Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Engelhorns Roman-Bibliothek

Marie Diers

Der Traum des Johann Senapius

Erster Band

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Engelhorns Roman-Bibliothek

Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker

Alle 14 Tage erscheint ein Band

Preis jedes Bandes 50 Pf. Elegant in Leinwand geb. 75 Pf.

(26 Bände jährlich, Gesamtpreis broschiert 13 Mark, gebunden 19 Mark 50 Pf.)

Über „Engelhorns Romanbibliothek" schreibt der „Hamburgische Correspondent": Das ist ein Unternehmen, das in jeder Weise gefördert zu werden verdient! Als vor nun mehr denn achtundzwanzig Jahren die ersten roten Bände erschienen, mag mancher Kurzsichtige und Engherzige den Kopf geschüttelt haben über das tolle Wagstück, wirklich gute und wertvolle geistige Kost zu so billigen Preisen zu verabreichen. Wenn man heute auf die lange Reihe von Jahren zurückblickt, wie viel ist da nicht schon erreicht! Fast kein Haus, keine Familie, wo die soliden Bände nicht ihren Einzug gehalten hätten; fast keine, noch so klein angelegte Privatbibliothek möchte die sich so freundlich präsentierenden roten Freunde aus ihrer Mitte missen. Und doch, noch gibt es viel zu tun! Noch gibt es Häuser, in denen die vermorschten und verrotteten Hintertreppenromane lieber gelesen werden. Hier wäre es Pflicht jedes Nächststehenden, die giftige Saat zu verdrängen und an ihre Stelle die gesunde und durchweg gute Kost der „Engelhornschen Romanbibliothek" zu legen. Der glücklich Geheilte wird, wenn er erst klar sieht, dem freundlichen Helfer sicher Dank wissen.

Sämtliche in unsrer Sammlung bisher erschienenen Romane können fortwährend durch jede Buchhandlung zum Preise von 50 Pf. für den broschierten und 75 Pf. für den gebundenen Band bezogen werden.

Wegen Raummangels können hier nur die nachstehend aufgeführten Romane angezeigt werden; ein vollständiges Verzeichnis steht jederzeit gratis und franko zu Diensten.

Fünfundzwanzigster Jahrgang

Ein Echo. Von Ida Boy-Ed. 2 Bände.

Ein Dieb in der Nacht. Von E. W. Hornung. Aus dem Englischen.

Lebensfrühe. – Verloren' Land. Zwei Erzählungen von Margarete von Oertzen.

Das spanische Halsband. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bde.

Dornröschen. Von Georg Wasner.

Der Mann auf dem Bock. Von Harold Mac Grath. Aus dem Englischen.

Erlachhof. Von Ossip Schubin. 2 Bde.

Aus Sturm und Not. Von Jérome und Jean Tharaud. Aus d. Französisch.

Fanny Lambert. Von Henry de Vere Stacpoole. Aus dem Englischen.

Der Emigrant. Von Paul Bourget. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Der Bibelhase. Von Ernst von Wolzogen.

Die Herberge zum Silbernen Mond. Von Hermann Knickerbocker Vielé. Aus dem Englischen.

Die Hoermanns. Von Carl Busse. 2 Bände.

Die Leuchter des Kaisers. Von Baroneß Orczy. Aus dem Englischen. (In Österreich verboten.)

Herz und Handwerk. Von Paul Bourget. Aus dem Französischen.

Carlotta. Von William J. Locke. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Prinzgemahl. Von Paul Oskar Höcker.

Jenseits der Wirbel. Von Elinor Glyn. Aus dem Englischen.

Vater. Von Georg Wasner. 2 Bände.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigster Jahrgang

Der rote Kurs. Von **Georges Ohnet.** Aus dem Französischen. 2 Bände.

Der alte Timm und seine Nachbarn. Von **Marie Diers.**

Hugo. Von **Arnold Bennett.** Aus dem Englischen.

Armer Henner . . . Von **Richard Skowronnek.** 2 Bände.

Der unreine Geist. Von **Semène Zemlak.** Aus dem Französischen.

Naturgewalten. Von **Helene Raff.**

Die jüngste Miß Mowbray. Von **S. M. Croker.** Aus dem Englischen. 2 Bde.

Liebe Mädchen. Von **Käthe Sturmfels.** Drei Novellen.

Meeresgold. Von **George Bronson-Howard.** Aus dem Englischen.

Eva, wo bist du? Von **Fedor von Zobeltitz.** 2 Bände.

Was sich in dem Gasthaus begab. Von **Kate Douglas Wiggin u. a.** Aus dem Englischen.

Das goldene Schiff. Von **Paul Oskar Höcker.**

Daphne. Die Geschichte einer modernen Ehe. Von **Mrs. Humphry Ward.** Aus dem Englischen. 2 Bände.

Gräfin Polly. Von **Palle Rosenkrantz.** Aus dem Dänischen.

Romeo und Julia im Albanergebirge. Von **Richard Voß.**

Eine Energiekur. Von **Daniel Lesueur.** Aus dem Französischen. 2 Bände.

Das Hohelied des Lebens. Von **A. von Klinckowstroem.**

Montana. Von **Wm. Wallace Cook.** Aus dem Englischen.

Lena Küppers. Von **Carl Busse.** 2 Bde.

Siebenundzwanzigster Jahrgang

Die Faust des Riesen. Von **Rudolph Stratz.** 2 Bände.

Das Paradies der Erde. Von **Ida von Gersdorff.**

Onkel William. Von **Jennette Lee.** Aus dem Englischen.

Der Kampf um den Mann. Von **Carry Brachvogel.** 2 Bände.

Der meergrüne Wandschirm. Von **Edgar Franklin.** Aus dem Englischen.

Vor den großen Mauern. Von **Katharina Zitelmann.**

Entgleist. Von **S. M. Croker.** Aus dem Englischen. 2 Bände.

Die Kleine. Von **André Lichtenberger.** Aus dem Französischen.

Paul Secks Gefangennahme. Von **M. Mc Donnell Bodkin.** Aus dem Engl.

Schweigen im Walde. Von **Richard Skowronnek.** 2 Bände.

Das Gespenst. Von **Arnold Bennett.** Aus dem Englischen.

Lichterfelderstraße Nr. 1. Von **Hanns von Zobeltitz.**

Die Primadonna. Von **F. Marion Crawford.** Aus dem Englischen. 2 Bde.

Einen tiefen Einblick in die in jedem Sinn dramatische Laufbahn eines gefeierten Opernsternes gewährt uns dieser Roman des berühmten amerikanischen Schriftstellers. Die spannende Handlung, das interessante Milieu und die geistreiche Schreibweise fesseln den Leser in höchstem Grade.

Angst und Emma und andere Geschichten. Von **Georg Hirschfeld.**

Zwei Gruppen bilden diese Novellen des so rasch berühmt gewordenen Verfassers. Von Liebenden erzählt die eine, Mann und Weib im Kampf und Jubel der ersten Frühlingsneigung; die andere zeigt eine Reihe von menschlichen Tragikomödien — Einzelerscheinungen, die uns wie gute Bekannte entgegenkommen.

Übertrumpft. Von **Samuel M. Gardenhire.** Aus dem Englischen.

Geistvolle Detektivgeschichten, die sich durch ihre originellen Motive und die außerordentlich spannende Durchführung auszeichnen. Eine amüsantere und anregendere Lektüre läßt sich kaum denken.

Lebende Bilder. Von **Paul Oskar Höcker.** 2 Bände.

Unter dem äußeren Glanz der Berliner Hoffestlichkeiten spielt sich das tragische Schicksal einer jungen Aristokratin in packenden „Lebenden Bildern" ab, deren Farbenreichtum und dramatische Steigerung die reife Künstlerschaft Höckers verrät.

Fatme. Von **Börge Janssen.** Aus dem Dänischen.

Dieser in Bosnien spielende Roman ist eine an spannenden Momenten reiche Schöpfung, die das Interesse des Lesers

Digitized by Google

durch die vortreffliche Schilderung des eigenartigen Milieus ebenso erregt, wie durch den Hauch von romantischer Poesie, der über dem Ganzen schwebt.

Die Geschichte einer wanderndenden Liebe. Von **Marie Diers.**

Die Hauptvorzüge der feinsinnigen Dichterin — tiefe Seelenkenntnis und eine biegsame, farbenreiche Sprache — treten uns in diesem an entzückenden Episoden überreichen Roman auf Schritt und Tritt entgegen. Die zahlreichen Freunde von Marie Diers werden diese außerordentlich anziehende Schöpfung mit Freuden begrüßen.

Mein Freund der Chauffeur. Von **C. N.** und **A. M. Williamson.** Aus dem Englischen. 2 Bände.

Eine außerordentlich amüsante Liebes- und Automobilgeschichte, die uns von der Riviera über die italienischen Seen bis nach Dalmatien und Montenegro führt. Farbenprächtige Naturschilderungen und ein unwiderstehlicher Humor vereinigen sich zu einem Ganzen von wohltuender Frische.

Achtundzwanzigster Jahrgang

Hardy von Arndergs Leidensgang. Von **Ida Boy-Ed.** 2 Bände.

Die gefeierte Erzählerin hat wieder mit glücklicher Hand einen Griff ins Volle getan. Den Dornenpfad eines zarten jungen Mädchens aus verarmtem Adel, das aus Not den aufreibenden Beruf einer Telephonistin ergriffen hat und sich mit heldenhafter Tapferkeit durch das grausame Schicksal getäuschter Liebe zu Glück und Frieden hindurchkämpft: diesen ergreifenden Stoff hat Ida Boy-Ed mit all ihrem Reichtum an Beobachtung, Geist und Kunst zu einem Lebensbilde von fesselnder Wirkung ausgestaltet.

Der Fall von Millbank. Von **G. D. Eldridge.** Aus dem Englischen.

In überaus packender Weise geht diese Erzählung der Aufklärung eines geheimnisvollen Verbrechens nach. Psychologische Vertiefung und verfeinerte Schreibweise erheben den Roman weit über das Niveau der gewöhnlichen Kriminalgeschichte.

Kismet. Von **Severin Lieblein.** Aus dem Norwegischen.

Vertreter der drei größten Nationen Europas werden in diesem ebenso originellen wie unterhaltsamen Roman, der in Marokko spielt, in treffender humoristischer Weise einander gegenübergestellt. Die ausgezeichnete Schilderung des seit Jahren im Vordergrund des Interesses stehenden Landes verrät den scharfen Beobachter und fesselt das Interesse des Lesers in hohem Grade.

Die schöne Melusine. Von **Viktor v. Kohlenegg.** 2 Bände.

Dieser hochbedeutsame Roman ist ein hinreißendes Werk der Menschenschilderung vor dem Hintergrunde des meisterhaft gezeichneten Berlin vom Jahre 1890. Mit innerstem seelischem und geistigem Gespanntsein wird der Leser die Lebensgänge aller dieser feinen, klugen, leidenschaftlichen und humorigen Menschen verfolgen.

Die Schatzinsel. Von **L. J. Vance.** Aus dem Englischen.

Die Lektüre dieses brillant geschriebenen Abenteuerromans, der sich durch eine atemlos spannende, von prächtigen Naturschilderungen umspielte Handlung auszeichnet, wird jedem einige unterhaltende und erfrischende Stunden bereiten. Die phantasievolle Erzählung spielt an den Ufern des Golfes von Mexiko.

Komödianten. Von **Carry Brachvogel.**

„Wir alle brauchen ein wenig Komödiantentum, ein bißchen Spiel vor uns und mit uns, um die Nüchternheiten des Daseins zu ertragen und die Erlebnisse zum Begebnis zu steigern." Dieser Gedanke ist das Leitmotiv des vorliegenden Bandes, in dem die Verfasserin ihrer überlegenen Menschenkenntnis und Beobachtungsgabe in einer überaus fesselnden, durch köstliche Satire belebten Darstellung Ausdruck verleiht.

Die stolze Katharina. Von **B. M. Croker.** Aus dem Englischen. 2 Bände.

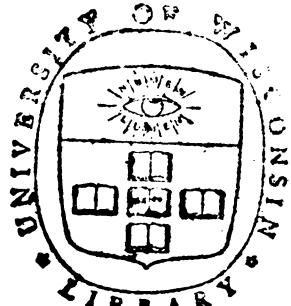
Besonders die Nebenfiguren sind es, die in diesem schicksalschweren Roman eines jungen Mädchens durch ihre überraschend lebenswahre Zeichnung von neuem die unerschöpfliche Fülle von Mrs. Crokers Erfindung, ihre tiefe Kenntnis von Land und Leuten und ihren echt anglikanischen Humor in strahlendem Licht erscheinen lassen.

Die verschwundene Frau. Von **Max Dürr.**

Eine originelle Erzählung voll drolligster Verwicklungen, bei aller Harmlosigkeit von Anfang bis zu Ende spannend geschrieben und außerordentlich unterhaltend. Mit gutmütiger Satire wird die gestrenge Obrigkeit eines kleinen Städtchens verspottet, die sich in der Entdeckung und Verfolgung eines vermeintlichen Mords einen köstlichen Schwabenstreich leistet.

Digitized by Google

Der Traum des Johann Senapius



Digitized by Google

Engelhorns Allgemeine Roman-Bibliothek

Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker

Band 17

Neunundzwanzigster Jahrgang

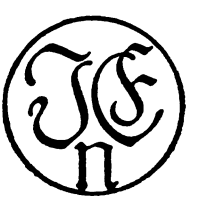
Digitized by Google

Der Traum des Johann Senapius

Roman von

Marie Diers

Erster Band



Stuttgart 1913
Verlag von J. Engelhorns Nachf.

Digitized by Google

Alle Rechte, namentlich das Übersetzungsrecht, vorbehalten
Copyright 1913 by J. Engelhorns Nachf.

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

PT
2607
I44
T7
1

Erstes Kapitel

Fräulein Selma Senapius geleitete ihren Gast mit dem fatalen Gefühl hinaus, mehr gesagt zu haben, als sie eigentlich wollte.

War das nun ein frauenzimmerhafter Mitteilungstrieb gewesen, der die Sache, die ihr seit gestern unaufhörlich im Kopfe herumging, auf die erste beste Besucherin entlud, oder hatte sie die Aussprache bewußter, um der Auskunft wegen, gesucht, so war und blieb es doch ein demütigendes Gefühl, über die Privatissima des Hauses den Mund nicht gehalten zu haben. Denn das mit der Auskunft war schließlich doch nur eine Spiegelfechterei des Gewissens, das sich um die Geschichte herumdrücken wollte.

Von diesen Empfindungen angefallen, benahm sich Fräulein Senapius starrer, als es ihre Absicht war. Sie stand neben der Frau Doktor Pendel auf der großen hellen Diele und sah geistesabwesend zu, wie sich die kleine kurzatmige Dame mit ihren Gummischuhen quälte. Sie selbst verhielt sich unbeweglich. Sie war lang und überschmal mit früh weiß gewordenem Haar und schönen weißen, aber kränklichen Händen. Ihre Erscheinung war nicht vollkommen proportioniert, ihr Kopf zu klein für den langen Körper. Und obwohl die Züge fein und gleichmäßig waren, frappierte irgend

Digitized by Google

etwas daran, an dem Schnitt der Augen oder dem zarten Mund, der Nervosität verriet.

Einen Moment schwankte Fräulein Senapius, die Besucherin zu bitten, das zwischen ihnen Gesagte als Sache der Diskretion zu betrachten, aber sie ließ den Gedanken sofort wieder fallen, da er ihr geradezu lächerlich vorkam. Solche Versprechen, eilig und heilig zwischen Tür und Angel gegeben, beim Gummischuhanziehen, besaßen ja nicht die geringste Verbindlichkeit, konnten schon in fünf Minuten durch den Zufall einer Begegnung auf der Straße gebrochen werden. Und was hatte sie für ein Recht, von Fremden zu verlangen, was sie selber nicht gehalten hatte?

Sie versuchte, sich der häßlichen Empfindungen gegen die kleine Dame zu erwehren, die doch heute nicht anders war als immer und unschuldig daran, daß man sie mit zuviel Vertrauen beladen hatte. Sie begleitete sie sogar zur Haustür und sah ihr nach, wie sie mit hochgerafftem Kleide und runden Waden über den schmutzigen Straßendamm stieg.

Gedankenvoll und leise gequält ging sie in die Zimmer zurück.

Es waren große stille, mit altem, aber schönem Hausrat vollgestellte Räume. Große und kleine Familienbilder, Pastelle, Silhouetten und später Photographieen in der Mode der verschiedenen Lustren waren der alleinige Wandschmuck. Aber es gab deren so viele, daß sie zum Füllen der Wände genügten.

Das winterliche Tageslicht verdämmerte bereits.

Digitized by Google

Durch zwei Zimmer hindurch war der mit silbernem Kaffeegerät beladene Eßtisch zu sehen. Auch schwebte ein leichter Kaffeeduft im Raum. Fräulein Senapius klingelte, damit abgeräumt werde. Dabei hatte sie wieder den leisen Stich im Innern, daß sich nicht alles forträumen lasse wie diese sichtbaren Spuren des Nachmittagsbesuchs.

Sie war von Natur lebhaft und phantasievoll, aber durch ihre große Kränklichkeit den Menschen sehr entwöhnt. Dadurch kam sie oft in eine überangeregte und gehobene Stimmung, wenn sie Besuch hatte, und verlor dann leicht die Maßstäbe. Es war ein Erbe der Senapiussens in ihr, wenigstens ihrer und Johanns Linie, daß sich etwas Phantastisches in ihr Wesen mischte. Sie taxierten dann die Menschen, zu denen sie sprachen, gar nicht ab, sondern redeten eigentlich nur für sich allein, berauschten sich so ein bißchen am Eigengefühl.

Nachher kam dann der Katzenjammer.

Für Selma Senapius ganz besonders schlimm, denn sie war empfindlich und neigte zu nervöser Selbstverkleinerung.

Sie ging eine ganze Weile im Zimmer auf und ab, kämpfte gegen das unangenehme Gefühl an, das sich nicht einfach bannen ließ. Denn es war sehr wohl möglich, daß das kleine Gespräch von heute nachmittag zur Lawine wuchs und daß Johann erfuhr, wie seine Tante seine tiefsten und zartesten Geheimnisse nicht bei sich behalten konnte und der ersten besten Klätscherin in den Schoß schüttete. —

Digitized by Google

Aber welche von den rings von den Wänden herablächelnden Ahnfrauen mit den Halskrausen, den spitzen Taillen, tief ansetzenden Ärmeln und den Krinolinen hatte diese Sünde, die einer der Letzten ihres Geschlechts heute vor ihnen die Stube auf und ab trug, nicht überreichlich auf ihrem Konto? Diese weibliche, weibliche Sünde? Allein wer suchte auch die Fäden auf, die von hier aus sich heimlich fortspannen in allerlei Verstrickung, Gram und tragische Konflikte hinein?

Fräulein Selma setzte sich an einen Tisch, stützte den schmalen, langen Senapiuskopf in die Hand und sann diesem quälenden und unfruchtbaren Gedanken nach, ließ ihn sich durch ihre zitternden Nerven bis ins Maßlose treiben.

⊕ ⊕ ⊕

Auf diesen vier Augen: der nervenschwachen Tante und dem jungen fünfundzwanzigjährigen Johann, stand jetzt noch die ganze einstmals stadtbeherrschende Linie der Senapius.

Ein stolzes reiches altes Geschlecht mit Selbstbewußtsein und Traditionen. Schon in William, Selmas Bruder, hatte sich das Abflauen, die Müdigkeit, oder vielleicht auch nur die Angst vor der Müdigkeit gezeigt. Der hatte die Eigentümlichkeit gehabt, sein ganzes Leben hindurch, immer rückwärts zu blicken, mit Ehrfurcht, mit Stolz und Neid, und nach vorwärts nur mit Sorge. „Die Senapiussens haben abgewirtschaftet," wie oft hatte Selma das von ihm gehört. „Der Onkel Gustav, das war doch noch ein Kerl. Eine

Digitized by Google

Arbeitskraft wie ein Riese, nicht totzukriegen. Auch mit seiner Liebe nicht, und das war ein spezielles Malheur für unsern Stamm."

Onkel Gustav hatte eine unglückliche Liebe nie überwunden und starb unbeweibt. Das Haus stammte aus seiner Linie, er hatte es dann seinem Bruder, Johanns Großvater, hinterlassen. Er war Kaufmann gewesen, der größte Teehändler in der Stadt. Aber auch der letzte Kaufmann Senapius. Die Firma ging in fremde Hände über. Jetzt existierte nur noch die Gelehrtenlinie.

Johanns Großvater war Geistlicher, wie sich schon bis ins siebzehnte Jahrhundert hinauf die Senapiussens immer nur dem Kaufmanns- oder dem Gelehrtenstande zugewandt hatten, und in diesem vor allem dem theologischen Beruf.

Es waren geistliche Herren von Ansehen und großer Kanzelbegabung. Zumal Johanns Großvater, der alte Herr Bernhard Senapius, war seinerzeit ein mächtiger Redner, an einschlagender Kraft seinem großen Namensbruder, dem Zisterziensermönch, gleich. Ein Herr voll Lebenslust und praktischer Genußfähigkeit. Sein Sohn William mit dem zarten Skeptizismus der niedergehenden Kraft hatte auch noch großen Zulauf in der alten düstern Kirche St. Gallus, von deren selber Kanzel herab die Donnerworte seines Vaters niedergesaust waren.

William und Selma hatten sehr gut zu einander gepaßt, vielleicht zu gut. Sie hatten einander immer noch tiefer in die Lebensverzagtheit hineinphilosophiert.

Digitized by Google

Den kleinen Johann, dessen Mutter im Wochenbett gestorben war, hatten sie mit einer übertriebenen Ängstlichkeit, ja einer Art von Mißtrauen aufgezogen.

„Es wird ja doch nichts aus ihm," war Herrn Williams Überzeugung.

Es wurde auch ein seltsames Kind. Fein, kühl und vornehm wie eine Statue. Sein zarter, schwächlicher Körper, den er wenig in der Draußenluft tummelte, sein bräunlich blasses Gesicht, schmal und hochmütig, mit tiefgebetteten, sehr dunkelblauen Augen, schied ihn schon von klein auf von allen seinesgleichen. Er bekam auch Privatunterricht und begehrte nie nach Kameraden, hatte einen nervösen Widerwillen vor jeder Berührung mit der Außenwelt, nur lebend in seinem abstrakten Intellekt.

In der Zeit, als seine Altersgenossen der süßen Schwärmerei erwachenden Jünglingtums verfielen, bestand er als Extraneer das Abiturium mit Auszeichnung, ging sofort und ohne Pause in das theologische Studium, die Wissenschaft seiner Väter und Großväter, über, machte die Examina und den Doktor und schrieb mit dreiundzwanzig Jahren eine Untersuchung über die Religionspsychologie der Kirchenväter in Vergleich zu der griechischen Philosophie.

Damals glaubte man in X. allgemein, der bartlose schmächtige und wortkarge Jüngling, den eigentlich kein einziger Mensch außer dem Hause richtig kannte, würde des Vaters Kanzel in St. Gallus besteigen, denn Herr William war jetzt bereits so kränklich, daß er nur noch selten im Jahr zum Predigen

Digitized by Google

kam. Aber er starb, kurz nachdem sein Sohn die Studien beendet hatte, und der junge Johann lehnte alle Vorschläge und Anerbieten kurz und ungeduldig ab, schloß sich in die mächtige bücherbeladene Arbeitsstube im hintern Erdgeschoß ein und trug sich schon wieder mit einer neuen kritischen Untersuchung, die seinen ganzen körperlichen und geistigen Organismus in Anspruch nahm.

Herr William, der beständig die Degeneration seines Geschlechts im Sinne trug, mußte noch erleben, daß sein Sohn fast vierundzwanzig Jahre alt wurde und nicht der allerkleinsten grünjungen Primanerliebe verfiel, daß er kalt und verächtlich an dem blühenden Feld der lachenden Jugendzeit mit ihrem süßen Unsinn, der doch den tiefsten Sinn des Lebens birgt, vorüberging.

Er liebte ihn mit Leidenschaft, seinen feinen klugen, kalten Jungen, aber er trauerte um die untergegangene Kraft.

⊕ ⊕ ⊕

Als es so dunkel geworden war, daß der Schein der draußen angezündeten Straßenlaterne wie eine richtige Lampe das Zimmer erhellte, raffte sich Fräulein Senapius auf und wischte sich mit einem Tüchlein über das verquälte Gesicht. Es fiel ihr ein, daß sie in der Küche nachsehen müsse, ob das Abendessen gut und richtig vorbereitet würde, denn auch in dieser Hinsicht war sie von ängstlicher Sorgfalt für ihren Neffen Johann, obwohl er selber niemals wußte, was er aß.

Digitized by Google

Jetzt, als sie zur Tür ging, stürzte plötzlich das, was die lebendige Ursache ihrer Selbstquälerei war, als etwas Neues, Freudiges auf sie ein. Sie hatte es in dieser dumpfen Verstimmung ganz vergessen. Der Ansturm war so stark, daß alles andre jäh davon fortgeschwemmt wurde, sie mitten im Zimmer stehen blieb, die Hände faltete und ganz überwältigt vor sich hin sagte: „Großer Gott, Johann hat eine Liebe."

All das Süße und Entzückende, was seit gestern abend für sie in diesem Gedanken lag, nahm wieder überhand. Ach, es gab ja so tausend Sorgen noch dabei, so unendlich viel Fragen, alles stand ja eigentlich noch in der Luft, nichts war gewiß, nichts war auch nur hoffnungsvoll — aber das hatte ja alles noch Zeit, das mußte ja sich nach und nach zeigen — eines war doch geschehen, und William, William hätte es sehen müssen: die unheimliche Eisschicht war durchbrochen, Johanns Herz hatte den ersten Schlag getan!

Er war also nicht degeneriert, nicht abnorm, er war nur spät entwickelt. O, wer solche Botschaften den Toten nachrufen könnte! Wenn das einen Sinn hätte, wozu das Herz so stark antreibt, sich vor das Bild, die im Leben festgehaltenen Züge zu stellen und es zu ihnen hinauf zu sagen. Wenn es Sinn hätte!

Der Stimmungswechsel war so stark, daß Fräulein Senapius vergaß, in die Küche zu gehen, und statt dessen den Weg über die Diele in den andern Teil des Hauses nahm. Sie störte sonst Johann nie um diese Zeit, aber sie hatte das Gefühl, daß er doch

Digitized by Google

heute nicht arbeiten könne. Zum erstenmal in seinem ganzen Leben.

Leisen Schritts ging sie durch die dunkeln Riesenräume, in denen früher die großen Gesellschaften stattgefunden hatten. Mystisch im schwachen Schein, der von der Straße fiel, blitzte es hier und da von Wänden und Konsolen. In Gazeschleiern hing der riesige Kronleuchter von der Decke. Es war eiskalt in den Räumen. Hier durchzugehen, bedeutete Johanns fast alleinige Körpermotion. Ja, er lebte ungesund. Er trank auch zuviel starken Kaffee des Nachts. Vielleicht — änderte sich das alles jetzt!

An der letzten weißen Rokokotür fiel Licht durch das Schlüsselloch. Die Tante war ihrer Sache so sicher, daß sie nicht einmal klopfte. Da stand sie im matt erhellten ungeheuern Bücherverlies.

Nur eine hell beschienene Stelle im ganzen düstern Gemach. Die Schreibtischplatte mit weißem Papier und der dunkle schmale Kopf darüber, dessen obere Hälfte im Schatten lag.

Das war der junge Herr Johann Senapius, der über seinem ersten Liebesbriefe brütete.

Als er das Geräusch an der Tür vernahm, zuckte er auf und warf ein Löschblatt über den Papierbogen.

„Was willst du denn? Was soll ich?" rief er.

Es bebte der Schreck in der jungen herrischen Stimme. Er fuhr vom Sitze auf, seine Gestalt war leicht und dünn wie ein abgeschossener Pfeil.

Seine Tante war stumm an der Tür stehen geblieben. Der Respekt vor ihrem jungen Neffen saß

Digitized by Google

ihr zu tief im Blut, als daß sie jetzt nicht bange gewesen wäre, näherzukommen. Da aber schlug es ihm schon über den Kopf zusammen und riß alle Schranken weg.

„Ach, Tante Selma, komm her," und es klang wie das Klagen eines verzogenen Jungen. „Hilf mir, sag mir, wie man so was macht."

Mit einem aufblühenden Lächeln trat sie hinzu. In ihr wurde das Herz weltenweit vor Glück. Keine Täuschung! Das Schönste ist da!

„Schreibst du einen Brief an das Fräulein von Buttmann?" fragte sie. Es kam ihr so ganz einfach heraus, als unterhielte sie sich alle Tage mit ihm von solchen Dingen.

Als sie neben ihm stand, war sie größer und länger als er. Er hatte etwas Knabenhaftes, auch im Gesicht, wenigstens jetzt in all der trotzigen Unsicherheit.

„Ach, einen Brief!" rief er verzagt und griff sich mit den nervösen Händen an beide Ohren. „Einen, denkst du? Da guck in den Papierkorb, da liegen sie zu Dutzenden!"

Und wirklich sahen die unglücklichen Brieffetzen trübselig heraus.

„Wie mache ich's nur? Alles ist so ledern, so dumm. Ich kann ja keinen einzigen Brief zustande bringen. Ich werde noch toll davon."

„Laß mich sehen," sagte Tante Selma.

Er zog den Bogen hervor und gab ihn ihr wie ein kleiner Junge, dem der Aufsatz nicht geraten ist.

Sie sah erst ihm ins Gesicht, während sie das Blatt nahm, und konnte nicht gleich ihren Blick wieder los-

Digitized by Google

reißen. Sie meinte, er sähe anders aus als sonst, schöner, durchglühter. Oder wollte sie das nur finden? War in seinen eigentümlich dunkelblauen Augen, die immer konzentriert blickten, wirklich ein neuer Ausdruck? Und während sie noch daran studierte, ganz verloren in seinem Anblick, tat er einen kurzen Schrei und warf sich ihr plötzlich, ehe sie wußte, was geschah, mit beiden Armen um den Hals.

„Ach du, was wird daraus! Sag's doch, sag's doch! Lies den Wisch nicht, was steht darin? ‚Hochverehrtes gnädiges Fräulein, ich hoffe, ich möchte,' kann ich nicht, es ist eins wie das andre. So dumm, so dumm, so dumm. Es muß ganz, ganz anders sein. So wie ein Lichtsturm, verstehst du? Sturm und lauter Licht. Was soll sie sonst damit, die Schöne, die Schöne! Ach, Tante Selma!"

Sie konnte kaum stehen, der wilde Junge riß sie beinah um. „Johann! Hans, kleiner Hans!" Sie gab ihm den Kosenamen seiner ersten Kindheit wieder. Nur der Fünfjährige hatte noch so ihr am Halse gehangen, wie kam ihr plötzlich jene ferne Zeit zurück. Sie war nahe am Weinen vor Erschütterung.

„Laß doch den Wisch fallen, den schicke ich ja doch nicht ab. Ach komm, wir wollen uns hier ins Dunkle setzen, ich muß dich fragen. Komm doch, komm —"

Er zerrte sie an der Hand mit sich fort, sie stolperten über Bücher, die auf der Erde lagen, bis sie einen Lederdiwan hinten erreichten, ganz im Schatten. Fräulein Senapius war jetzt fast mehr erschreckt als froh. Dies Unerwartete, total Ungewohnte in des

Digitized by Google

Neffen Wesen übernahm und ängstigte sie. Auch schien ihr die ganze Sache, die sie eben noch beglückt hatte, dadurch in ein schwankendes Licht gestellt. Eine ganze Perspektive von lauter Unmöglichkeiten tat sich vor ihr auf.

„Johann —" sagte sie leise beschwichtigend.

Aber er stürmte weiter. Er lag beinah auf ihr, seine aufgeregten Hände hielten sie an den Schultern fest, als würde sie ihm sonst weglaufen. „Sag's doch, sag's doch, Tante Selma, wie findest du sie? Ist sie nicht wunderschön?"

Sie gab es mit zitternden Lippen zu.

„Ja und nicht wahr: so klug. Ich habe noch nie solche kluge Dame getroffen. Gradezu überraschend. Was sie für Gesichtspunkte manchmal hatte! Ganz neue. Ich mußte mich direkt zusammennehmen, denk dir doch, in Gesellschaft, wo ich sonst immer geschlafen habe!"

Als die Tante still blieb, weil sie nicht wußte, was sie dazu sagen sollte, oder vielmehr: was sie zuerst sagen sollte (denn ein ganzer Strom von Befürchtungen aller Art ergoß sich plötzlich auf sie, Frau Doktor Pendels halbversteckte Warnungen schossen in Überlebensgröße vor ihr auf) schüttelte er an ihr. Sie sollte durchaus etwas dazu sagen, mitschwärmen, seine Erlebnisse mit der jungen Dame ergänzen.

Ihr wurde ganz schwach vor Angst und Not. In der eiskühlen Atmosphäre aller dieser Jahre war sie auf solchen jähen Ausbruch nicht vorbereitet, an wildtolle verantwortungslose Worte nicht gewöhnt. Sie

Digitized by Google

fühlte, sie müsse diesem Ansturm irgendwie entgegenarbeiten, ihm einen Damm setzen.

Sie brachte dann auch etwas heraus, ein kleines klägliches Wimmern.

„Johann! ach, Johann! Ja, sie ist sehr reizend, sehr, sehr! Aber du kennst sie ja doch eigentlich noch gar nicht —"

„Ich kenne sie nicht?" rief er aus und lachte wie ein Glückstoller. „Du meinst, weil erst vierundzwanzig Stunden — ach, sei doch still, Jahre sind's, Jahrhunderte! Ich habe ja nichts andres vor Augen als sie. Sage, Tante Selma, wie nennt man die Farbe des Haares, das sie hat?"

„Die Farbe? Goldblond wohl —"

„Goldblond! Ja! O das ist eine schöne Bezeichnung. Ja, es hat wie Gold im Lampenschimmer geleuchtet. Hast du gesehen, wie die goldigen Wimpern über den Augen lagen?"

Er hatte sie jetzt losgelassen, hatte sie, die nur bange, nervöse Töne auf sein stürmisches Fragen hatte, wohl schon wieder halb vergessen. Er stand auf, ging ans Fenster und schob den dicken Vorhang zur Seite. Es regnete, Tropfen schlugen an die Scheiben.

„Ich weiß nicht mal, wo sie wohnt," sagte er vor sich hin. „Ich möchte hinlaufen und vor ihrem Fenster stehen. Hier ist's ja wie im Gefängnis! Ach, diese Stube! Du, sage doch, Tante Selma, wie macht man das, wenn man sie wiedersehen will? Wie stellt man das an?"

Die Tante Senapius hatte plötzlich heftige Kopf-

Digitized by Google

schmerzen von der Aufregung. Sie legte die Hand an die Stirn — Frau Doktor Pendel spukte vor ihren geschlossenen Augen herum.

„Man müßte sich doch erst erkundigen, lieber Johann —"

„Wonach?" rief er aufgeregt, ließ den Vorhang fallen und kam wieder heran.

„Nach — nach der Familie, glaube ich."

„Warum nach der Familie? Was geht mich die Familie an?"

„Johann, ein so junges Mädchen gehört zu ihrer Familie. Du kannst sie davon nicht trennen."

„Ach, ich weiß nicht, was du willst," rief er ungeduldig. „Es ist alles so verschleiert und undeutlich, so zaghaft, dein Reden. Sag doch, was meinst du denn? Familie? Das liegt doch noch so fern —"

„Ja aber, Johann, wenn du sie wiedersehen willst — und so, wie du über sie denkst — und wenn du dann dort Besuch machst —"

„Ich Besuch? Ja, geht das so? Ich hab's ja auch schon gedacht. Harri Teichgräber müßte mich einführen —"

Er blieb vor dem Lederdiwan stehen und stieß einen kurzen Laut aus.

„Wenn ich mir das vorstelle! Eintreten da, wo sie wohnt — Glaubst du, daß Harri das tut?"

„Johann —" sagte Fräulein Senapius mit bebenden Lippen, „Teichgräbers sind — wie soll ich sagen — nicht sehr wählerisch mit ihrem Verkehr. Brauchen es auch nicht zu sein. Der alte Teichgräber hat eine andre

Digitized by Google

Art von Rücksicht zu nehmen als wir. Wer zu seinen Patienten gehört, den ladet er auch leicht ein. Aber das Haus Senapius —"

„Was meinst du denn nun damit?" brauste der junge Johann auf. „Soll etwa Fräulein von Buttmann —"

„Johann, o um Gott— —, ich sage nichts gegen sie! Aber du hast gestern selber den alten Herrn von Behm gesehen. Er war gestern nur etwas — wie soll ich sagen — unwürdig für sein weißes Haar, nicht? Diese Art Witze — — aber höre: man sagt von ihm, daß es nötig sei, die jungen Mädchen hinauszuschicken, wenn die Stunde etwas vorgerückt ist, weil er eben leicht ausartet."

„Wer sagt das?"

‚Frau Doktor Pendel,' erwiderte die Tante in Gedanken, aber laut entgegnete sie nur: „Es wird eben erzählt, Johann, wie das so ist. Du kannst es dir am Ende denken."

„Ja, und wenn auch, was soll ich damit?"

„Johann, Frau von Behm ist eine alte vergnügungssüchtige Person, und bei diesen Großeltern lebt die junge Dame."

Es war einen Augenblick still. Sie konnte sein Gesicht in dem Schatten nicht deutlich sehen, mochte ihn auch nicht so neugierig anstarren. Während sie sich von neuem ihrer Kopfschmerzen bewußt wurde und wieder die Hand gegen die Stirn drückte, fragte sie sich selber mit Verwunderung: Warum halte ich ihm denn dies eigentlich alles so dringend vor? Als

Digitized by Google

wenn ich mit der Absicht hereingekommen wäre, ihn um jeden Preis abzuschrecken? Und doch waren meine Gefühle, als ich da in der Tür stand und seinen Kopf über dem Briefbogen sah, so ganz andere. Sonderbar! Sein Übermaß hat mich also einfach in die Opposition getrieben, es ist mir auf die Nerven gefallen.

Auf die Nerven! Ist das möglich! Nun werden am Ende meine Nerven noch die Ursache, daß etwas, das sonst geworden wäre, nicht wird.

Die Vorstellung ergötzte in gewisser Weise ihre Phantasie. Sie erging sich eben darin, sich auszumalen, daß Fräulein von Buttmanns Dasein dadurch eine andre Richtung erhielte, daß womöglich ein ganzes Geschlecht eben vor der Geburt vernichtet würde. — Da sagte Johann mit einer seltsam weichen, träumerischen Stimme: „Glaubst du, daß sie darunter leidet?"

„Worunter?" fragte sie aufschreckend.

„An den unsympathischen Großeltern."

„Ach —!"

Mit einem Ruck stürzte ihre ganze schöne Nervengeschichte zusammen. Und im nämlichen Augenblick durchzuckte sie wieder das Gefühl von vorhin, das Freudengefühl, daß Johann sein Herz entdeckt habe, aus der Erstarrung erwacht sei — und das Bild von William stand wieder vor ihr.

„Sie leidet vielleicht darunter," sagte sie. „Ja, das kann schon möglich sein, Johann."

„Sind ihre Eltern tot?" fragte er.

„Ihr Vater ist im Krieg gefallen, ihre Mutter, ein

Digitized by Google

Fräulein von Behm, bei ihrer Geburt gestorben," berichtete die Tante. Das wußte sie von Frau Doktor Pendel. Gestern in der großen Gesellschaft hatte sie keinen zu fragen gewagt, denn sie fürchtete, ihre Aufregung zu verraten, als sie sah, daß ihr Neffe bei Tisch wie verzaubert an dem Mädchen hing.

Es trat wieder eine Pause ein. Es war, als zittere die Luft unter den Herzschlägen.

„Ich — ich möchte sie —" sagte Johann, stockte und brach ab.

Dann wandte er sich um und trat in den Lichtkreis der Lampe zurück. „Jetzt schreibe ich ihr doch," sagte er mit einer seltsam dunkeln und bewegten Stimme. „Jetzt kann ich's mit einmal, glaube ich."

Da überfiel sie die Angst wieder. Auch sie stand auf.

„Johann" — bat sie atemlos — „sei vorsichtig in dem, was du schreibst. Lieber Johann, höre — ich weiß nicht, wie ich's dir sagen soll — hast du es nicht gestern auch gesehen? Sie ist — und die Menschen sagen es, glaube ich, alle von ihr — Johann, ihre Schönheit hat etwas Gefährliches — sie ist — sie ist — gewiß, Johann, glaube es mir, ich bin alt und erfahren — sie kokettiert, Johann —"

Johann sah mit einem Lächeln auf und zu der atemlosen Tante hinüber. Es war ein Lächeln, das ihr plötzlich das Herz schlagen ließ. — O du mein süßer Junge! dachte sie überwältigt.

„Sie kann doch tun und sein, wie sie will," sagte er mit einem leisen Frohlocken in der Stimme. „Was

Digitized by Google

geht's mich an? Sie ist eben sie. Es ist alles recht, was sie tut. Und nun, bitte, geh!"

„Johann — das Abendbrot — ach, ich habe alles vergessen —"

„Das Abendbrot?" sagte er.

In dem kurzen, lachenden Ton klang die Frage: Glaubst du, daß ich noch einmal auf dieser Welt so etwas Grobes, Gewöhnliches tun werde, wie Abendbrot essen?

Digitized by Google

Zweites Kapitel

Als nach zwei Tagen keine Antwort kam, schrieb er wieder einen Brief und am vierten Tag den dritten. In diesem letzten war nichts mehr verschwiegen. Er war acht Seiten lang, und alles, was bisher sein Leben gewesen war und ausgefüllt hatte, stellte er ihr darin dar und warf es zu ihren Füßen nieder wie einen Sack. Er bot sich und sein Haus und sein ganzes Sein und Haben der fremden Schönheit zu eigen an. Er nannte sie nicht mehr gnädiges Fräulein, sondern bei allen möglichen Namen: Herrin, Königin, Frau Goldmähne, und in diesem dritten Brief wagte er sich so weit, sie bei ihrem Vornamen Inge zu nennen, und gebrauchte die Wendung, die ihm neu und über alles Maß bezaubernd im Ohre klang, die aber auf andre Leute eine sehr andre Wirkung haben konnte: Schön Inge.

In diesem dritten Brief war die ehrerbietige Demut, die er in den ersten beiden festgehalten hatte, unter der großen Not des bis jetzt vergeblichen Harrens und Wartens untergegangen. Hin und wieder brach eine verzweifelte Ungeduld durch. Manchmal war es ihm so gewesen, als könne es nicht mehr möglich sein, daß der Postbote wieder vorbeiging, oder daß er das Haus verließ, ohne die wild ersehnte Antwort gebracht zu

Digitized by Google

haben. Dies Starren durch die regenbeschlagenen Fenster war allmählich zur unerträglichen Marter geworden. Von vier oder fünf Uhr morgens an lag er wach und zählte die Minuten bis zur Poststunde.

Diese Not hatte alle bisherigen Hemmungen umgerissen.

Es regnete und regnete an allen diesen Tagen, der Winterszeit zum Trotz. Es war ein Wetter, das die Menschen um die Laune brachte, vor allem junge Damen, die auf Bälle gehen wollen und kein Geld zur Droschke haben.

Der junge Johann aß und trank fast nichts in diesen Tagen, schlief kaum, arbeitete gar nicht. Unheimlich brannten die schwer dunkelblauen Augen in dem bleichen hagern Gesicht.

Fräulein Senapius war am dritten Tage zu Teichgräbers gegangen. Harri war verreist, schon am Tage nach der Gesellschaft, kam erst in vier Wochen wieder. Als sie vorsichtig den Namen Buttmann aussprach, ging ein Lächeln und Blinzeln um den Tisch, das ihr das heiße Rot in die Wangen trieb. Alle lächelten: der Vater, die Mutter, die drei Töchter. Aber ihre Verlegenheit war so erbarmungswürdig, daß niemand etwas Anzügliches sagte. Der Sanitätsrat fing nun an und konnte nicht genug schöne Worte für die blonde Inge finden. Sie war sein Liebling, das sah man. „Die Herren sind alle begeistert von ihr," sagte die Sanitätsrätin sauersüß.

Da hätte es so nahe gelegen, zu fragen: Steht sie im Rufe der Koketterie? Ach, da hätte tausenderlei

Digitized by Google

nahegelegen, und der Gewinn aus diesen Erkundigungen wäre so unschätzbar groß gewesen. Aber in Selma Senapius hämmerten alle Nerven wie unsinnig. Sie war nicht einmal ihrer so weit sicher, daß sie dafür stehen konnte, nicht bei dem ersten Wort der Frage in Tränen auszubrechen.

Sie wollte dann nach den alten Behms fragen, obgleich sie über die eigentlich genügend orientiert war — aber nicht einmal das brachte sie fertig. Es war schließlich noch eine taktvolle Handlung von dem ältesten Fräulein Teichgräber, daß sie das Gespräch auf andre Dinge brachte.

Hinter Tante Selma her wurde dann auch einigermaßen gelacht. — — —

Johann Senapius stand schon vor der Frage: Wenn sie nun gar nicht antwortet? Hierauf auch nicht? — —

Blieb nun noch der Weg, zu ihr zu gehen?

Es wäre besser gewesen, nie zu schreiben, sondern ohne weiteres dort Besuch zu machen. Warum nicht? Er war doch kein Hergelaufener, den Namen Senapius kannte die ganze Stadt. Die Behms im Gegenteil waren zugezogen. Es verkehrten doch junge Leute dort, die hatten alle zum erstenmal Besuch gemacht. Hätte er das getan, so wäre er gleich mittendrin gewesen. Nun hatte er es in ihre Hände gelegt, ob sie antworten wollte oder nicht. Und er mußte stillhalten und warten —

Oh, der Teufel in der Hölle hat das Warten erfunden!

Digitized by Google

Wenn er jetzt ginge —

Nicht zu ihr, bewahre! Zu Herrn von Behm. Der sollte früher ein Gut gehabt haben, Patronatsherr gewesen sein. Man konnte da von alten Dorfkirchen etwas hören, alten Kirchenordnungen und dergleichen. Oder ganz einfach: man macht eben Besuch. Wie andre Leute auch.

Und dann standen die Briefe wieder dazwischen. D i e Briefe. Wenn nun Inge grade hereinkam — — Oder ihm im Hausflur begegnete — Wie sieht man einander an, wenn so etwas schon gewesen ist?

Briefe — ohne Antwort —

Er war nur noch Nerv und Anspannung, wie ein einziger lodernder Gedanke — Er sah schon ganz unkörperlich aus: ein bleiches, durchglühtes Gehäuse.

Vielleicht wußte er schon an diesem Tage, dem Tage nach dem dritten Briefe, gar nicht mehr, wie sie in Wahrheit aussah, wie sie lachte, wie ihre Stimme klang. Vielleicht hatte nur eine rasend herrische Phantasie das alles aufgesogen und arbeitete jetzt selbstherrlich mit diesen Bildern, rächend eine lebenslange Vernachlässigung mit dem Ruin des übrigen Organismus — mit der Verspottung der Wirklichkeit — — —

Am Abend dieses fünften Tages stand er da mit dem Gefühl, daß es für ihn kein Wehren mehr gebe, weil er ihr nichts mehr zu sagen habe. Er hatte ihr alles ausgeschüttet — Und wenn sie das nicht nahm —

Aus.

Die Tante Selma brachte ihn mit Gewalt zu Bett wie ein halb abwesendes krankes Kind. Als er lag,

Digitized by Google

meinte er, es wäre etwas über ihm eingestürzt und er liege unter den Trümmern eingekeilt, so daß er kein Glied rühren könne.

Am andern Morgen, als er spät in seine Arbeitsstube kam, lag ihr Brief auf seinem Schreibtisch. — — — — Der Umschlag trug ein eingepreßtes Wappen: eine Fackel und eine Rose im geteilten Feld, der Briefbogen ebenso. In graden, großen, nachlässigen Buchstaben stand da:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich kann nicht recht verstehen, wie Sie dazu kommen, mich mit Ihren Briefen sozusagen zu überlaufen. Wir kennen uns ja eigentlich kaum. Ich muß Ihnen sogar gestehen, daß ich, als ich Ihren ersten Brief bekam, mich erst besinnen mußte, wer von den mir vorgestellten Herren der Schreiber sei. Dann fiel mir freilich gleich ein, daß Sie mein Tischherr bei Teichgräbers Abendgesellschaft waren und sogar einer der wenigen, die mich im Gespräch wirklich anzuregen verstanden haben. Ich hatte die ernstliche Absicht, Ihren Brief nach einiger Zeit zu beantworten und mit Ihnen die Debatte, zum Beispiel über das Existenzrecht der Kirche, fortzusetzen. Es lockte mich sogar und ich versprach mir von diesem unpersönlichen Verkehr einigen Genuß. Dies haben Sie mir aber vollständig unmöglich gemacht durch Ihre folgenden Briefe, besonders durch den letzten. Ich begreife nicht, wie Sie dazu kommen können, mich derart mit Ihren Konfidenzen zu überschütten. Dachten Sie, daß mir daran

Digitized by Google

gelegen war, in acht enggeschriebenen Seiten das Leben eines mir ganz Fremden bis in die Details beschrieben zu lesen? Sie müssen mir auch verzeihen, daß ich halbe Seiten überschlug. Daher ist es mir unmöglich, auf Näheres einzugehen oder die Korrespondenz fortgeführt zu wünschen. Doch kann ich Ihnen, wenn Ihnen das ein Trost sein sollte, die Versicherung geben, daß mir diese Wendung leid tut, weil sie eine Hoffnung auf genußreichen Gedankenaustausch zerstört.

In vorzüglicher Hochachtung

Inge v. Buttmann."

— — — Am Abend dieses Tages, den Johann Senapius stockallein in seinem zugeschlossenen Bücherverlies ohne Speise und Trank durchgemacht hatte, tauchte aus den wilden schwarzen Wellen der Not, der Scham, der verzweifelten Selbstanklage ein kleiner, zitternder Lichtpunkt auf.

Ja — es war alles grauenhaft falsch gewesen, wie er es gemacht hatte. Er saß stundenlang da mit aufgestütztem Kopf, und die Scham, wenn er an seinen letzten Brief dachte, jagte ihm siedend heiße Wellen über den Leib, ließ sein Gesicht in flammender Röte brennen.

„Dachten Sie, daß mir daran gelegen war, in acht enggeschriebenen Seiten das Leben eines mir ganz Fremden bis in die Details beschrieben zu lesen?"

Was hatte er sich denn nur vorgestellt beim Schreiben?

Ein verträumter Junge hatte den unendlichen Brief

Digitized by Google

verfaßt, hatte sich daran berauscht, alles vor ihr auszuschütten, was er war, und hatte ihr, einem Kinde gleich, das an Liebe und Aufmerksamkeit gewöhnt ist, alle seine Schätze und seine Interessen, den ganzen großen und kleinen Krimskrams seines Lebens gezeigt. Kein Winkel, kein Stücklein sollte bleiben, das sie nicht sah und beschaute. Alles sollte sie in ihre schönen, lieben Hände nehmen, über alles eine Meinung haben. Wie alles dadurch in einem ganz neuen Lichte leuchtete! Das ganze Dasein plötzlich erst einen Sinn bekommen hatte!

Ja, so war es gewesen: eine unbesonnene kindische Zudringlichkeit, mit einem kurzen Lachen abgeschüttelt und beschämt — — —

Der trübe Februartag zog Stunde für Stunde vorüber. Hin und wieder war Tante Selma draußen an der Tür, weinte leise, wimmerte: „Ach Johann, ach Johann!" Wenn sie dann merkte, daß er lebte und noch Stimme genug hatte, sie wegzuschicken, schlich sie wieder fort.

Johann Senapius konnte sich schon nicht mehr vorstellen, wie er je aus diesen schwarzen Wolken noch einmal herauskönne, ja noch einmal wieder gehen und stehen und sprechen oder gar in seiner Arbeit fortfahren werde wie sonst. Es war, als ob sein künftiges Leben ein Hiersitzen und immer wieder Versinken, Versinken, Versinken in Schmerz und Scham sein werde.

Da tauchte plötzlich das Lichtfünkchen auf.

War es ohne Kameraden aus den früheren Stunden,

Digitized by Google

oder hatte seinesgleichen schon immer mitgezittert über den dunkeln Wassern? Jetzt meinte er, daß er es nebenbei, dumpf und fern, schon die ganze Zeit her gefühlt habe.

Es war doch nicht alles aus. In der Schlußwendung, daß es ihr leid tue, daß ihr eine Hoffnung auf genußreichen Gedankenaustausch zerstört sei, war es noch wie eine kleine, kleine, schlüpfrige Handhabe, an die es doch noch möglich war wieder zu greifen, sich zu halten.

Es tat ihr leid — sie hatte etwas mit ihm gewollt — seine Torheit und Voreiligkeit hatte es zerstört. Gab es da nicht ein Wiedergutmachen? Ist denn jede Sünde, die man begeht, unreparierbar? Jede Religionsform hat das Kapitel der Vergebung und Erlösung in sich aufgenommen. Sollte für ihn keine Vergebung da sein?

Und wenn nicht — es galt eine Frage. Eine Bitte — —

Es war ihm, als sprängen Eisenringe, die ihn umschlossen hatten. Ein Atemzug der Erlösung ging durch seinen Leib. O Inge, Inge! — Und der junge Träumerkopf fiel schluchzend vornüber auf den grausamen Brief.

— — — Nur fünf Zeilen, nur vier! Sie nicht ermüden, nicht von neuem belästigen und ärgern. Nur das Eine, Eine sagen dürfen. O Gott — daß dies doch noch möglich ist —!

„Hochverehrtes Fräulein v. Buttmann!

In tiefer Reue bitte ich Sie, mir meine kindische Dreistigkeit zu verzeihen. Vernichten und vergessen

Digitized by Google

Sie meine Briefe. Erlauben Sie mir, noch einmal von vorne anzufangen.

Ihr tief ergebenster

Johann Senapius."

Dann beschrieb er den Umschlag doch noch wieder mit dem angebeteten Namen und schloß den Brief.

Er stand auf. Er fühlte sich plötzlich riesenstark. Nicht, als ob er den ganzen Tag über nicht das Geringste über die Lippen gebracht, auch sonst die Tage vorher in gänzlicher Vernachlässigung des Körpers gelebt habe. Das Glück des Schiffbrüchigen, der unerwartet an grünes Land geworfen ist, erfüllte ihn. Wie Stahl fühlte er seinen Körper.

⊕ ⊕ ⊕

Nun hieß es: wieder warten.

Aber nicht in Ungeduld wie vorher, sondern demütig und still, solange es ihr gefiel.

Und wenn es ihr nun so sehr gefiel, daß sie nie antwortete?

Der so hart aufgeweckte Träumer war jetzt klüger geworden. Er schob diese Frage, die ihn wieder außer sich zu bringen drohte, fort. Er erzog sich zu einer geschlossenen Haltung, auch innerlich. Er zwang sich zu essen, mit der Tante über gleichgültige Dinge zu reden. Es hatte einen besondern und ihm bisher ganz unbekannten Reiz, diese zwischen Spiel und bitterem Ernst schwankenden Versuche der Selbsterziehung, der Kraftmacherei.

Digitized by Google

Es lohnte aber auch schon der Mühe, Fräulein von Buttmann ließ ihn acht Tage warten.

Das Wetter war umgeschlagen. Eine schneelose Kälte biß in den Straßen. Johann Senapius hatte sich in der Not dieser Zeit das Ausgehen angewöhnt. So viel wie er mit sich jetzt auch fertig brachte — arbeiten konnte er nicht. Seine Gedanken schossen wie wilde Vögel umher. Alle die vollgeschmierten Schreibbogen, die auf der Ecke des Schreibtisches lagen, sahen ihn merkwürdig fremd an. Es war eine Distanz zwischen ihm und ihnen, die gar nicht zu überbrücken war. Wenn er eins der Quellwerke über chinesische Mythologie nahm, mit denen er jetzt arbeitete, so hatte er nicht so viel Konzentriertheit, auch nur drei Reihen hintereinander mit Aufmerksamkeit zu lesen. Er fragte sich ein paarmal: Was soll denn das werden? Aber die Frage wurde von einer Sorglosigkeit zugedeckt, die seiner ganzen sonstigen Art entgegenlief.

Wenn er ausging, suchte er die Gegenden am Flusse auf, sah den Arbeitern an den Frachtschiffen zu, ging bis weit hinaus, wo sich die Vorortshäuschen mit ihren Gemüsegärten anschlossen. Sein verzärtelter Körper fror viel in der beständig noch steigenden Kälte, oft kam er von oben bis unten wie durcheist nach Hause und brauchte Stunden, um wieder warm zu werden. Aber es war ihm eine Art Genugtuung oder sonst eine scheinbar unsinnige Empfindung, dies durchzumachen.

In die innere Stadt, in der Inge Buttmann wohnte, ging er nie. Auf der Stadtkarte hatte er ihr Haus genau heraus, hatte sich so da hineingesehen, daß er

Digitized by Google

die Stelle in dem Straßengewirr auf den ersten Blick fand. Auch ging er im Geiste dort beständig auf und ab, während er sich in Wirklichkeit an dem immer stiller werdenden Flusse, der allmählich zufror, herumtrieb. Eine wilde Bangigkeit faßte ihn, wenn er sich auch nur dem Gedanken hingab, der Bismarckstraße nahe zu kommen. Dies kontrastierte seltsam mit seiner schweren, kranken Sehnsucht nach einem Wiedersehen. Es war aber das: solange sie ihm nicht geantwortet hatte und er noch unter dem Bannfluch ihres ersten und einzigen Briefes stand, wäre ein Zusammentreffen fürchterlich gewesen.

Es hätte so kommen können:

Keine Antwort mehr von ihr. Von ihm aus eine totale Unmöglichkeit einer weiteren Anknüpfung. Die Sehnsucht, sie zu sehen, immer tiefer beschattet von der Bangigkeit, ihr plötzlich zu begegnen. Die Wirklichkeit langsam, langsam verwandelt und am Ende ganz aufgelöst in die Phantasie. Die Phantasie, der Traum das, was übrig blieb, was herrschte.

Ein zerfließendes, verwehendes Bild. Eine schwere, helldunkle Wolke von Melancholie und süßem Schmerz schattend über dem Weg des einsamen Gelehrten. Ein leises, ihm selbst kaum merkliches Zurückgleiten in alte Gewohnheiten, in Arbeit und Weltvergessenheit.

Ein traumhaftes Vergessen — nur ein schimmernder Streifen noch dahinten am Horizont von einem Flammenbrande, der in sich selber zusammensank. — —

Da kam ihr zweiter Brief.

Digitized by Google

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Das läßt sich schon eher hören. Versuchen wir es also mit einem neuen Anfang. Indessen kann ich Ihnen gleich jetzt meine Zweifel nicht vorenthalten, die ich an einem günstigen Verlauf hege. Was sich so verfehlt einführte, pflegt bei einem zweiten Ansatz selten viel besser zu werden. Wir sind doch keine Kinder mehr, die ihr Spiel wechseln, sondern erwachsene Menschen mit ausgeprägter Eigenart. Also: ich glaube nicht an ein besseres Resultat, aber da Sie so schön zu bitten verstehen, erlaube ich Ihnen den Versuch.

Ihre bisherigen Briefe habe ich verbrannt, wie Sie baten. Vielleicht geht in ihnen manches Gute und auch Wertvolle zugrunde, das bei mir nur an die verkehrte Schmiede kam.

Nun, warten wir ab, was die Zukunft bringt. Wappnen Sie sich nur getrost gegen eine nochmalige Enttäuschung an meinem Verständnis für Sie und Ihre Qualitäten. Inge v. Buttmann."

⊕ ⊕ ⊕

Was soll ich schreiben? Was will sie hören?

„Wappnen Sie sich getrost nur gegen eine nochmalige Enttäuschung" —

Der Brief ließ ihn zittern, wie das junge Roß, das eingefahren wird, unter Peitsche und Zügel zittert und schäumt.

Ein Waffengang mit dir — Inge von Buttmann!

Was soll ich schreiben?

Digitized by Google

Eine Debatte über das Kirchenrecht? Nein, über das Existenzrecht der Kirche? Ach, wie das augenblicklich so fernab lag. Einen Diskurs anschneiden über den freien Willen, über die Unsterblichkeit, über das Ichbewußtsein?

„Genußreicher Gedankenaustausch." Ja, du liebe Inge, das läßt sich doch nicht so an den Haaren herbeiziehen. Und dabei immer wie ein drohendes Gespenst die Sorge, fehlzugreifen.

Noch einmal ein Sturz, und es wäre vorbei.

Und doch war es das Zittern und Schäumen des jungen Rosses, das zum erstenmal in der Gabel geht, unter dessen Hufen die Steine klingen.

Denn da unten auf dem Grunde der Sorge und Not, da zitterte und blinkte es, das selige, selige Glück —

Ihr wieder schreiben zu dürfen! Mit ihrer ausdrücklichen Einwilligung.

Es kam dann auch plötzlich über ihn. Er setzte sich und schrieb ihr kurz und knapp, in prägnanten Sätzen, einen Umriß seiner jetzigen mythologischen Untersuchung. Zwar war es wieder *seine* Arbeit, *sein* Fach, *sein* Interesse, das er ihr da vortrug, und die Wahrnehmung erfüllte ihn einen Moment mit schwindelndem Entsetzen.

„Dachten Sie denn, daß mir daran gelegen war, das Fachinteresse eines mir ganz Fremden beschrieben zu lesen?" — — —

Aber war denn diesem Thema *sein* Stempel aufgedrückt? War es nicht im Grunde etwas, das ein ganz unpersönliches, allgemeines Interesse hatte?

Digitized by Google

Würde sie auch nur merken, daß er, seine Arbeit, sein Studium dahinter steckte? Und dann: hatte sie nicht über die Kirche selber debattieren wollen, während sie doch wußte, daß er von Beruf Theolog war?

Wenn sie auch dies Thema ihm verbot, was blieb dann noch übrig?

Es mußte eben gewagt werden. Ein Risiko blieb es sowieso. Sie hatte ja doch recht in ihrem ersten Brief: er kannte sie noch gar nicht. Er konnte nicht raten, den kurzen Zeilen nicht absehen, was sie hören wollte und was sie ärgern würde. Er richtete seine Geschütze in unsichtbares Gelände.

Und wenn sie ihm nun zum zweitenmal alles in Grund und Boden schossen? Zum drittenmal hatte sie kein Erbarmen. Das sah er ihren graden, harten, hingeschmierten Buchstaben an.

Aber es blieb ihm nichts anderes übrig. Einen andern Brief wußte er nicht, er hatte an diesem seine ganze verfügbare Geisteskraft erschöpft.

In dumpfen Zweifeln las er ihn noch einmal über. Er fühlte es in sich: es war ein kleines Meisterstück in seiner Art. Wenn er es veröffentlichte, würde es sehr gelobt werden. Eine populäre und doch strikte Zusammenfassung und Darstellung seiner weitschichtigen Arbeit in der kürzesten Form.

Aber dieses Bewußtsein ging nicht so weit durch, um zum Wohlgefühl zu werden. Wie wird es vor ihr bestehen? Darauf gab es keine Antwort.

Digitized by Google

Die Eisschollen trieben den Fluß hinunter und von den Höfen am jenseitigen Ufer klang Hähnekrähen.

Johann Senapius trug sein Herz, das vor Freude zerspringen wollte, durch den stark von Westen wehenden Märzwind. Er redete jeden dritten Arbeiter an, strich den kleinen Straßenkindern über den Kopf und gab sein ganzes Geld, das er bei sich trug, an die Bettler, die um den Hafen herumlungerten. Alle guckten ihm verwundert nach, von den Arbeitern fielen dreiste Bemerkungen, die er nicht hörte. Er sah klein und unscheinbar hier draußen aus, wie ein halbwüchsiger Knabe, von dem dies Gebaren noch mehr erstaunte. Sein Fledermausmantel wehte im Winde hinter ihm her.

Draußen, wo die Menschen seltener wurden, mußte er an sich halten, um nicht zu schreien. Er steckte die Hand in das Innere des Mantels — als das Papier da drinnen leise knisterte, biß er die Zähne zusammen.

Salzig schmeckte der Wind. Es war, als tränke man hier draußen lautere Kraft.

Sie ist zufrieden. Sie dankt mir. Ich soll mehr schreiben —

Er hob sein hageres, ganz vergeistigtes Gesicht gegen den wolkigen Himmel. Stark fühlte er sich, um die Welt einzureißen und sie so wieder aufzubauen, wie sie es wollte. Wie süß war jetzt in der Erinnerung alle Not vergangener Tage.

Sie hatte wirklich erfreut geschrieben, wenn auch nicht allzubald. Sein Brief hatte sie geradezu über-

Digitized by Google

raſcht. Durch ihre Zeilen klang der Reſpekt vor ſeinem Wiſſen und ſeiner ſtarken Konzentrationsfähigkeit. Der Satz kam unter andern vor: „Ich wußte es zwar ſchon vorher, daß ich mit einem namhaften Gelehrten aus einer berühmten Familie zu tun hatte, aber das lag mir ſo fernab, daß es gar keinen Eindruck auf mich machte. Wenigſtens verwiſchten Sie den durch Ihre unglaublich perſönlichen Briefe ſehr ſchnell. Nun freue ich mich, daß ich Ihre wahre Geſtalt ſehe, die mich intereſſiert und mir ſogar, wie ich ohne Zögern zugebe, imponiert. Bitte, fahren Sie ſo fort, wenn Sie mögen."

Wenn Sie mögen! O Inge!

Wenn ſie noch geſagt hätte: Wenn Sie können. Aber auch darüber lachte jetzt ſein Herz. Er konnte alles!

Heute noch? Ach ja, am liebſten, am liebſten. Gleich, wenn er zu Hauſe war. Aber das würde ſie wahrſcheinlich wieder zu ſchnell finden. Nur Vorſicht, ja Vorſicht! Nur um Gottes willen nichts wieder verſchütten und verderben mit ihr. Aber es war gut, wenn er den neuen Brief heute gleich entwürfe. Es war ja ſowieſo eine Art wiſſenſchaftlichen Exkurſes, was ſie forderte. Ob ſie eine Ausbreitung desſelben Themas wünſchte? Oder ein neues? — — —

Tief in Sinnen ging er den Fluß wieder hinauf. Der Wind blies ihm in den Nacken und zerrte an der Pelerine ſeines Mantels. Eisſchollen trieben dem Meere zu, im Odem der Luft war Frühling.

Digitized by Google

„Ich freue mich, daß ich Ihre wahre Gestalt sehe" —

Spät am Abend, als das Aufsätzlein mit manchen Verbesserungen, Streichungen, Verdeutlichungen beendet war von dem jungen Examinanden, für den strengsten Richterstuhl, vor dem er je gestanden hatte, fiel, nein, sprang ihm dieser halb übersehene oder nie ganz verstandene Satz plötzlich in die Augen.

Meine wahre Gestalt —?

Es hatte etwas Erstarrendes, dem nachzudenken. Was war denn seine wahre Gestalt? Der wahnwitzige, besinnungslose Stammler von damals — der Aufsatzschreiber von heute? Was sie dafür hielt, stand ja über allem Zweifel: so, wie er sich jetzt gab, ließ sie ihn gelten. Die frühere Gestalt hatte wohl nur noch den Sinn einer Fastnachtsmaske für sie.

Wie er sich jetzt gab! Besorgt, einen Schritt zu viel oder zu wenig zu tun, vorsichtig, als ginge er auf Eis, abgemessen, unpersönlich, ein bloßer Referent irgendwelcher wissenschaftlicher Ergebnisse oder Hypothesen —

Wie das plötzlich niederschlug! Wie das alle Freude jäh verdunkelte! Wie das die ganze Sache schrecklich verschob!

Er saß da vor seiner Arbeit wie vor einem eingestürzten Tempel. Wie tat das nur mit einem Male so unsinnig weh, was ihn noch vorhin den ganzen Tag über gehoben und getragen hatte!

Er las ihren Brief noch einmal, und die Worte,

Digitized by Google

die ihn vorhin zittern ließen, schienen ihm jetzt kalt und fern.

„Nun freue ich mich, Ihre wahre Gestalt zu sehen, die mich interessiert und mir imponiert —"

Ach — Inge!

Ihm war so weh zumute, daß er das einsame Dahocken und über den Buchstaben Grübeln nicht mehr aushielt. Er sprang auf, ließ die Tür hinter sich offen und lief durch die kalten dunkeln Zimmer und über die matt erhellte Diele in die jenseitigen Wohnräume, den Brief von ihr in der Hand.

Im zweiten Zimmer am Sofatisch unter der Lampe saß still und allein, an einem weißen Mohairtuch häkelnd, Tante Selma. Sie hier allein, er drüben und dazwischen das große schweigende Haus. So war's immer. Und bei diesen beiden Senapiussens lautete es wohl schon: So ist eben das Leben.

Wie sie auffahrend erschreckte, als die raschen Schritte kamen, als ihr Neffe bleich mit seinen lodernden dunkelblauen Augen vor ihr stand.

„Johann —!"

„Ich möchte, Tante Selma — bitte, lies ihren heutigen Brief. Sag mir dann, was du denkst — ganz aufrichtig — ja?"

Seine Stimme war heiser. Vom vielen Schweigen wohl, vom Schweigen, während der innere Organismus sich abarbeitete.

Als sie den Brief nahm, konnte er ihr Niederblicken auf die tausendmal gelesenen Schriftzüge plötz-

Digitized by Google

lich nicht ertragen. Er ging ans Fenster, vor dem ein hölzerner Laden war, lehnte die Stirn an das kühle Glas. Und als dieses das Zimmer mit der lesenden Tante, das Papier sogar in ihren Händen, widerspiegelte, schloß er die Augen.

‚Aufrichtig' hatte der Junge gesagt — aufrichtig, ach ja —

Tante Selma verstand den Brief sogleich richtig. Sie ließ sich nicht von Illusionen in alle Wolken des Himmels tragen wie der unverbesserliche Träumer dort. Ach ja, sie verstand sehr schnell, was die fremde Dame wollte. Ein kühles, überkühles Verhältnis, eine kleine ästhetische Feinschmeckerei, ein — Renommierverhältnis vielleicht —?

So ein kleiner wissenschaftlicher Kursus mit einem kaum merklichen pikanten Unterton von Qualen und Schmerzen, die nicht laut werden durften, die sie nur ahnen wollte —

Oder nicht? War sie zu aufgeregt und bitter in des Neffen Seele, um ruhig urteilen zu können? Wohl möglich. Sie wollte es glauben. Es war ja auch zu unerträglich quälend, eine so herzlos grausame Absicht annehmen zu müssen. Aber wie das auch war, eines stand fest: von erwiderter Neigung, auch nur von dem Werden einer solchen, einem noch so leisen Anglühen, war nichts, nichts.

Auch die Blicke der Tante Selma blieben bekümmert, schwer und traurig auf dem Satze von der wahren Gestalt hängen.

„Nun — was sagst du?" fragte Johann dumpf

Digitized by Google

vom Fenster her. Es klang Hoffen darin, ein atemloses Hoffen auf ihre Antwort.

Da kam ein solch wildes Mitleid mit ihm in ihre Seele, daß sie feige wurde bis ins Herz hinein. Ihm sagen, was sie dachte, es dünkte sie unmöglich. Und während diese Feigheit über sie kam, verschoben sich in ihr auch mit einem Male die Bilder. Der Brief begann sie anders anzusehen, und es war ihr, als sei es doch nicht so hoffnungslos, wie sie erst gedacht hatte.

„Ich weiß nicht, Johann," sagte sie zögernd, „der Brief klingt kühl, aber ein junges Mädchen muß natürlich zurückhaltend sein. Und sie möchte doch deine weitere Annäherung. Hoffe nicht zuviel, aber —"

„Nein, ich hoffe nicht zuviel," sagte Johann.

Er kam an den Tisch.

Dies süße „Aber", das noch leise im Raum nachzuklingen schien, verheißungsvoll und bang zugleich, hatte sich in das tiefe dunkle Leuchten seiner Augen verkrochen. Sein Ausdruck hatte sich verändert — durch ihr Wort, ihr halb gelogenes Wort —

Sie sah und fühlte das und konnte es doch nicht bereuen.

Wie ist er jetzt schön! dachte sie. Von einer eigentümlich rätselhaften Schönheit. Wenn sie ihn jetzt sähe —!

Als sie ihm den Brief zurückgab, beugte er sich und küßte ihr die Hand. Das war noch eine Gewohnheit aus den guten alten Formen, auf die William in seinem

Digitized by Google

Hause gehalten hatte und die in den letzten Jahren der einsiedlerischen Arbeit und Lebenszerstreutheit Johanns vergessen worden waren. Jetzt lebten sie plötzlich wieder auf.

„Willst du noch nicht schlafen gehen, Johann?“ fragte sie.

„Nein, ich will noch —“

Das weitere erstarb in unverständlichem Gemurmel.

Digitized by Google

Drittes Kapitel

Es blieb Johann Senapius auf Jahre hinaus unvergeßlich, wie das Wetterbild an dem einen bedeutungsvollen Tage gewesen war.

Am Horizont geballt schwere dunkle Wolken. Eine leichtere Luftschicht über des Himmels Mitte. Still die Luft, feuchtwarm. So etwas unheimlich Stilles darin, gleich wie Lauerndes. In den Gärten, an denen er vorbeiging, in dem knospenden Gezweig vereinzelt anschlagende Vogelstimmen. Auch so merkwürdig bang und unsicher. Ein Stillstehen in der ganzen Natur ringsum: Was kommt nun —?

Er ging wirklich zu ihr.

Es war so merkwürdig, und er gab es auch nicht recht vor sich zu, empfand es aber in dumpfer Stärke in sich: Es wäre eigentlich kaum nötig gewesen, daß er ging. Seine wilde Sehnsucht nach ihrem Anblick hatte sich unter dem Briefverkehr seltsam verwandelt, gelöst. Es war etwas traumhaft Fernes in seine Neigung gekommen, ein bittersüßes Glück, an dem seine Seele sich satt aß.

Es hätte so bleiben können, unendlich, unabsehbar. Er hätte ein alter Mann darüber werden können und hätte gedacht, sein Leben wäre reich und groß und stark, unter diesen Erlebnissen, die ihn schüttelten: der

Digitized by Google

Sorge, das Richtige zu treffen, der unaussprechlich süßen Mühe, Material für sie zusammenzutragen, die Form zu finden, die die beste, die allerbeste war. Des Wartens und Harrens auf ihre Antwort, des ersten rasenden Überfliegens ihrer Zeilen, dabei alle seine Nerven zuckten oder in hoffender Angst erstarrten — das tausendmalige Wiederlesen, das Eintrinken eines jeden Wortes, das Deuten und Umdeuten —

Das alles hätte dauern können. Er ihr nah, eine gute Viertelstunde Weges, oft in fieberhafter Hoffnung, in abwehrender Angst, ihr zu begegnen — und wieder weit wie auf einem andern Stern.

Und da rief sie ihn.

„Warum schreiben Sie mir eigentlich immer diese mühseligen Abhandlungen? Macht Ihnen das so viel Spaß? Ich gestehe Ihnen, daß ich ungern schreibe. Der Briefverkehr dürfte also auf die Dauer sehr einseitig werden. Außerdem habe ich Ihretwegen schon einige Unbequemlichkeiten gehabt. Großmama beäugt eifrig die Adressen der Briefe, die ich bekomme, und dann gibt es lästige Fragen und Auseinandersetzungen. Stellen Sie sich lieber einmal hier vor, das gibt ein besseres Relief. Es verkehren viele junge Männer hier, wenn auch Großmama (offiziell aus Gesundheitsrücksichten) keine Gesellschaften gibt."

— — — Die Wolken ballten sich dunkel am Horizont, und auf dem großen Eckgrundstück der Bismarckstraße pinkte ein verlorenes Vogelstimmchen.

Zum zweitenmal aus weltvergessenem Traume aufgeschreckt!

Digitized by Google

Aber nun stürzte auch schon das Neue wie eine breite atemberaubende Welle über ihn. Er sollte sie wiedersehen! Mit seinen Augen! Sie, sie selbst, nicht ihre Schriftzüge nur, nicht nur einsaugen das leise zauberische Parfüm ihres Briefpapiers. Sie selber! In Fleisch und Blut! Ihre eigentümliche Stimme wieder hören, an die zu erinnern er sich oft stundenlang abquälte. Alles, alles! Ihr Heim — —

Das traumhafte Weben der vergangenen Tage versank und wurde für ihn zum Spott. Mit Verachtung sah er auf seinen Schreibtisch, auf die Notizen, die da noch zu seinen Briefen herumlagen. Wie war ich dumm und arm und wußte es nicht einmal! Ach ja, und wie war ich mal wieder ungeschickt, unweltmännisch, daß sie es mir erst sagen mußte, was sich gehört. „Tante Selma, warum erinnertest du mich nicht, daß ich Besuch machen müßte?"

„Ich dich — erinnern? Ja, lieber Johann — — wieso denn erinnern? Du hattest es doch nicht vergessen! Ich dachte doch natürlich, du —"

Der Atem für weiteres ging ihr aus. Eine solche Verträumtheit überstieg selbst ihre Begriffe.

Ich sollte ihn erinnern — dachte sie hinter ihm her, als er ging. Und mitten in der fiebernden Nervosität dieser Stunde mußte sie lächeln. Nein, was ist er für ein unbeschreiblich liebes Kind!

Ach Gott, wie soll das werden!

Doch als er bei der Bismarckstraße den pinkenden Vogellaut hörte, durchzog es ihn mit einem Male wieder: Es hätte alles so bleiben müssen —

Digitized by Google

Er hatte Angst vor ihr.

Dann sah er sie.

Sie kam herein, als er schon fünf Minuten mit Frau von Behm im Salon gesessen hatte. Ein häßlicher, steifer, etwas schäbig-eleganter Salon, ohne besonderes Gepräge. Das empfand er, ohne es denken oder begründen zu können. Der Raum sah nach Visitenmachen aus, es fröstelte einen hier.

Es war doch ganz gut, daß er hier schon ein Weilchen gesessen hatte, sich eingesprochen sozusagen. Er kam sich sicherer vor. Dabei benahm er sich so atemlos wie möglich, mit der Stimme ganz vorne.

Frau von Behm hatte eine dunkle Brille auf, er bildete sich ein, sie könne nicht durchsehen, was ihm eine sehr angenehme Empfindung gab. Sie konnte aber ausgezeichnet durchsehen.

Dann kamen Schritte, und er wußte, was nun kommen würde, und hatte einen solchen Schlag am Herzen, daß ihm der Atem stillstand.

Er stand auf und stand mit zitternden Knieen. O Gott, das war sie!!

Sie gab ihm die Hand — die Hand, die er sich zu tausend Malen vorgestellt und im Geist geküßt hatte, zart und stürmisch — und nun umschloß sie einen Moment lose und gleichmütig die seine, und er verbeugte sich wie ein Schüler.

„Nun, Herr Doktor, hat Ihre Bücherhöhle Sie einmal losgelassen? Eine Bücherhöhle ist es doch, nicht wahr? So stelle ich es mir vor."

Sie warf sich in einen hohen alten Lehnsessel und

Digitized by Google

drückte den Kopf an das Polster. Ihr goldenes Haar schimmerte gegen den verschossenen roten Samt.

Er war plötzlich wie wild vor Glück. „Ja, es ist wirklich eine Höhle, gnädiges Fräulein!“ sagte er. „Man ist wie ein blinder Maulwurf darin. Man weiß nicht zu stehen und zu gehen, wenn man mal an die Sonne kommt.“

„Die Sonne,“ sagte er. Er wußte wohl, was er damit sagen wollte.

Sie lachte kurz auf. „Das merkt man,“ sagte sie.

Dies Lachen! Jetzt erkannte er es wieder. Es war ein wenig hart und stimmlos, es lag so eine kleine Unbarmherzigkeit darin, daß es alle Nerven zusammenzog. Er biß die Zähne aufeinander. Verspotten nicht! dachte er wild. Verspotten darf sie mich nicht.

„Ich habe Großmama Ihre letzte Abhandlung über den Buddhismus vorgelesen,“ sagte Fräulein von Buttmann. „Sie interessiert sich nämlich gerade sehr hierfür.“

„Ja, es interessiert mich außerordentlich,“ sagte Frau von Behm und brachte dann Banalitäten über die Veden, über Nirwana und die Verwandtschaft mit dem Christentum vor. Johann hörte kaum halb zu. Er quälte sich noch damit herum, daß sie „Abhandlung“ gesagt hatte, und daß sie es dieser alten unsympathischen Frau vorgelesen hatte.

Da er unhöflicherweise die alte Dame sich allein abklappern ließ, ohne ihr mit einer Antwort zu Hilfe zu kommen, griff Inge ein, verbreitete sich ebenfalls über das Thema und zwang ihn dadurch, mitzusprechen.

Digitized by Google

Es lag ihm zwar augenblicklich gar nichts an dem ganzen Buddhismus und er hätte unendlich gern über andre Dinge gesprochen, die viel weniger gelehrt waren: über ihr tägliches Tun und Treiben mit allen Einzeldingen, und wenn sie noch so lächerlich klein waren. Aber sie regierte das Gespräch, nicht er. Und er war doch auch wiederum glücklich, ihre Fragen beantworten zu können, ihr kluges, rasches Erfassen zu sehen, ihre Selbständigkeit im subjektiven Urteil, die ihn schon am ersten Abend frappiert und entzückt hatte.

O — und er hatte leben können, eingeschlossen in seine Höhle, so nah bei ihr, und das alles entbehrt! Wie war es jetzt nur noch zu begreifen!

Ein paarmal machte er einen gewaltsamen Versuch, das Gespräch ins Persönliche zu drehen. Aber es gelang ihm nicht. Wie spielend mit einer hingeworfenen Bemerkung wand sie ihm sein Thema aus der Hand und lenkte wieder ins Ferne, Unpersönliche hinüber. Dabei blitzte ihm einmal ein spottender Blick aus ihren grauen Augen zu. Da fühlte er es in demselben Moment wie einen jähen Stich: Das war etwas Schlimmes! Und wie eine Sturzwelle kam die Erinnerung an seinen einen schrecklichen, fassungslosen Brief wieder über ihn.

Das hatte er ihr — er — ihr — schreiben können! O unaustilgbare Schande!

Sie sah ihn unter ihren Augen wild erröten und ahnte den Zusammenhang. Ach, dieses Lebensschülers überjunge Züge, die noch nicht Erfahrung, nicht Genuß, nicht Sättigung, noch Begier beschrieben hatte, die wie

Digitized by Google

in einer verschlossenen Lade gelegen hatten und auf die jetzt zum erstenmal das hereinfallende Licht seine Reflexe malte — die waren nicht schwer zu verstehen.

Es rührte sie plötzlich.

Johann sah den Spott aus ihren Augen verschwinden. Es kam eine Zartheit in ihren Blick und auch in ihre Stimme, die den etwas harten, oberflächlichen Klang verwischte. Das Gespräch ging zwar wieder ins Allgemeine, aber Inges Wesen hatte eine Sanftmut, eine Art Behutsamkeit angenommen, als wenn ihr viel daran läge, den jungen, unbewaffneten Gast, dessen Seele keine Schutzhaut hatte, zu schonen. —

⊕ ⊕ ⊕

Johann wußte: Sie liebt mich nicht. Daran ist gar kein Gedanke. Doch wie konnte ich das auch erwarten. Wie kam ich darauf, das annehmen zu dürfen! Aber ich liebe sie so sehr, daß ich gleich für sie sterben könnte.

In diesem Bewußtsein lag eine solche Stärke, daß ihm immer heimlich war (obwohl er es nicht laut zu denken wagte): er werde sie doch noch gewinnen.

Darunter blühte er auf. Es war, als ob er wohler aussähe, seine Augen hellblauer, sein Wesen leichter. Er fing schüchterne Versuche an, wieder zu arbeiten. Es war gleichsam wie ein verstecktes Lachen darin: Ob's wohl geht? Nein, es geht nicht. Ein andres Mal.

Fräulein Senapius sah dies mit Sorgen. Sie war jetzt, entgegen ihrer kränkelnden Gewohnheit, viel auf Besuch. Es waren heimliche Marterwege. Sie kannte

Digitized by Google

ihre hilflose Empfindlichkeit starken Eindrücken gegenüber. Sobald sie nur von entfernt ahnte, es könne die Rede auf Fräulein von Buttmann kommen, schlug ihr das Herz zum Unsinnigwerden. Auch hatte sie bei ihrer zarten Haut und dem mangelnden Beherrschungsvermögen die peinliche Gewohnheit des Errötens. Sie ging also sozusagen bar und bloß, jedem Stich wehrlos ausgesetzt, unter die Menschen.

Und ging doch. Sie hatte Johann zu lieb, und ihre Furcht vor dem, was kommen konnte, war zu erstickend groß. Sie mußte es einfach riskieren. Vielleicht gewöhnte sie sich mehr an dies Thema, und es nahm dann an Schrecken für sie ab.

Sie ängstigte sich nicht umsonst und doch wiederum zuviel. Mochte sie sich und Johanns privatestes Interesse so oft verraten, wie sie wollte, einen Schaden richtete sie damit nicht an, denn der war längst angerichtet. Von dem Abend bei Teichgräbers an datierte das Gerede. Dem fügte sich Frau Doktor Pendel zu. Nun konnte man es sich nur höchstens bestätigen lassen.

Und was für ein Gerede? Dürftig genug. Daß der junge Herr Johann Senapius, von dem kein Mensch drei zusammenhängende Sätze hörte, und der bei den seltenen Gesellschaften, auf denen er aus Familientradition erschien, der Schrecken seiner Tischdame war — daß er an dem goldenen Haar der Inge Buttmann Feuer gefangen habe. Was weiter? Ach du lieber Gott!

Man lachte allerorten über die aufgeregte Tante

Digitized by Google

Senapius, die zitterte und errötete, sobald nur von fern der Name Behm oder Buttmann fiel. Was wickelte sich die um diese totgeborene Geschichte eigentlich nur so auf?

Einige Menschen waren auch so mitleidig, Fräulein Senapius andeutungsweise aufzuklären. „Nun muß man nur gespannt sein, wem die Buttmann zuletzt den Vorzug geben wird. Ein Leutnant von den X.ern soll ja die meiste Aussicht haben."

Fräulein Senapius hatte, als sie diese Worte hörte, das Gefühl, als zöge man ihr den Stuhl unter dem Leibe fort. Sie wurde kreidebleich. Aber die Leute waren so taktvoll, zu tun, als säße sie gar nicht da, und nur unter sich mit dem Gespräch fortzufahren.

„Eine Leutnantsliebe, ach, guter Gott!" sagte der Herr des Hauses. „Etwa der lange Schrötter? Gott erbarm' sich! Er hat nichts und sie noch weniger. Was wollen sie denn da werden? Stationsvorsteher in Posemuckel? Kinder, Kinder, lehrt mich doch erst die schöne Inge kennen. Die wird einen armen Leutnant heiraten! Daß ich lachen müßte!"

„Na, Papa, der Koloman Mertens soll sich ja auch um sie bewerben."

„Der? Ja, das klingt ernsthafter. Der Kerl ist Millionär, hat drei Häuser am Hafen und dann die Riesenfabrik. Da soll sie nur zugreifen. Der lauert nicht lange auf so ein Pflänzchen. Kinder, muß der Kujon von ihr eingewickelt sein, daß er eine ohne Geld nehmen will. Na, denn man zu."

Wie mit gebrochenen Knieen schlich sich Fräulein

Digitized by Google

Senapius danach nach Hause. Das Gehörte lastete mit Zentnergewicht auf ihr, ließ sie nachts in unendlichen Quälereien wach liegen. Sie brachte es auch nicht fertig, Johann davon zu sprechen. Wieder war ihre Seele vor Liebe schwach und feige bis zur Unvernunft.

Da kam eine Einladung an Johann von Frau von Behm zu einem musikalischen Tee.

Die alten Behms kultivierten diese Form der Geselligkeit in ihrem Hause, revanchierten sich dadurch für große Diners, Abendgesellschaften und Bälle. Ihr Alter entschuldigte das vollkommen. Sie hatten ein paar Leute unter ihren Bekannten, die Klavier paukten, geigten und sangen; das verlieh den Veranstaltungen Relief. Dazu gab es billigen Tee und kleine bezuckerte Kuchen. Zwei Dienstmädchen, die sie sich von den engbefreundeten Konsul Bartschens ausliehen, gingen geräuschlos hin und her und machten das Ganze einheitlich.

Johann Senapius erschien im Gehrock, sehr hohem Kragen und schwarzem Skarf, schwarz bis zum Halse hinauf, mit seiner feinen kleinen Figur im stilisierten Biedermeiergeschmack, ohne doch eine Ahnung von bewußtem Stil zu haben. Er hatte sich nur angezogen, wie er sich für am feinsten hielt. Wie sehr er sich von vier oder fünf Offizieren, die erschienen waren, und den andern Herren im Gesellschaftsanzug abhob, wußte er nicht. Er fiel unbeschreiblich auf, es war kein Mensch da, der ihn nicht ansah, nicht mit seinem Nachbar über ihn flüsterte. Wenn er ein wenig eitler und selbst-

Digitized by Google

sicherer an dieser Stelle gewesen wäre, hätte ihm das Vergnügen machen können, denn er wirkte immerhin als ausgeprägter Eigenstil unter Schablonenmustern.

Aber er war entsetzlich unsicher.

Auf die früheren Gesellschaften war er wie im Schlaf hingegangen. Die Menschen ihm so gleichgültig wie Stühle. Er selbst nie einen Moment mit dem Gedanken beschäftigt, wie er etwa in ihren Augen wirken könne. Er konnte nirgends hinkommen, ohne daß er nicht angestarrt und über ihn getuschelt wurde. Es lag in dieser Sonderstellung bei allem gelegentlichen Spott doch eine versteckte Huldigung. Er hatte nie etwas davon gemerkt.

Heute war es schrecklich für ihn.

Sein besonderes Malheur war, daß er sich einbildete, die kleine Gesellschaft, wie sie hier den Salon füllte, bilde den Idealtypus für Fräulein von Buttmanns Geschmack. Wenn die Menschen hier verkehrten, und ziemlich vertraulich zum Teil, wenigstens mit den alten Herrschaften, so mußte sie sie doch grade so mögen und haben wollen. Nun belauschte er verstohlen ihre Art und versuchte, sie zu kopieren.

Dabei fiel er natürlich auf das Hervorstechendste von allem: die spezifischen Nasentöne der jungen Leutnants herein.

Nicht zu Inge, glücklicherweise, sondern gegen ein älteres Mädchen, das zufällig auf den bunt herumgestellten Stühlen neben ihm saß und ihn nach seinem musikalischen Vermögen fragte. Er sagte: „Gnädiges Fräulein, hierin bin ich ein unkultivierter Wildling."

Digitized by Google

Und das sagte er, wie ein Kind etwa einen Leutnant nachmachen würde.

Er erschrak vor der eigenen Stimme, wurde blutrot und versank in Stummheit. Von nun an stand er neben sich und sah sich bei allem zu: wie er die Hände auf die Kniee legte, wie er den Kopf hielt, wie er die Augen mit anscheinender Sorglosigkeit wandern ließ.

Eine geradzu gräßliche Befangenheit war über ihn gekommen. Er vermochte nicht mehr, einen einzigen Finger ohne das Gefühl der Bewußtheit und Unfreiheit zu bewegen. Er fühlte, daß er auffiel, und vergrößerte das in sich ins Ungeheuerliche. Wie mußte er Inge erscheinen!

Er genierte sich vor ihr, wie er saß, wie er den Kopf hielt, daß er mit der Dame neben sich keine Konversation machte. Als er damit anfangen wollte, fürchtete er sich vor der eigenen Stimme, die er vorhin so lächerlich entstellt hatte. Damit kämpfte er wieder ein paar Minuten. Als er damit fertig war und sich jetzt an sie wandte, hatte sie den Kopf nach der andern Seite gekehrt und unterhielt sich mit einem älteren Herrn mit lauter Stimme, dem eine goldene Uhrkette über dem Bauche spannte.

Es war eine unendliche Erleichterung, als das Klavierspiel anfing. Nun konnte er mit allem Recht still sitzen. Aber ihm war, als ob Inge ihn beobachte, und wußte nun wieder nicht: Sieht man die Tasten an oder den ausgeschnittenen Rücken der spielenden Dame oder guckt man in die Luft? Überhaupt darf man doch nicht immer auf einen einzigen Punkt starren.

Digitized by Google

Er beneidete jedweden aus der Gesellschaft, auch seine Nachbarin mit den verknitterten Zügen, daß sie alle wußten, wie sie sitzen und blicken sollten.

Daß man Tee trinken konnte zwischenein, war noch eine Erleichterung, aber nun merkte er mit einem Male, daß es auch hierbei unsicher war, wie schnell oder langsam man schlucken und wie man die Tasse halten müsse.

Wie ein Waldbärenjunges, das zum erstenmal unter Menschen versetzt ist, kam er sich vor.

Und Inge behielt ihn im Auge!

Die Gnadenfrist des Klavierstücks ging vorüber. Allgemeines Klatschen. Viele Stimmen riefen etwas. Nun standen die Menschen auch plötzlich fast alle auf, gingen auf andre Plätze, standen durcheinander. Seine Nachbarin hatte ihn plötzlich verlassen. Ich will mich zu Frau von Behm setzen, dachte er. Da war der Stuhl neben ihr schon wieder besetzt.

Plötzlich — und die Tasse, die er noch hielt, wäre auf ein Haar seinen Händen entfallen — glitt eine lichte Wolke zu ihm herüber, und Inge von Buttmann saß neben ihm.

„Wie sehen Sie denn nur finster aus, Herr Doktor? Nicht wahr, Sie mögen Musik eigentlich nicht? Ich kann es mir denken, es stimmt nicht zu Ihnen. Bei Ihnen ist alles so schwer, so vorbedacht, so gründlich."

„O — ich —" sagte er.

„Stellen Sie Ihre Tasse doch hin, es sieht ja ordentlich ängstlich aus. Soll ich Ihnen noch einmal einschenken?"

„Danke — nein. Oder — ja."

Digitized by Google

Sie lachte, ihr stimmloses, ein bißchen schlimmes Lachen.

„Na also."

Dann stand sie auf, nahm selber einem der Mädchen die große silberne Teekanne ab, kam wieder zu ihm. Es war eine auffallende Auszeichnung, er fühlte sie nicht, ihm kochte der Kopf.

Das weißbehaubte Mädchen holte die Kanne wieder ab, Inge blieb neben ihm sitzen.

„Ich hatte doch recht mit den Höhlenbewohnern," sagte sie. „Aber Sie müssen sich an Gesellschaft gewöhnen. Was arbeiten Sie jetzt?"

Er biß die Zähne zusammen, er konnte ihr nicht sagen, worin jetzt seit Wochen sein Arbeiten bestand. Er mußte lügen, er log zum allererstenmal in seinem Leben.

„Eine Zusammenfassung des moralischen Gedankens in den Mythologieen der verschiedenen Völker und Zeiten," sagte er mit einer heruntergezogenen Stimme, die nahe am Verlöschen war.

„Sprechen Sie doch nicht so schrecklich leise," sagte sie etwas ungeduldig. „Was sagten Sie? Des moralischen Gedankens? Das ist schade. Das wird ja ein trostloses Zerpflücken alter Poesieen. Wozu überhaupt immer das Moralische suchen? Ich finde, das ist keine stolze Arbeit, um die beneide ich Sie nicht. Das ist ein Klauben. Schade, daß Sie nichts Besseres und Interessanteres vorhaben. Dann möchte ich mir gern öfter von den Fortschritten Ihrer Arbeit erzählen lassen. Aber so — puh! Moral!"

Digitized by Google

Sie sprach ziemlich wahllos drauf los, wie ein verzogenes Kind, mit launisch zuckendem Munde. Er starrte sie an, wie sinnlos vor Glück und vor Schmerz. Daß sie ihm entsetzlich weh tat mit ihrem absprechenden Gerede, daß sie ihm seine ganze große Arbeit zerfetzt vor die Füße warf, das wurde wieder ausgeglichen dadurch, daß er sie sah und sprechen hörte, daß sie ihm so nah war und ihr weißes Kleid über seine Füße fiel.

Nun war der ganze menschenvolle Salon für ihn versunken, er hatte auch vergessen, daß er nicht Tee zu trinken, nicht zu sitzen, die Hände und den Kopf nicht zu halten wußte. Ein dunkles Aufglühen kam in seine Augen, seine ganze Gestalt bekam etwas Gesammeltes, Gespanntes.

„Die Moral hat nur den für uns häßlich und ledern klingenden Namen," sagte er, „aber in Wahrheit ist sie etwas so tief Menschliches, daß es ins Künstlerische übergeht —"

Seine Stimme wurde warm und stark, ihm war, als läge jetzt alles daran, sie zu überzeugen, ihren spröden Sinn zu gewinnen.

„So?" sagte sie kühl. Aber es lag ein Lächeln um ihren Mund. „Setzen Sie die Teetasse hin, Sie werden sie noch ausschütten oder fallen lassen. Jetzt seien Sie, bitte, still, sehen Sie denn nicht, daß der seine Geige stimmt?"

Als das Geigenstück zu Ende war, stand sie ohne ein Wort gegen ihn auf und ließ ihn allein. Er hatte wie ein Fiebernder auf das Ende gewartet. Die erzwungene Stille war ihm doch willkommener gewesen,

Digitized by Google

alles zu ordnen, sich zu sammeln, zu spannen. Aber er war längst fertig, ehe der Geiger schloß. Nun — er traute seinen Augen nicht — ging sie ihm einfach fort.

Mit leeren, halb verzweifelten Augen sah er ihr nach. Er sah sie unter dem Kronleuchter mit einem kleinen dicken Offizier zusammentreffen, der ihr Vorwürfe zu machen schien. Ihr hartes — ach, so aufregendes Lachen tönte zu ihm herüber.

Sie kam auch nicht wieder. Die Befangenheit war ihm untergegangen in einer geradezu wilden Enttäuschung. Er wußte nicht, wohin in seiner Not, in diesem folternden Belauschen jeder ihrer Bewegungen, ob sie nicht wieder zu ihm käme. Nachdem noch ein paar Musikstücke heruntergespielt und gesungen waren, standen die Menschen auf und empfahlen sich. Er mußte mit. Er war auch zu zerrissen, um etwa noch als Letzter bleiben zu können. Herr und Frau von Behm drückten ihm liebenswürdig die Hand, sprachen von Wiederkommen. Das sagten sie zu allen, vor ihm, nach ihm.

Sein Herz schlug, daß es ihm schwarz vor den Augen wurde, als er in der Reihe der andern an sie herantrat. Sie lächelte, hielt unerwartet seine Hand einen Augenblick fest und sagte, in einem halb schmollenden, halb bittenden Ton: „Wir sind vorhin ja nicht fertig geworden, Herr Doktor. Bitte ein andermal um die Fortsetzung.“

Wie ein Betrunkener kam er auf die Straße.

Digitized by Google

Dieses war, was sich seinem Geist eingeprägt hatte: Zwei große, schöngewachsene Offiziere unmittelbar vor sich, die sich über Inge von Buttmanns Hand beugten. Er dahinter in einem jähen schrecklichen Neidgefühl. — Und dann ihre unerwartet guten Worte, ihr liebes Lächeln, das ihn zu einem halb Betäubten machte.

Fräulein Senapius fragte ihn mit blassem, angespanntem Gesichtsausdruck, wer dagewesen sei.

Er wußte es nicht.

„Ein Herr von Schrötter vielleicht?"

Ihm war der Name nicht erinnerlich.

„Oder ein Herr Mertens?"

Er wußte es nicht. „Warum fragst du danach?"

„Ach — nichts — ich dachte nur — es ist ja ganz egal —"

Sie wandte sich ab, die zitternden Lippen zu verstecken. — Ach, Johann, Johann, behüte dich Gott vor einer schrecklichen Enttäuschung!

⊕ ⊕ ⊕

Die Frage, die ihn jetzt beschäftigte, war die, ob er den Briefverkehr wieder aufnehmen solle.

Eigentlich schien es jetzt etwas lächerlich. Man war sich im Grunde zu nah, um zu korrespondieren. Anderseits aber war es doch nicht möglich, diesen brieflichen Austausch so ohne weiteres in einen mündlichen umzusetzen. Wie sollte er das machen? Und wiederum hatte ihm jetzt sein ganzer Tag keinen andern Zweck. Er sah alles nur darauf an, es ihr nah zu bringen, ihr

Digitized by Google

Verhältnis zu den Dingen festzustellen — ja, wenn nötig, umzuändern.

Denn das war als leiser, ihm kaum merklicher Niederschlag aus jenem Musiktee in ihm zurückgeblieben: ein Ahnen von irgend etwas konventionell Gebundenem in ihr, das ihm Möglichkeit und Wunsch erweckte, ihr Denken gewinnen und überwinden zu können.

Aber wie war das möglich, wenn kein Kontakt zwischen ihnen bestand?

Er fing nach einigen Tagen voll unschlüssigen Schwankens wieder einen Brief an sie an. Aber schon auf der zweiten Seite erschien es ihm dumm und sinnlos. Ihr Lachen klang ihm plötzlich im Ohr und machte ihn halb verrückt. Was sollte es helfen, ihr wieder gelehrte Sachen aufzuschreiben. So kam er ja doch nicht weiter mit ihr.

Er zerriß den Bogen und fing auf dem zweiten an, sie zu bitten, wiederkommen zu dürfen. Aber dann stellte er sich die Erfüllung dieser Bitte in Wirklichkeit vor und hielt mutlos inne. Man würde wieder im Salon sitzen, Frau von Behm dabei, und über Buddhismus oder ähnliche Dinge längst Gesagtes noch einmal sagen. Nein, das half zu nichts.

Oder mit ihr spazierengehen? Hier heraus, am Fluß entlang? Ob sie das täte? Das — ach, das wäre herrlich.

Vielleicht würde er schlecht reden können im Gehen. Oder man mußte mit dem Winde kämpfen. Aber er war doch zusammen mit ihr, allein. Es war eine andre Form wie vorher, es galt den Versuch. Vielleicht — — wurde es wunderschön —

Digitized by Google

Nun nahm er den dritten Bogen.

Nur ein paar Zeilen, eine kurze Anfrage: Darf ich Sie abholen? Morgen schon, wenn es nicht regnet. Wenn Sie einwilligen, brauche ich keine Antwort.

Diesmal, als der Brief fort war, fürchtete er sich vor dem Postboten. Aber es kam keine Antwort.

Da machte er sich auf den Weg zu ihr.

Es ging ein ziemlich starker Wind, aber es war sonnig dabei und nicht kalt. Er sah alles darauf an, ob es ihr auch gefallen würde, den Wind hätte er ihr gerne weggewünscht. Aber das war ein hoffnungsloses Unterfangen in einer Stadt wie X., wo das ganze Jahr über Wind war. Auf einen stillen Tag zu warten, hätte ihm recht sauer werden können.

Er hatte einen neuen hellen Frühlingsmantel an, den er sich diesmal selber gekauft hatte, mit großer Sorgfalt ausgesucht. Jetzt fühlte er sich sicher und froh darinnen. Überhaupt hatte er heute einen seltsam starken Mut. Es lag auch wohl daran, daß sie ihm, seiner Bitte nach, nicht geantwortet hatte, seinem kecken Plan einfach nachgab. Wenn er Menschen begegnete, dachte er: Die ahnen nicht, wohin ich gehe!

Über das buschige Eckgrundstück der Bismarckstraße hatte sich schon ein lichtgrüner Schleier gesponnen. Zum erstenmal fühlte der gelehrte Jüngling am Herzen, wie über alle Begriffe schön der Frühling ist —

Vollgetrunken von Lenzeswonne und Glücksahnung stieg er zu ihr hinauf.

Behms bewohnten ein neues, aber ungemütliches Haus, einen Mietskasten mit engen Treppen und

Digitized by Google

billiger geschmackloser Wandmalerei. Aus den bunten Treppenfenstern grüßten Ritter und rosenpflückende Jungfrauen. Johann, der nichts über Bau- und Ausstattungsstile zu sagen gewußt hätte, empfand die kulturlose Aufdringlichkeit dieses Putzes plötzlich in Verbindung mit ihr, und da quälte sie ihn wie ein häßlicher Mißton.

Vor der Klingel blieb er einen Moment stehen. Ein unbekannt neues, wunderbar süßes und warmes Gefühl übernahm ihn — zärtliches Mitleid mit ihr, ein Helfenwollen mit der berauschenden Empfindung, helfen zu können — —

Digitized by Google

Viertes Kapitel

Es kam nicht gleich jemand auf das erste Klingeln. Auf das zweite auch noch nicht. Er wollte die jähe Angst nicht sehen und fühlen, die wild in ihm emporwallte. Nein, nein, er wollte nicht, weil er nicht konnte — dies hätte er bei Gott nicht gekonnt — —

Er erinnerte sich später noch manchmal des Gefühls, mit dem er zum drittenmal nach dem Griffe faßte, ein mit verzweifelter Anspannung überdecktes Elend.

Aber er kam gar nicht so weit, klingeln zu müssen, denn drinnen ging eine Tür, und Schritte näherten sich. Er tat einen Atemzug wie aus der Tiefe eines dunkeln Brunnens herauf.

Frau von Behm —

„Sie sind's, Herr Doktor? Wir haben Sie wohl warten lassen. Das Mädchen ist nicht da, und es klingelt oft so viel unnützes Volk. Sie wollen meine Enkelin abholen. Ja, da müssen Sie sich wohl noch ein Weilchen gedulden, ich glaube nicht, daß Inge schon zum Gehen fertig ist."

„Aber sie will doch?" fragte er überhastig.

„Ich denke ja. Wenn sie sich nicht wieder anders besonnen hat. Sie hat ihre Launen. Aber, bitte, kommen Sie nur so lange herein."

Digitized by Google

Sie öffnete ihm die Tür zu dem ihm schon sattsam bekannten Salon. „Vielleicht sehen Sie sich ein wenig Bücher oder Albums hier an, Herr Doktor. Mich entschuldigen Sie, bitte, ich muß mich zu einem Kaffee umkleiden."

Er stand in dem Raum allein, ein bißchen abgedämpft und heruntergesetzt. Der Empfang der alten Dame war nicht gerade blendend gewesen. Nun, das wollte nichts sagen. Aber Inge — sie hat ihre Launen —

Ja, ja, ja, sie hat ihre Launen, das weiß ich ja! Sie ist, wie sie ist. Es wird mich noch manchmal hin und her reißen, daß es mir in allen Gelenken knirscht. Das laß doch, das laß doch! Sie soll auch kein Lämmchen sein, keine „bequeme" Frau. Ich will um sie dienen müssen!

Der fröstlige Salon wurde plötzlich warm und hell. Er begann mit einem Ruck, ihn namenlos zu lieben. Ging leise herum, strich über den schäbigen roten Samt, an dem damals, bei seinem ersten Hiersein, ihr goldenes Köpfchen geflimmert hatte. Hunderttausend Erinnerungen stürmten auf ihn ein, machten ihn wild vor Entzücken. Hier wehte ihre Luft — ach, und was war das? Auf dem Schränkchen ein großes Stehbild — o Gott im Himmel, sie, sie, sie, als Backfisch mit zwei langen Zöpfen! O du lieber Gott, wie bezaubernd süß!

Er riß das Bild herunter, starrte es an. O, wenn ich dich hätte, Bild! — Stehlen? — Aber es würde ja gleich gemerkt. Halt, die Albums, die die alte Dame mir anwies —

Digitized by Google

Wie ein Wolf stürzte er sich darauf. Die harten Seiten klappten laut unter den in rasender Ungeduld umschlagenden Händen. Lächerlich sinnlos kamen ihm die Galerieen fremder Gesichter vor. Bis er das ihre fand —

Dies — dies war sie? Es war eine Pose im Ballkleid. Ein zurechtgemachter, etwas süßer Ausdruck im Gesicht. Sie selbst, aus neuerer Zeit sogar, und doch gerade dadurch beinah erschreckend fremd. Ich müßte mich erst da hineinsehen — dachte er unsicher.

Aber es sind gewiß noch andre da.

Ja. Eins im Mantel und großem Hut. Stolz, herb, kalt. Aber doch bekannter als das Ballbild. Nur auch so ein wenig zurechtgestellt. Na ja — die Photographen.

Aber da war das Backfischbildchen wieder. So unendlich lieb und natürlich. Keck und spöttisch — o ja, der kleine Mund konnte schon Bosheiten sagen, die einem zu schaffen machten. Ach ja, zum — Küssen lieb —

Vor Aufregung ungeschickt riß er den Handschuh von der rechten Hand und versuchte, das Bildchen aus dem Schlitz herauszuziehen. Es saß fest, er zog und rückte daran. Vor Angst, er könne überrascht werden, trat ihm der Schweiß auf die Stirn. Das Papier riß ein. Endlich hatte er es. Nun beunruhigte ihn die zerrissene Stelle. Er tupfte sie sinnlos mit dem Finger fest, aber es half nicht viel. Neben der leeren Stelle steckte ein Leutnantsbild. Gegen das hatte der Räuber plötzlich eine lustige Schadenfreude. Hast so lange

Digitized by Google

mit ihr zusammenstecken dürfen! Na, nun guck dich nur nach ihr um —

Gewissensbisse hatte er nicht, nur Angst vor Entdeckung. Er versteckte das Album tief unter allen andern Büchern, die auf demselben Wandtisch lagen. — Wer wird sich's auch besehen? tröstete er sich dann.

Gott sei Dank, und niemand war gekommen.

Nein. Es kam auch noch lange keiner. Er ging hin und her und fing nun an, es zu wünschen. Hatte sie vergessen, daß er da war? Oder wollte sie überhaupt nicht? Aber dann hätte sie es ihm doch sagen lassen.

Bemerkbar machen durfte er sich auch nicht.

Er stellte sich ans Fenster. Die Sonne ging vielleicht noch unter Wolken. Zu dieser Jahreszeit war schönes Wetter auch nicht ewig. Wenn es nun regnete! Und angekleidet mußte sie doch längst sein.

Nach etwa dreiviertel Stunden oder noch mehr kam ein lässiger Schritt, die Tür ging auf, und Inge stand in anschließendem Paletot, in großem Hut und Schleier da.

„Wollen wir wirklich spazieren gehen?" fragte sie ein bißchen schleppend und unlustig.

„Wenn Sie mögen, gnädiges Fräulein," sagte Johann Senapius. Er war so von ihrer Erscheinung benommen, daß er auch ebenso hätte sagen können: Wenn es Ihnen nicht paßt, gehe ich gleich wieder — und das ohne Schmerz, nur im Frohgefühl, ihr den Willen zu tun.

„Ich mag schon," sagte sie in demselben Ton. „Es

Digitized by Google

ist mir ganz gut, frische Luft zu bekommen, und allein gehe ich doch nicht."

„Das paßt ja gut!" rief er frohlockend.

„Ja, das paßt schon," entgegnete sie gleichgültig.

Wie sie jetzt mit dem Gesicht zum Fenster stand, sah er, daß sie geweint haben mußte. Unter dem Schleier waren ihre Züge blaß und rotfleckig, die Augenlider ganz verschwollen. Es traf ihn wie ein Stoß, so daß er sich gar nicht zu fassen vermochte. Was war mit ihr? Er wollte fragen und konnte doch nicht.

„Sehen Sie mich lieber nicht so an," sagte sie mit einem halben Lächeln. „Ich bin ganz verheult. Na, der Wind wird's hoffentlich fortwehen."

„Haben Sie — sind Sie — ist etwas —?" stotterte Johann ganz außer sich.

„Ja, ja, es ist etwas," sagte sie, ihm ein wenig nachspottend. „Natürlich ist etwas. Dachten Sie, ich heulte mir zum Spaßvergnügen drei Stunden lang die Augen aus dem Kopf? Nun, kommen Sie nur jetzt. Die Geschichte ist nichts für Sie. Sie sollen mich überhaupt ein bißchen auf andre Gedanken bringen."

Unten sagte sie zu ihm: „Bitte, nun reden Sie von Ihren Sachen. Von Ihrer Arbeit meinetwegen, der moralischen, wissen Sie. Von der wir neulich anfingen und nicht weiter kamen. Sie wollten mir da einen andern Begriff über Moral beibringen. Also, bitte, los! Ich bin ganz Ohr."

Ja, liebe Inge, das ist leicht gesagt. So auf Kommando, mitten aus dem Sturm ganz andrer Gedanken

Digitized by Google

heraus? Während ich hier neben dir gehe, zermartert von der Frage, um was du drei Stunden lang geweint haſt, ſoll ich mich zum Vortrag ſammeln über Dinge, die mir augenblicklich ganz weſenlos ſind?

Aber ſie hatte ihn ans Gehorchen gewöhnt, wie launiſche, verwöhnte Frauen, die jeden Moment mit ihrem Verluſt drohen können, während ſie ſelber nichts zu verlieren haben, den Männern das ſehr raſch beibringen.

Er ſuchte alſo krampfhaft in ſeinem Kopf herum und fing dann, trocken und ungeſchickt genug, ſeinen Diskurs an.

„Die Moral hängt, meiner Anſicht nach, ſo tief mit dem Wurzelleben der Menſchheit zuſammen, daß —“ und ſo weiter.

Als ſie ein paar Straßen weit hinunter waren, ging es ſchon ein klein wenig flotter und nicht ſo mühſelig geſtückt. Aber dennoch hatte er ſo viel Nebengedanken übrig, daß er ſich damit zerquälte, ob ſie ihm überhaupt zuhöre oder bei ihren eigenen Intereſſen ſei, ihn vielleicht nur als Begleiter haben und durch ſeinen Vortrag lahmlegen wolle, ihn alſo nur als Sprechmaſchine neben ſich herſchnurren laſſe. Denn ſie antwortete auch keine Silbe, was jedenfalls nicht ihre Art war, da ſie ihn ſonſt eher mit ihrem ewigen Widerſprechen und Aburteilen plagte.

Wie das eine Weile fortgegangen war, kam er ſich wie ein Narr vor.

„Gnädiges Fräulein,“ ſagte er, „ſoll ich in dieſer Weiſe weiterſprechen? Sonſt bin ich auch ebenſo gern

Digitized by Google

still, wenn Ihnen daran liegt, in der Luft zu sein und nicht reden zu müssen."

„Wie gut Sie mich verstehen," sagte Fräulein von Buttmann und lachte kurz. „Sind Sie pikiert? Nein doch, Sie gehören doch gottlob nicht zu den Gecken. Und übrigens, ich habe vieles gehört, was Sie sagten, manches, sehr Interessantes. Daß ich nicht antwortete, was Sie wohl kränkt, liegt nur daran, daß ich todmüde bin. So recht des ganzen Getreibes müde. Ich läge jetzt am liebsten im Bett und schliefe."

Ja — dachte Johann. Sie läge lieber im Bett, als daß sie mit mir geht. Das ist deutlich, daran ist nichts mißzuverstehen. Beiße die Nuß auf, Narr, wenn du kannst.

Und trotzdem sie ihn doch bisher wahrlich nicht verwöhnt hatte, wurde er blaß vor elender Enttäuschung.

Sie mochte wohl fühlen, daß sie ihm wieder einmal in ihrer Gleichgültigkeit Schmerzen bereitet hatte, denn als er ihr nicht antwortete, wandte sie ihm das Gesicht zu und sagte weich und unerwartet freundlich: „Sie arbeiten sich immer so ab für mich, und ich danke es Ihnen so schlecht. Nehmen Sie es nur nicht so schwer, ich bin auch zu den andern so. Ich kenne keine Dankbarkeit, weil ich mir doch immer denke, daß jeder sich mit dem, was er tut, selber den größten Gefallen erweist."

Über diese Worte errötete Johann heftig. — Sie hat ja recht! dachte er ganz betroffen. Ja, natürlich!

Digitized by Google

Wenn es nicht mein höchstes Glück wäre, würde ich ihr doch nicht dienen.

„Nein, Sie brauchen keine Dankbarkeit zu haben," sagte er stürmisch.

Sie lachte unwillkürlich über ihn. Aber es war kein schlimmes Lachen.

„Das ist nun rührend," sagte sie, „daß Sie das zugeben. Das ist viel! Das tut gewöhnlich keiner, von euch Männern wenigstens. Ach, lieber Doktor, was habe ich da an Prätensionen schon erlebt. Na ja, und von Ihnen nun auch gerade nicht wenig."

Er wußte, daß sie auf seine ersten Briefe anspielte. Aber statt daß ihn das heute beschämte, machte es ihm Mut.

„Sie hatten es mir schon verziehen," sagte er keck. „Bitte, nehmen Sie Ihre Verzeihung nicht wieder zurück, das wäre ungroßmütig. Es war übrigens auch keine —" — er stockte und wurde wieder bang — „keine Prätension."

„So? was denn? Ich habe es als namenlos arrogant empfunden. Übrigens, wo führen Sie mich eigentlich hin?"

„An den Fluß, dachte ich."

„Bei dem Wind? Ja, ja, ihr Männer. Weil euch die Hüte festsitzen, können wir nur immer mit. Aber meinetwegen. Ich brauche heute Wind. So rechten frischen, wilden Seewind. Er soll mir die Augen trocken lecken und das Herz leer pusten. Das brauche ich."

Johann dachte erstarrend: Das Herz leer pusten?

Digitized by Google

Und mit einmal schlug es ihm wie Donner in die Seele, daß es ein Mann sein könne, um den sie geweint habe.

Er wollte sie fragen, aber ein Entsetzen vor ihrer möglichen Antwort hinderte ihn daran. Er konnte sich gut vorstellen, wie sie ohne Umschweife ihm die Antwort hinwerfen würde: Ich liebe einen andern — und — ich bin verlobt — —

Und doch, diese Ungewißheit war zum Verrücktwerden.

„Eins wundert mich an Ihnen," sagte Fräulein von Buttmann plötzlich.

„Was?" fragte er aufschreckend.

„Daß Ihnen das genügt, wie Sie leben und arbeiten. In Ihrer Bücherhöhle. Alle paar Jahre mal ein Buch herausgeben. Nicht? So ist's doch. Daß es Sie gar nicht drängt, in lebendigen Konnex mit den Menschen zu treten, zu zünden, einzuschlagen mit dem Blitz Ihres Geistes in die blöde Masse. Herrgott, ich sollte Sie sein! Ich herrsche so gern. Ich sehe so gern das Winden des Besiegten unter meinen Blicken. Finden Sie das gemein, schlecht, vulgär?"

„O nein! Ich —"

„Es ist im Gegenteil schön, Doktor Senapius! Es ist von wilder, rassiger Schönheit! Maulwürfe liebe ich nicht, mögen die Bauten und Bögen, die sie sich unter der Erde machen (tun sie das eigentlich? Sie wissen es natürlich auch nicht!), mögen die noch so schön und kunstvoll sein. Ich liebe das feurige, siegend

Digitized by Google

daherfahrende Leben. Was nützt mir ein Mensch, der immer nur tüftelt, grübelt, schreibt? Schreiben ist notwendig, ja, aber es fehlt der Funke der Persönlichkeit. Ich will den Sturm sehen, das Mitreißen des großen Haufens. Ich will Feuer sehen, und wenn ich selbst daran verbrennen müßte! Gelehrsamkeit ist schön, aber wo weiter nichts ist, da wirkt es wie Leder. Sie darf nur der Kern, der Bestand, der Grund und Boden sein, der die große Flamme nährt. Das mag ich, das will ich! Darum habe ich auch solchen Hang für die Künstler, kenne leider so wenige. Ich mag keine Armut, auch nicht die gelehrte Armut!"

Sie waren schon am Flusse. Der Wind stürmte über die Ebene daher, in den Frachtschiffen polterten die Kisten. Wie einen vorbeistreichenden großen Vogel empfand Johann den Gedanken: Hier ist die ganze Luft, das Wasser, die Ebene erfüllt von ihr. Bäume — erkennt ihr sie wieder — dies ist sie ja —

Aber der große Vogel strich nur dunkel und lautlos vorüber und hinter ihm her tobte der Schmerz und schlug auf das graue breite Wasser.

Ich bin alles, wie sie es nicht will — dachte Johann in Verzweiflung. Er sah sein ganzes Leben von ihr in Stücke zerfetzt und ihm vor die Füße geworfen. Da hast du es. Du bist nichts. Du bist ledern und arm und ohne Feuer. Du bist mir gar nichts.

Sie sah ihn an. Sie wußte, daß sie ihn zerriß. Und wie ihm die Kinnbacken arbeiteten im totenblassen magern Gesicht, wie die leidenschaftlichen Augen vor

Digitized by Google

Erregung schwarzblau geworden waren, rührte sie ein königliches Freuen an dem, wie er aussah und was aus ihm zu machen war.

Der Wind umstürmte sie und zerrte ihr das Kleid um die Füße. Sie bog den Kopf ein wenig zur Seite, damit ihr der große Hut nicht umgeschlagen werde. So stand sie vor ihm — so sah er sie in all den Tagen und Nächten, die dem folgten: schön, mit dem Lächeln leiser Grausamkeit in den Augen und doch eine Lebensspenderin, eine Feuerspenderin —

Aus der wühlenden, tobenden Verzweiflung heraus hob sich etwas — er wußte nicht was. Wie aus zerrissenem Boden neues Leben steigt. So stolz, so wild, so groß — aus gärenden Gewalten schoß der Wille zusammen —

Der Wille, dich, dich, dich, Inge, Inge, zu besiegen — zu gewinnen —

Sie lächelte noch immer. Sie sah es wachsen, was sich in ihre Hand schmiegte. Da nahm sie es auf und gab ihm Form und Gestalt.

„Ich will Sie vor den Menschen sehen," sagte sie. „Zeigen Sie mir, daß Sie was sind und können. Steigen Sie auf die Kanzel, Johann Senapius, und ich will zu Ihren Füßen sitzen und Ihnen lauschen und Sie kritisieren. Das will ich!"

Der Sturm der Gedanken kam und ging in seinem Gesicht. Sie sah den nervösen jungenhaften Leib darunter beben und sich winden. Was er auch denken, überdenken, in Betracht ziehen, verwerfen, von neuem erwägen mochte, es kam kein Laut aus seinem Mund.

Digitized by Google

So rückhaltlos herumgeworfen hatte sie noch keinen Mann vor sich gesehen. Aber gerade dies versteckte Preisgeben empfand sie als etwas Ganzes, wie es das zerstückelnde Kulturleben selten erzeugt.

Nur ein Wort tauchte aus den wilden Wellen auf: „St. Gallus —"

„Ja," sagte sie, „in St. Gallus haben Ihre Väter gepredigt. Man hat es mir gesagt. Dort will ich Sie hören. Nun wollen wir doch weitergehen."

Auch ihr Gesicht glühte. Die Spuren des Weinens waren verwischt.

Aber in demselben Augenblick, als sie zum erstenmal ein stärkeres Interesse an ihm nahm, überschätzte sie ihre Macht und seine Hilflosigkeit. Er war nicht da, wo sie ihn glaubte: ein willenloser Sklave vor ihren Füßen, und doch war der Sturm in ihm noch stärker, als sie ihn ermaß.

Denn er empfand es als etwas Schauerliches, daß sie so in sein Leben einbrach. Daß selbst das, was er ganz zu eigen hatte, was er vor ihr voraushatte, tausendfach, wovon sie im Grunde nichts wußte, nichts ahnte, womit er ein Übergewicht über sie hätte haben müssen — daß in ihren Händen auch das zum Spielzeug wurde — daß er in seinem eigenen Eigentum heimatlos und rechtlos gemacht werden sollte —

Und zugleich: ein rasendes heimliches Entzücken über alle Not hinweg, das ihr beistand, das ihr die Tore öffnete.

Ein jäher Tropfen glühenden Ehrgeizes in der Seele: Das Bild der düstern Kirche — die Lauscherin

Digitized by Google

dort unten, der Gewinnende, der Sieger, Besieger da oben —

Zwischen Wehren und Wollen knirschte sein Empfinden.

Die Sonne ging unter die Wolken, kalt wehte es vom Wasser her, doppelt kalt strich es über die Ebene. Beide merkten es eine ganze Weile nicht. Dann sagte sie: „Wir wollen umkehren."

Sie fror. Der leichte Rausch verflog. Sie fand nun an dem Jüngling, der schweigend neben ihr herging, nichts Besonderes mehr. Das dunkle stumme Ringen in ihm, das man nicht sehen, nur ihm abfühlen konnte, entzog sich wieder ihrer Empfindung. In Opposition gegen die Schwere und Feierlichkeit, die zwischen ihnen eingetreten war, machte sie ein paar oberflächliche Bemerkungen über die Gegend, die Schiffsleute am Ufer und quälte ihm irgendeine dumme kleine Anekdote auf, die ihr „ein Herr" neulich erzählt habe.

Ihre anspruchsvolle Art, so etwas vorzutragen, trieb ihn gewaltsam aus seinen Gedanken heraus. Er mußte einfach dem nichtigen Gang des Geschichtchens folgen, die leidlich alberne Pointe begreifen. Ihr zuliebe mußte er auch lachen. Dies Lachen klang so rührend gezwungen, daß es ihre Verstimmung entwaffnete.

Man muß ihn immer ein bißchen quälen, dachte sie, es steht ihm zu lieb.

Und mit ihrer gewöhnlichen Gewandtheit, das Gespräch stets so zu halten, wie sie mochte, ließ sie es

Digitized by Google

in diesen leichten, herumtändelnden, ein klein wenig albernden Formen fortbestehen, solange sie noch miteinander gingen. Es enthielt eine Art Beschämung und Blamage für ihn, in Anbetracht des mächtigen lebenzerwühlenden Ringens, aus dem er sich herausarbeiten mußte, um überhaupt die Worte nur zu verstehen. An ein Mitkönnen in demselben Ton war schon gar kein Gedanke. Er kam sich neben ihrer leichten Hinplauderei wie von Leder vor.

Daneben war eine tiefe Enttäuschung in ihm. Mit jedem Schritt näherte sich ihr Zusammensein dem Ende. Sollte dies nun so auslaufen? Und er schlug sich damit herum, als sei es seine Schuld, daß er das Gespräch nicht besser habe auf der Höhe halten können.

In der Korneliusstraße, die in gerader Linie auf die Bismarckstraße zulief, sagte Fräulein von Buttmann, sie habe Lust, über den Schelfmarkt zu gehen, da dort ein Blumenladen sei, in dem sie sich immer gern die Arrangements betrachte. Johann fühlte einen Ruck bei diesen Worten — auf dem Schelfmarkt stand die Galluskirche.

Als der alte, düster graue Bau aufstieg, pochte ihm das Herz in schweren dumpfen Stößen. Er wäre gern jetzt diesen Weg nicht mit ihr gegangen, er fühlte sich einfach noch nicht fähig dazu. Wenn sie jetzt etwas sagte, — ihm war plötzlich, als müsse er sich gegen die Mauer lehnen, das Gesicht verbergen und sie bitten: Geh weiter, ich kann nicht.

Aber sie sagte kein Wort darüber, sie blickte nicht

Digitized by Google

einmal hin. „Kennen Sie den Blumenladen von Rothweg?“ fragte sie.

„Nein.“

„Haben Sie noch nie darauf geachtet, mit welch künstlerischem Geschmack der Besitzer begabt sein muß? Wie kann man so etwas nicht sehen! Das sind für mich die Höhepunkte des Lebens, die Freude an Farbe und Form. Sehen Sie doch nur wieder diesen Aufbau. Und rein aus Freude an der Schönheit selbst macht der Mann das. Denn wer hat hier ein Auge dafür? Sie kaufen ihre Ballbuketts, je steifer, um so besser, und damit gut. Glauben Sie, Herr Doktor, daß ich sofort merke, wenn mir einer der Herren Blumen aus diesem Laden bringt? Ich könnte diesen Mann, den Rothweg, geradezu lieben. Solche Macht hat das Schöne über mich.“

Johann stand vor dem Schaufenster, blaß vor Weh unter ihren Reden. Über ihnen lag der Schatten der alten Galluskirche. Ihm war, als ob ihn etwas zöge und zöge, sich danach umzusehen —

„Solche Macht hat das Schöne über mich“ — Macht über dich — und in heißem Grübeln erlahmte sein Herzschlag.

Da, als sie sich eben zum Weitergehen umwandte, schoß ein Gedanke ihm blitzschnell in das dunkle Gewoge — wie hatte er stehen und das anhören können, ohne ihr Blumen zu kaufen?

Er stieß die Bitte hervor, sie möge einen Augenblick warten, und stürzte auf die Tür zu. Schon klingelte sie beim Öffnen, da fiel ihm ein, daß er ja nicht wisse,

Digitized by Google

was sie am liebsten möge, und er ließ sie halb offen stehen, lief zu ihr und fragte, was er ihr bringen solle.

Sie lächelte kühl und zuckte die Achseln. „Das ist doch Ihre Sache, Herr Doktor. Lassen Sie es überhaupt lieber, Sie verstehen es doch nicht."

„Doch, ich verstehe es." Er ging zum Laden zurück, aber reichlich beklommen. Herr Rothweg, ein hübscher blutjunger Mensch mit braunem Lockenkopf und roten Lippen, kam selber hinter dem Ladentisch hervor.

„Blumen —" sagte Johann Senapius etwas atemlos. „Sehr schöne Blumen für eine Dame, in die Hand zu nehmen."

Herr Rothweg warf einen Blick durch das Ladenfenster und lächelte unmerklich. „Die Dame liebt gelbe Rosen," sagte er, „ich tue Ihnen aber noch ein paar dunkelrote dazwischen."

Die Dame liebt — — Johann erstarb das Wort auf der Zunge. Wie konnte der wissen! Wie durfte er! Er stand und sah mit blöden Augen den schnellen geschickten Händen zu, er haßte den Menschen mit seinem kecken Lächeln um die Augen.

Wie im Traum nahm er den schnell gebundenen losen Strauß, legte das geforderte Geld hin, ohne über die Höhe des Preises zu erschrecken, und stürzte wieder hinaus. Sie war bereits gegangen, aber er sah sie noch.

Über ihm dröhnte der Stundenschlag vom Turm von St. Gallus. Da war ihm, als müsse er die Rosen hinwerfen. Rosen von Herrn Rothweg — was sollte er damit?

Digitized by Google

Er gab sie dann doch ab. Ihre lobenden Worte schnitten ihm durch die Nerven. Als sie für einen Moment ihr Gesicht in die Rosen steckte, bei denen er nichts getan hatte, als sie bezahlt, fühlte er plötzlich, als müsse er kehrt machen und davonlaufen, als bringe ihn diese Quälerei um den Verstand.

Was war er denn? Was wollte er? Was konnte er? Was sollte daraus werden?

Digitized by Google

Fünftes Kapitel

Johann Senapius versäumte ein Hilfsmittel, das ihm bei Inge Buttmann wenigstens nichts geschadet hätte: er unterließ es, seinen Stil zu betonen.

Er konnte so steif, so ledern, so zerstreut, so auffallend sein wie möglich — aber er durfte ihr keine Rosen bringen. Das verstand der jüngste Leutnant besser, damit machte er sich vor ihr nur lächerlich.

Er durfte ihr nicht die Hand küssen, das wirkte schülerhaft. Er durfte auch nicht so ängstlich um sie bemüht sein. So, wie er da draußen am Wasser vor ihr gestanden hatte, mit seinem magern verzweifelten Gesicht und seinen schwarzblauen Augen, so ging er noch an. Am besten war er am allerersten Abend gewesen, so kalt, so gelehrt und abgeschlossen. Da hatte er ihr imponiert. Jetzt — ach du lieber Gott! Dies ewige Verlieben! Es war das Dümmste, was er machen konnte, um ihr die Balance zu halten.

Als er nach dem Spaziergang nach Hause kam, wußte er nicht, wo bleiben mit dem, was auf ihn losstürmte. Das gestohlene Bildchen stellte er vor sich auf, focht unter dessen lieben, spöttisch süßen Augen die Kämpfe aus.

Was soll ich? Was kann ich? Was soll ich nicht? St. Gallus —

Digitized by Google

Es war eine so aufregende Qual, daß sie ihm wie eine Säge durchs Gebein schnitt. Es war wie etwas, womit einfach nicht fertig zu werden war.

Auf die Kanzel steigen — dazu er nie Trieb und Beruf gefühlt hatte. Das er gegen alles Erwarten ablehnte, damals, als die Augen des Vaters noch, die Augen der Menschen hoffend auf ihn sahen. Damals eine unbedingte, unerschütterliche Selbstverständlichkeit. Und nun mit einem Male —

Aber das war ja gerade der Wahnsinn, der ihn wie im Wirbel herumtrieb. Nicht, daß sie wollte, daß er ihr zuliebe sich in den Gedanken hineinzwang, sondern — daß er selber wollte, wollte, wollte! Daß es ihm wie glühender Brand in die Seele gefallen war, wie ein jäher, wilder, auflodernder Ehrgeiz — — —

Denn das sagte er sich und hatte es sich vielleicht schon im ersten Augenblick da draußen, als er mit ihr stand, gesagt: er würde dort mit Ehren stehen. Mit großen Ehren, mit berauschenden Ehren! Er fühlte das Blut in sich wallen. Der Geist seiner Väter, seines redegewaltigen Großvaters, zündete in ihm. Oder auch nur der eigene Geist? Es war wie ein Wachsen und Dehnen und Ringen in ihm, in allen seinen Säften.

Dort oben sein Platz. — Ja und dann?

Die Menge begeistern — lag ihm daran so viel? Sie mitreißen, beherrschen — wie gleichgültig ihm, dem Aristokraten. Zum Massenprediger werden?

Oder war alles — nur sie?

Du, du, du — o du angebetetes Gebild! Dich gewinnen, dich begeistern, dich — haben! Ist darum

Digitized by Google

plötzlich die alte Kirche mit solchem Glanz umstrahlt!

Du, du — soll das ein Götterdienst sein vor dir? Will ich die Kanzel — mißbrauchen?

Es graute ihm plötzlich vor den Mächten in der eigenen Brust. Er deckte das Bild mit den Händen zu. Aber der leise bebende Wunsch, auch die Erinnerung an sie zudecken zu können, war schon viel zu löcherig und zu dünn gegen das durchzüngelnde, fressende Feuer. —

— — — Im Ehrgeiz. „Reißt die Kreuze aus der Erden —" heißt's auch hier.

Es war schon kein Nichtwollen mehr in ihm. Es war nur noch ein dumpfes Nichtdürfen.

Er tat noch nichts. Er sagte zu Tante Selma nichts. Er ging auch nicht zu dem Freunde und Nachfolger seines Vaters, dem Oberpfarrer Poppe von St. Gallus. Einsam, schwer und glühend schleppte er es mit sich herum.

Alles war nun verändert. Er hatte gar nicht das Bedürfnis, sie jetzt zu sehen oder ihr zu schreiben. Das lag so fernab, war so wesenlos. Er hatte genug an ihrem Willen, diesem seltsamen, störrischen, unbeugsamen Willen, diesem Kinderwillen mit Despotenmacht — an ihren Worten, an denen seine Erinnerung wie an hellem Feuer fraß. Er hatte genug an sich selbst und dem unaufhörlichen Auf und Ab seines Innern.

Denn manchmal schien es ihm frivoler Wahnsinn, vermessene Spielerei: die Kanzel zur Arena gemacht. Dann wieder sah alles anders aus. Es war ein wirklicher und wahrer Drang, Urvätergeist, der im Bücher-

Digitized by Google

staube eingeschlafen war, den sie wieder angerufen hatte.

Dazwischen — das war das Schrecklichste — tauchte die Angst auf, die ihn an jenem Tage so elend geschüttelt hatte, und er sah ihr verweintes Gesicht. Drei Stunden durchweint — um wen?? Und doch wiederum: nur drei Stunden. Denn schon er hatte sehen dürfen, wie das verflog. War sie nicht ganz in ihren lustigen Histörchen drin gewesen und hatte sich sogar für seine, seine Sache erregt und begeistert?

Er konnte, er konnte sich mit Nebenbuhlersorgen nicht plagen. Es war, als sei jetzt keine Zeit dafür. Sie hinderten, sie störten, sie paßten nicht herein. Schnell, mit einer raschen Vertröstung, einer gar nicht unwahrscheinlichen Vertröstung warf er sie über Bord.

Denn wahrlich, sein Kahn war auch so schon voll genug.

Ein paarmal glaubte er mit der Predigtsache fertig zu sein. War es aber nicht. Sie kam immer wieder. Zuletzt schien sie Inges Stempel ganz verloren zu haben. Sie bestand für sich. Es war, als hätte sie kommen müssen, einfach müssen, ganz von selbst, als sei nun zufällig gerade jetzt die Zeit erfüllt, und ihre Worte waren nur der äußere Anstoß gewesen.

Das ganze Wesen Johanns wurde allmählich durchglüht von jener eigentümlichen Gewalt, die herausbrechen will, allen sichtbar, die Blicke sehen und Herzen pochen fühlen will — die sich umsetzen will in Macht. — „Ist das vulgär?" hatte sie ihn einmal gefragt.

Er hatte das Empfinden, als trüge er einen toten

Digitized by Google

Reichtum in sich. Groß und schwer und tot. Und Frühlingswind ging drüber hin. Es kam ein Regen und Bewegen hinein, ein Zucken, ein Sprossen. Die dunkle mächtige Masse wollte leben und ans Licht steigen.

Liebe schöne Inge — damals verstand ich dich noch nicht. Du warst mir voraus —

Ihm war, als lege sich eine Hand in die seine. — Wir kommen einander näher —

Seltsam durchtränkt von hohen fernen Gefühlen war jetzt das Denken an sie. Etwas Heiliges webte darüber. Ein Zusammenfinden im wunschlosen Reiche der Geister — — —

⊕ ⊕ ⊕

Johann Senapius wird predigen!

In den städtischen Anzeigen stand es unter den kirchlichen Nachrichten: St. Gallus. Vormittags zehn Uhr: Oberpfarrer Poppe. Danach Kindergottesdienst. Nachmittags zwei Uhr: Hilfsprediger Teschentin. Abends sechs Uhr: Doktor Senapius.

Es stand so alltäglich und unbedeutend da, daß es niemand außer den spärlichen Gewohnheitsgängern, die Sonntags um sechs die Kirche aufsuchten, hätte zu lesen brauchen. Aber es wußten es schon am Sonnabendnachmittag Hunderte von Menschen. Die ganze Gallusgemeinde wußte es, und wer es nicht gelesen hatte, hörte es von Familienmitgliedern oder auf der Straße. Alle die Leute, die den Namen Senapius kannten, und alle die, denen der junge Herr Johann

Digitized by Google

eine interessante Erscheinung war, mochten sie auch niemals sonst einen Blick in die kirchlichen Nachrichten werfen, rissen sich jetzt um das Blatt. „Laß bloß mal sehen! Ob es d e r ist?" — „Ja natürlich, wer sonst?" — „Na ja, wo das mal drinsteckt, da läßt sich's auch nicht totschlagen, kommt immer wieder heraus." —

Am Vormittag war es lückenhaft besetzt. Am Nachmittag fast leer. Am Abend gestopft voll.

Es war strömender Regen. In der Kirche waren hier und da Gaslampen angesteckt, obwohl die Sonne noch am Himmel stehen mußte. Aber hinter den bunten Fenstern lag graue Dämmerung, und die vereinzelten Flammen ließen alles noch unsicherer erscheinen. Es kostete an vielen Plätzen Mühe, die Worte im Gesangbuch zu lesen.

Manche Menschen kamen aus bloßer Neugier an seinem Auftreten. Manche aus Anhänglichkeit an den alten Namen, manche aus Bedürfnis, seinen kirchlichen Standpunkt zu ergründen. Es war eine Unruhe, ein Wogen und leises Raunen, ehe er erschien, beinahe wie bei einer Premiere im Theater.

Man war hier an des alten Poppe Hünengestalt gewöhnt, an den baumlangen Hilfsprediger. Seltsam wirkte die knabenhafte Gestalt im Talar, die jetzt die Stufen zum Altar anstieg. „Der Stachel des Todes ist die Sünde. Die Kraft der Sünde ist das Gesetz."

Dann nahm die Kanzel den auf, dessen Väter und Urgroßväter sie getragen hatte. Er trat sein Erbe an.

Es lagerte sich eine Atemlosigkeit über die große Versammlung. Man vergaß, wie seltsam das blut-

Digitized by Google

junge schmale Gesicht in der feierlichen Umrahmung niederblickte, aus wie schmalem Brustkasten die unerwartet starke und klingende Stimme kam. Es war etwas Monotones in seiner Sprechweise, etwas abstrakt Wissenschaftliches, Begriffliches in seiner Darlegung. Es lag zwar nicht der Staub der Bücherei auf der Rede, die eher von einer fast schmerzenden Überklarheit war, aber die Unerbittlichkeit, Logik und Strenge.

Und doch, so unpopulär das Ganze schien, es ging von ihm wie ein Bann auf die Zuhörer aus. Es war, als dürfe kein Einziger von ihnen ein einziges Wort verlieren. Kein persönlich gefärbter Ton klang von da oben herunter, nicht als ob den Redner das Tun und Fühlen des Einzelnen etwas anginge. Man verlor das Gefühl, beraten, ermahnt, erbaut zu werden. Nur wie das Öffnen eines gewaltigen Tores war es, durch das man auf die Gletscherspitzen der ewigen Höhenwelt sieht.

Als der Gelehrte auf der Kanzel endete, ging ein Rauschen und Schauern durch die Versammlung. Man war wo anders gewesen als bei sich. Ob man Glück, ob man Leid und Enttäuschung mit nach Hause trug, das lag noch wie ein dunkles Rätsel über der Stimmung des ganzen Gotteshauses.

In der Sakristei stand er, unbeweglich, totenbleich. Er dachte nicht an Inge, hatte sich kaum gefragt, ob sie in der Kirche sei oder nicht. Das war nur wie ein Traumgefühl. In Entsetzen erstarrt war sein Wesen.

Mochte die Versammlung ihn empfunden haben,

Digitized by Google

so mächtig wie nur immer, er selber hatte sich die ganze Zeit über zu Unrecht an diesem Platze gefühlt. Auf seinem Empfinden, das nie zur Mystik neigte, lastete das Geschehene wie ein Sakrilegium.

Ich habe mich selbst zum Gott gemacht — dachte er.

Von dem Altar her klang dann seine Stimme matt und mühsam. Es war, als sei das Feuer in ihm nach dem starken Ausbruch da oben erloschen. Kaum daß man ihn noch verstand. Aber das rief eine neue Bewegung hervor. Man begriff, wie groß die Kraftausgabe gewesen sein mußte. Dieser Beschluß gab den Ausschlag für die dunkle ungewisse Stimmung. Erschüttert, in tiefem Schweigen verließ die Menge die Kirche.

Tante Selma in dem vergitterten Pfarrstuhl, in dem sie schon als Kind gesessen hatte, war so bleich wie ihr junger Neffe. Sie fühlte die Stimmung, die in der Kirche lag, wie etwas Greifbares. Wild hämmerte das Herz in ihr. Sie war so nervös erregt, daß sie, trotz allen ersichtlichen Grundes dazu, ein Glücksgefühl kaum spürte, daß eher diese Aufregung etwas Schmerzhaftes hatte.

⊕ ⊕ ⊕

Es hatte ihn gefaßt und war kein Loskommen mehr. Sonderbar schlugen sich Verstand und dunkles Grauen in ihm. Er hatte den ersten Tropfen Ruhm getrunken, nun glühte der ihm im Blut.

Die ganze Woche über ging kein klarer Gedanke zu Inge. Aber sie lebte doch. Es war nicht zu sagen

Digitized by Google

und zu messen, wie. Traum —? Stern —? Lichtbild im Nebel? Oder vielleicht das wirkliche Eine, d a s Leben selbst, das in diesem dunkeln Gewoge klopfte und trieb?

Am andern Sonntag vertrat er den alten Poppe am Vormittag. Schon eine halbe Stunde vor Beginn war die Kirche gefüllt. Als er auf der Kanzel stand, empfand er: Das hatte ihn! Das ließ ihn nicht wieder los.

Sakrileg? Götterdienst? Zu Worten verblaßt. Er verlor den Faden, an dem er sich selber hielt. Und diesmal war er seltsam schön. Von einer unheimlichen, aszetischen, lodernden Schönheit. Wie durchglüht das ganze Rätsel: Mensch.

— — Die Pfarrstelle an St. Gallus, die ihm danach angeboten wurde, schlug er ab. Das konnte er nicht. Pfarrer, er! Nein, das war er nicht. Was denn —?

In einer halben Stunde sagte er sich mit zusammengebissenen Zähnen: Ein Glücksjäger. Aber welchen Namen trägt mein Glück —?

⊕ ⊕ ⊕

„Sehr geehrter Herr Doktor und Modeprediger!

Ich muß Ihnen doch auch mein Kompliment machen. Es war wirklich schön, aber für den Machtdusel, der Sie befallen hat, doch noch nicht schön genug. Die Kälte steht Ihnen, und das werden Sie auch wohl selber wissen, aber ich werde das Gefühl von einer Geschmacklosigkeit dabei nicht los. Mir war neulich in der Kirche immerfort, als müsse sich jetzt eine Seitentür auftun, eine Schar finsterer Mönchsgestalten her-

Digitized by Google

vorbrechen (obwohl Ihre Vorfahren wohl keine Mönche waren, aber meine Phantasie verlangt das nun mal) und die müßten unter schrillen und wilden Anathemarufen die Treppe zur Kanzel emporstürmen, Ihnen den Talar vom Leibe reißen und Sie herunterstürzen. Das wäre etwas für mein Sensationsbedürfnis. Ich schauerte in der bloßen Vorstellung mehr als bei Ihrer ganzen Predigt. Schade um den schönen Talar! Er stand Ihnen so gut zum bleichen Aszetengesicht. Schade um Sie selbst, wenn die empörten Mönche Sie zum Altar schleppten und Sie vor meinen entsetzten Augen dort mit Messern niederstießen. Armer Johann Senapius! Aber diese erschütternde Tragik würde Sie vor mir zum Heiligen machen. Diese wilde Szene mit Ihnen als Mittelpunkt darin bliebe für alle Zeit in meinem Gedächtnis, und vielleicht wäre mein ganzes künftiges Leben diesem Kultus geweiht. Aber das war ein Theater im Theater, Herr — Modeprediger.

Es grüßt und bewundert Sie herzlich

Ihre Inge v. Buttmann."

Während des Lesens brannte ein jäher Zorn in ihm auf. Zum erstenmal empfand er eine wilde Ablehnung ihres Wesens. — Läppische Spielerei, die nichts ernst nehmen kann — schoß es ihm durch die Gedanken.

Doch kaum ausgedacht, durchflog ihn eine zitternde Erregung. Alles sah plötzlich wieder anders aus. Sie, sie, die Allereinzige unter den Hunderten empfand wie er! Sie fühlte den falschen Ton heraus. Sie hatte ihn erkannt!

Digitized by Google

Er sprang auf und lief im Raum auf und ab.

‚Geschmacklosigkeit' sagt sie. Ich nannte es mit größeren Namen. Mystisches Pathos — spöttische Nüchternheit — ich stehe vor beiden gerichtet.

Ich, ich, der Größenwahnsinnige, der Spieler und Betrüger, der Geschmacklose!

Er setzte sich wieder hin mit bebenden Knieen. Vor ihm stürzte alles ein. Jetzt empfand er plötzlich, als habe er dies doch nur für sie getan. Für sie sich selbst aufgegeben, seine Persönlichkeit zerstört, sein Dasein mit einer dunkeln und gemeinen Schuld beladen.

Sie war es, die ihn hineingehetzt hatte, und nun schlug sie ihn mit ihrem spöttischen Brief wie mit Ruten —

Spöttisch? Er griff noch einmal nach ihm. Nicht vielleicht ein grandioser Ernst unter dem leichten Spott? Ein unfaßliches Ihnverstehen, Ihmnahekommen in seiner eigensten Natur?

Wo alle huldigen, sie, die den Riß sieht! Die den Ausgleich nur finden kann in einem Sühnetod.

So ernst — so schwer sieht sie es. Nein, da ist keine Spielerei.

Von mir, von mir allein war alles nur ein Spiel — ein falsches Spiel — Glücksjägerei!

Sie hat einmal an mich geglaubt und hat gedacht, da oben auf der Kanzel den Großen zu finden, den sie vielleicht schon lange Jahre sucht. Darin hat sie sich getäuscht, sie sagt es mir. Dort oben, wo ich der Gewinnende sein sollte, war ich eine schiefe Figur. Ich hab's ja selber gewußt. Andere Männer wie ich sind

Digitized by Google

es, die dort zu stehen haben, Männer, die ihr ganzes ungeteiltes Wesen dort mit hinauf nehmen, die als sie selbst dort stehen. Keine Zersetzer, keine Halblinge. Es war d o c h ein Sakrilegium.

Und nun bin ich nichts mehr für sie. Nicht hier, nicht dort. Die Probe ist nicht bestanden. — — —

Ein paarmal schlich es noch herein, süß und lockend mit Versuchertönen, daß ihm das Herz leise erzitterte. Aber es war nur wie ein vorüberstreichender Windhauch.

Johann Senapius wußte jetzt, wer er war, und wer er nicht war. Mit diesem seltsam erregenden, süßen und bittern Kapitel seines Lebens war er fertig.

Zweierlei gab es nicht für ihn auf Erden: die Liebe und den Ruhm. — — —

Wieder hatte er sich den ganzen Tag über eingeschlossen, und draußen lachte ein blauer Maientag. Auch die Fenster waren zu. Er ließ sich nicht zum Essen rufen, er war satt von den Gedankenströmen, die ihm Leib und Seele zum Überlaufen füllten.

Als der Tag zu Ende ging, besann er sich, daß er ihr noch einmal schreiben müsse. Die Worte kamen ihm wie von selbst, ohne daß er sie überlegte, feilte oder auch nur wollte. Er schrieb sie gleichsam nur auf, wie sie ohnehin schon da waren.

„Teuerste Inge! Sie haben in dieser großen Verwirrung das Richtige gesehen und erkannt. Ich hatte mich arg vergriffen. Ob ich es für Sie allein oder auch für mich selber tat, kann ich trotz allen Sinnens nicht klarstellen. Es läuft da wohl beides untrennbar

Digitized by Google

durcheinander. Nun ist diese unheilvolle Verwirrung vorüber. Ich habe mich ein paar seltsame Monate lang wunderlich über mich selber getäuscht. Ihnen danke ich das Erwachen. Ich danke Ihnen unendlich viel, Großes, Mächtiges und Schönes, das durch Sie in mein Dasein gekommen ist, und das ich doch niemals ganz mehr vergessen kann. Ich bin beinah gespannt, wie mein künftiges Leben im Schmuck oder in der Unruhe dieser Erinnerung aussehen wird. Ihnen, teuerste Inge, habe ich wohl vieles abzubitten, aber ich weiß meine Schuld nicht in Formen zu bringen. Verzeihen Sie mir das, wovon Sie besser wissen als ich, daß es der Verzeihung bedarf.

In großer Verehrung

Johann Senapius."

Als der Mond am Himmel stand und die Straße schon schlief, ging er hinaus und steckte den Brief in den Kasten.

⊕ ⊕ ⊕

Der nächste Tag war lang wie ein Leben.

Ein seltsames letztes Durchkämpfen und Abtun. Ein Hinüberrudern ans stille kahle Ufer, das von fernher winkte. Ein Kämpfen mit der Woge, in dem nur das eine Empfinden noch lebte: Atem kriegen! Zu Luft kommen! Durch können!

Ein Gewinnen des Bodens und Wiederverlieren. Plötzlich wieder mitten darin sein in der wirbelnden, wogenden, unwiderstehlich ziehenden Unruhe! Ein

Digitized by Google

Zähneklappern, ein kindisches Winseln: Ich kann nicht! Ich kann es nicht!

Stunden, Stunden, Stunden! Ein Tag wie ein Leben lang.

Dann — ein erschöpftes Hinsinken an erreichtem Strand. Nichts als eine unsägliche Mattigkeit. Nur schlafen, schlafen! Kaum zuckend mehr ein letzter Gedanke. So weh die überstandene Qual, so weh die Ruhe. Nur schlafen, schlafen.

Um Mitternacht, oder war es später oder früher, durchzuckte ihn eine jäh aufschreckende dunkle Seligkeit: Ich bin frei von ihr!

Dann fiel er wieder in Schlaf.

Dieser neukommende Tag wäre der dritte geworden, an dem er weder Essen noch Trinken zu sich nahm. Aber erwachend spürte er ein großes Hungergefühl.

Er stellte sich vor: die alte blaugeblümte Porzellankanne der Tante mit heißem starkem Kaffee. Frische Brötchen, Butter und Honig. Seine Nase sog den vermeintlichen Duft schon ein. Er fühlte den Geschmack im Schlunde.

Und mehr als das: Ein seltsames spannendes Wohlgefühl in den noch matt daliegenden Gliedern. Ein andres Hungergefühl, stark und im Vorgefühl der Erfüllung schwelgend wie das erste: eine jähe Lust auf die alte Arbeit — —

Noch war ihm, als dürfe er sich selbst nicht trauen. Er lag unbeweglich in absichtlicher Dumpfheit. Aber unter der aufgezwungenen Decke rumorte und klopfte

Digitized by Google

stärker und immer stärker das Lebensgefühl, die über Nacht neu aufgesprungene Quelle.

Als er in sein Arbeitszimmer kam, stand da — die blaugeblümte Porzellankanne, lagen zubereitete Brötchen, strömte ein leichter, wohlig stärkender Duft ihm entgegen. Und als er mit den Händen, die von Hungern und Kämpfen geschwächt, zitterten, den Kaffee sich eingoß, sah er auf der Schreibtischplatte die eingelaufenen Postsachen liegen und obenauf in schmalem, langem Format ein lila Briefchen, das ihre Aufschrift trug.

Er mußte sich erst dazu hinfinden, wie aus einer fremden Welt heraus. Er wußte kaum mehr, wer das war, der da geschrieben hatte. Dann griff er doch danach.

Ein fernes, fremdes Entsetzen, ihn eigentlich gar nicht berührend und doch irgendwo da seiend, umspielte gleichsam seinen Horizont. Mit unnatürlich kalten Händen schnitt er den Umschlag auf.

Was will sie noch von mir?

„Lieber Herr Doktor, ich verstehe Ihren Brief nicht. Kommen Sie doch heute zwischen fünf bis sechs zu mir. Inge v. Buttmann."

Er starrte auf die Zeilen. Was war das nur für eine sonderbare Unsinnigkeit —

Er fühlte selber, wie ein Lächeln seinen Mund auseinanderzerrte und seine Zähne bloßlegte. Es war ein so totales Nichtssein, Unsinnigsein, was ihn da aus den drei Reihen anstarrte.

Digitized by Google

Und unterdessen, unterdessen, da langte es aus der tiefsten Tiefe herauf mit unzähligen heißen greifenden Händen, stieß nach dem Sargdeckel, reckte sich, riß, riß, riß —

Heute — zwischen fünf und sechs —

Da ging ein Wirbel in seinem Kopfe los, der geschwächte Körper hielt nicht mehr stand, er wurde ohnmächtig.

Tante Selma hörte das Rutschen des Möbels, als ihr Neffe hineinfiel, denn sie lungerte alle die Stunden und Tage immer vor seinen Türen herum. Sie fand ihn, fast zum Skelett abgemagert, die Zähne bloßgelegt, den Kopf über die Lehne hintenüber hängend, und das lila Kärtchen in die zusammengekrampfte Faust geballt.

Da dachte das alte Fräulein nicht: Wenn William doch sähe, wie die Liebe seinen Jungen gepackt hat. Denn sie hielt alles, was ihn in diesen schrecklichen Tagen besessen hatte, nur für Liebe und weiter nichts, dachte nicht daran, daß in diesem eigentümlichen Jungen gerade die Gegenkräfte die Liebe so verkomplizierten und dadurch den zarten und verweichlichten Organismus erst zerrissen. Als sie sich mit brechenden Knieen über ihn beugte, war ihr ganzes Wesen und Empfinden ein einziger Haßschrei gegen die goldblonde Inge.

Heute zwischen fünf und sechs.

Er ging. Er ging nun doch. Tante Selma kam mit bis zur Haustür. Dann sah er sie mit seinem skelettartigen Gesicht an, in dem jetzt fortwährend die

Digitized by Google

Zähne auffallend sichtbar wurden und sagte: „Geh nicht hinter mir her. Ich will's nicht. Mir passiert nichts, habe doch nicht so lächerliche Angst."

Eine rasende Ungeduld gegen sie war in seinem Wesen. Da hatte sie nichts zu tun, als zurückzubleiben und sich mit der Vorstellung abzumartern, wie fremde Leute ihr den ohnmächtigen Neffen ins Haus zurücktragen würden. Denn sie glaubte nicht, daß er überhaupt nur bis zur Bismarckstraße käme. Und wenn, dann wurde er bei den Behms ohnmächtig. Diese Vorstellung war noch viel gräßlicher. Vor den kalten leichtsinnigen Augen, vor der, die an allem schuld war.

Das Fräulein Senapius verrechnete sich aber eigentlich immer, wenn sie um ihren Neffen, der ihr doch der Nächste auf Erden war, Vermutungen anstellte. Wenn ihr das klar gewesen wäre, hätte sie das heute trösten können. Denn Johann wurde weder ohnmächtig, noch blamierte er sich irgendwie vor den Augen des Fräulein von Buttmann.

Sie kam ihm in der Entreetür entgegen und empfing ihn mit einer Art Heftigkeit.

„Kommen Sie herein," sagte sie herrisch. „Wir sind ganz allein, die Großeltern sind auf Besuch und ein Mädchen haben wir nicht, wenn Großmama auch vor Fremden immer so tut. Ich muß über Ihren verschrobenen Brief einmal ungestört mit Ihnen sprechen."

Er ging wie im dicken Nebel. Kaum waren ihm ihre Worte verständlich. Obwohl ihn schwindelte, setzte er sich nicht auf den Stuhl, auf den sie hinwies, sondern lehnte sich nur gegen den Tisch. Als sie sein Gesicht

Digitized by Google

jetzt im vollen Tageslicht sah, stieß sie einen kurzen Ton aus.

„Wie sehen Sie denn aus? Sind Sie krank?"

„Nein."

„Aber das ist ja — Herrgott!" und ihre Stimme wurde plötzlich weicher. „Hat Sie das so schrecklich mitgenommen?"

„Ich weiß nicht, wie ich aussehe," sagte er mit einer verlorenen Handbewegung über sein Gesicht hin.

„Sie müssen sich hinsetzen," sagte sie. „Ich hatte ja keine Ahnung, daß Ihnen das so tief ginge. Was sind Sie doch für ein ungeheuer seltsamer Mensch!"

Mit einer gütigen Entschiedenheit faßte sie ihn an beiden Armen und schob ihn seitwärts in einen der roten Samtsessel. Als er ihr einen leisen unwillkürlichen Widerstand bot, drückte sie ihn nieder, hielt ihn einen Moment in der Stellung fest und sah ihm mit einem weichen Lächeln in die Augen. „Solch ein närrischer Mensch," sagte sie.

Da stürzte das rote Blut durch seinen starren Leib. Er fühlte, er fühlte — ja, was? Er schloß die Augen vor dem Meer von Licht, das ihn bis zum Erblinden schmerzte.

Und wieder erschien das Lächeln in seinem Gesicht, das vielleicht selig war und doch jetzt an ihm erschreckend wirkte.

„So!" sagte sie und ließ ihn los, ihre Stimme war wieder kühler und ein wenig streng, und er fühlte ihr Loslassen mit einem dumpfen Bedauern. „Nun möchte ich von Ihnen hören, was Sie sich eigentlich in Ihrer

Digitized by Google

vermuffelten Höhle zurechtgedacht haben. Sie wollen das Predigen wieder aufgeben, wie es mir scheint? Ja? Warum starren Sie mich denn so an, als wenn ich verrückt oder ein Gespenst wäre? Sie haben ja ganz schwarze Augen, und sonst, meine ich, hatten Sie doch blaue. Was ist denn mit Ihnen passiert? Herrgott, müssen Sie eine Leidenschaftlichkeit in sich haben. Davor kann einen ja grausen."

Er hatte sich halb emporgerichtet, hörte ihre Worte gar nicht. Nur die ersten, die — unfaßlichen — —

„Heute ist Mittwoch," sagte sie. „Sonntag sollen Sie wieder da oben in St. Gallus stehen. Ich will's. Ich möchte es. Ich — — — bitte es."

Er starrte noch immer. Mit Mühe kamen nur zwei Worte durch seine Zähne.

„Ihr Brief —"

„Ach, seien Sie doch nicht so lächerlich empfindlich. Können Sie nicht mal ein bißchen Spott vertragen? Dann werden Sie noch viele bittere Stunden bei mir haben. Denn ich spotte immer. Ich spotte mit dem ganzen Herzen. Ich finde fast alles, was ihr Männer tut, verspottenswert. Dagegen müssen Sie sich wappnen. Spotten Sie doch wieder. Seien Sie doch gleichgültig. Herrgott, ich armseliges Ding und solch ein gelehrter, berühmter Mann, zu dem die Leute sich drängen wie zu einer Primadonna! Den kann mein bißchen Spottlust doch nur kitzeln. Nein, erlauben Sie mir, Sie machen sich vor mir nur lächerlich, daß Sie das so entsetzlich tragisch nehmen und da vor mir sitzen wie ein Gerippe, an dem nur die brennenden Augen

Digitized by Google

leben. Sehen Sie, da spotte ich schon wieder. Wollen Sie nun nicht lieber gleich Ihren Geist aufgeben, damit die lange Quälerei ein Ende hat?"

„Aber Sie haben es doch so gemeint, so verstanden, wie es in Wahrheit auch war," sagte Johann Senapius mit Lippen, die wie von Fieberhitze ausgetrocknet waren.

„Gemeint, verstanden, lalala. Ach, es ist ja alles so entsetzlich komisch. Ist denn das von solcher eminenten Wichtigkeit? Lassen Sie doch einmal die Phantasie spielen. Ich werde sie auch immer wieder spielen lassen, Johann Senapius, gleichviel, ob Sie deswegen von Fleisch fallen oder nicht. Ist denn das ein Grund, in die Wüste zu gehen, weil man mal anders aussah als seine Vorgänger und einige Überraschungen bereitete? Ein rechter Mann, so wie er mir gefiele, der hätte mir auf meinen dummdreisten Brief geantwortet: Nun gerade! Ich will Ihnen die wilde Mönchsphantasie schon heraustreiben. Dummes Zeug! Muß denn alles nach dem ewig alten Schema gehen? Jetzt sehen die Hüter der Kirche eben so aus, wie ich aussehe. Ich bin ich! — Dann hätte mein loses Plappermaul auch mit der Zeit Respekt gekriegt. Hatte es ja eigentlich schon. Aber man läßt sich das doch nicht so merken, Sie — unpraktischer Tor!"

„Wie ist das nur —!" stammelte Johann.

„Ja! So sieht die Welt bei Tageslicht aus, mein Lieber, anders als in Ihrer mystischen Bücherhöhle, ja? Ich stelle mir vor, Sie haben bunte Glasfenster drin, so recht dicke, tiefblau, rot und gold bemalte. Da

Digitized by Google

spinnen Sie Ihr verrücktes Traumleben. Und so jämmerlich abhängig zu sein von einem Brieffetzen, den Ihnen ein ungebildeter Balg schreibt. Schämen Sie sich, Doktor Senapius."

„Ich habe es selber so empfunden," sagte er, „und es war mir das ungeheuer Überwältigende, daß Sie dasselbe empfanden als einzige unter allen."

„Das kann ja auch meinetwegen bleiben, wenn Ihnen das so viel Spaß macht," sagte sie. „Aber man braucht dieses Doppelempfinden doch nicht mit solchem Aplomb in die Tat umzusetzen. Ich hatte mir gedacht, bei Ihrer nächsten Predigt würden sich mal unsre Blicke treffen. Einen Moment nur, aber es wäre ein königlicher Moment gewesen. In der ganzen großen Masse der Lieben, Dummen, Begeisterten zwei, die sich zunicken und — leise lächeln —"

Ihre Worte, ihre Stimme jagten ihm heiße Wellen über den Leib. Vor seinem Blick kamen und gingen die Nebel. Er tastete nach einem Wort, ihr zuzuwerfen, griff nach dem einen, starken, und fühlte doch in demselben Moment, daß es womöglich das verkehrteste war, das er jetzt finden konnte: „Sakrileg!"

Sie sah ihn stutzend an, eine kurze Weile, mit einem merkwürdigen Lächeln. Und während sie an diesem Wort von ihm herumdeutete, empfand er, daß es für ihn zwischen Erde und Himmel nichts mehr gäbe als aufzustehen, vor ihr hinzuknieen und sein Gesicht in ihre Hände zu drücken.

Da sagte sie mit einer leicht verhaltenen Stimme: „Vielleicht haben wir uns also nun beide geirrt. Viel-

Digitized by Google

leicht hatte die große Menge mit ihrer Begeisterung recht, und Sie sind da oben an Ihrem Platz, unerreichbar dem Spott und der Selbstkritik."

Er hörte es und hörte es auch nicht. Es war etwas Ziehendes an ihrem Wesen. Er stand wie ein Halbblinder auf, tastete sich zu ihr, sank mit einem gebrochenen Laut vor ihren Füßen nieder. „Nichts weiter, ich will nichts weiter — sei gnädig, Herrin," stammelte er.

Er wagte nicht einmal, nach ihren Händen zu greifen. Zusammengeduckt wie ein erschossenes Tier lag er unten auf ihrem Kleid, ihren Füßen. Da legte sie ihm beide Hände auf das schwarze Haar. „Was ist das für eine endlose Quälerei," sagte sie.

Bei diesen sanften Worten sprangen die eisernen Ringe, die er um das Herz getragen hatte. „Darf ich? Darf ich?" rief er, griff nach ihren Händen, küßte sie wie ein Unsinniger. „Willst du, Herrin, Herrin? Ist es möglich —?"

„Stehen Sie auf," sagte Inge. „Ich will Ihnen etwas sagen. Wühlen Sie nicht wie toll auf meinem Kleid herum, es reißt ja. Was sind Sie für eine durstige Seele! Und hätten sich jetzt beinah ums Haar selber zu Tode kasteit. Wollen Sie sich nicht verständig neben mich setzen? Ich bitte Sie darum. Ich habe manches Ihnen zu sagen, wozu Sie schon fest auf dem Stuhl sitzen müssen. Das Ihnen ein bissel weh tun wird, lieber Herr."

„Ich weiß es dann schon," sagte er erbleichend. „Sie lieben mich nicht."

„Nein, natürlich liebe ich Sie nicht. Haben Sie

Digitized by Google

das geglaubt? Wußten Sie nicht, daß man das unter allen Umständen merkt? Nein, Sie haben es ja auch gar nicht geglaubt, sonst hätten Sie mir den verrückten letzten Brief doch nicht geschrieben. Aber jetzt, im Moment, wollen Sie es plötzlich glauben. Nein, lieber Freund, damit ist es nichts. Die Männerart, die ich liebe, ist eine ganz andre. Da liegen auch meine Schmerzen, Enttäuschungen und Gefahren. Niemals bei Ihnen. Aber — ich achte Sie, ja sogar: ich verehre Sie ein wenig."

„Ach — das —" sagte er verzagt und zerschmettert.

„O, lehnen Sie das nicht so verächtlich ab. Es bedeutet ziemlich viel. Wieviel Männer, glauben Sie wohl, daß ich achte oder gar verehre? Du lieber Gott! Ja, ich will Ihnen sogar etwas gestehen, das Ihnen sehr tröstlich sein wird: Ich achte nicht einmal immer den Mann, den ich liebe. Ich glaube, Sie haben Grund, stolzer auf meine Achtung zu sein, als Sie auf meine Liebe sein könnten."

„Stolzer —" sprach er ihr jämmerlich nach.

„Nun, oder nicht stolzer, um so besser. Sie müssen mich überhaupt nicht so unendlich wichtig nehmen. Sie machen sich dadurch zu hilflos abhängig von mir. Das kann ich nicht vertragen, das macht mich hart und gewalttätig."

An seinem Geist flog eine Erinnerung vorbei wie ein schwaches Flackern, daß er in der letzten Nacht oder heute früh wirklich nicht abhängig von ihr gewesen war. Los und frei von ihr, ganz frei. Er starrte dieser Erinnerung mit einem ungläubigen Lächeln nach. Das war er ja nicht selbst gewesen!

Digitized by Google

„Ich will abhängig von Ihnen sein," sagte er.

„Ja, ich weiß, daß Sie das wollen," entgegnete sie ein wenig müde und blasiert. „Es ist die alte Geschichte. Sie wollen es alle. Es ist schon immer so gewesen, seit ich vierzehn Jahre bin. Immer zeigen sich mir die Männer so. Und das ist euch natürlich ganz einerlei, wie ein Mädchen dadurch wird, ob es nicht verflacht und verdorben wird. Wenn ihr nachher unter den Folgen leiden müßt, schreit ihr Zeter über die angeborene Grausamkeit. Wer ist denn schuld daran, wenn ich das Leben mit euch nur noch als Narrenspiel ansehe? Denn eure Abhängigkeit, ach, jawohl! solange sie euch Spaß macht. Nachher seid ihr mit einem Male gar nicht abhängig mehr. O, ich kenne das alles, lieber Herr — bis zum Überdruß. Ja!"

Eine feindselige Bitterkeit war in ihren Augen und in ihrer Stimme. Johann Senapius blickte sie in jähem Erschrecken an. Es breitete sich hier eine Tragik vor ihm aus, an die er nie vorher gedacht hatte. Sie erschien ihm in ihrer wilden zornigen Klage wie eine andre.

Ja und sie hatte doch recht! Wie widerlich war dies ewige Knieen und Anbeten der Männer für sie! Dies Anbeten, das doch nur den eigenen Genuß suchte! Was wollte man denn, indem man sie anstarrte, ihr Lächeln suchte, vor ihren Launen zitterte, um ihre Gunst diente? Doch nicht ihr Gutes tun, ihr das Leben schön machen, sie vor Leid und Kümmernis bewahren? Keiner dachte doch an ihre Gefühle dabei, jeder nur an die seinen. Im Grunde war dies ganze

Digitized by Google

Dienen und Kriechen und Betteln ein selbstsüchtiger Betrug. Man wollte sie den eigenen verzehrenden Wünschen dienstbar machen. Man — auch er! Hatte er denn je an ihr Eigenleben dabei gedacht!

Aber sie durchschaute den Betrug, die feine, kluge, stolze Seele. Das arme kleine Kind. Und sie litt darunter.

„Sie haben recht!" rief er außer sich. „Alles, alles, alles war Betrug. Sie haben recht, sich zu wehren! Vor uns selbstsüchtigen Narren! O, wie widerlich bin ich mir. Wenn ich denke, wie ich Sie angestarrt habe — was wollte ich denn? Mir selber einen Gefallen tun. Und Sie, und Sie! O, ich möchte mir die Augen aus dem Kopf reißen!"

Er sprang auf und raste im Zimmer herum.

„Ich weiß, was ich jetzt muß," sagte er plötzlich und blieb vor ihr stehen. „Ganz fort. Für immer. Aus dieser Verachtungssphäre hinaus. Gestern, heut früh wollte ich das ja schon, aber um meinetwillen. Wie Sie es sagten und immer schon wußten: ganz und gar um meinetwillen. Nun ist das anders. Ich — ich kann eigentlich nicht mehr leben ohne Sie. Ich weiß nicht, wie es werden soll. Aber das soll S i e nicht mehr belästigen und quälen. Ich will Sie befreien. Ich möchte jetzt alles für Ihre Ruhe und Ihr Glück tun. Nun wenigstens das. Ich gehe. Sie sollen wissen, daß wenigstens einer seine Selbstsucht für Sie tötete."

„Ach ja, ja, ja," sagte Fräulein von Buttmann mit einer müden und ungeduldigen Schulterbewegung.

Digitized by Google

Mit herabgezogenen Mundwinkeln, blaß und verdrossen sah sie in Johanns wildleuchtende Aszetenaugen. Dann stand sie auf und ging an ihm vorbei ans Fenster, drehte ihm den Rücken zu.

„Selbstsucht — Selbsttötung, wer kann denn das auseinanderhalten," murmelte sie mit einem leichten Achselzucken. „Wieder mal ein Spielen mit Begriffen. Nun gehen Sie und berauschen sich an Ihrer Selbsttötung. Ach — es ist ja auch alles gleich."

Er hörte erstarrend. Er kam näher. — Wollte sie nicht? —

Als er noch ein paar Schritte von ihr entfernt war, sah er, daß sie weinte. Da stürzte sich mit einem Schlage alles in ihm um. Ein liebes, geliebtes, verlassenes kleines Kind — Er war bei ihr, faßte ihre Schulter an. „O Inge, Inge, kann ich was tun? Soll ich was tun? Kann ich Sie schützen?"

„Lassen Sie mich lieber," stieß sie unfreundlich hervor, wickelte ihren Kopf in die Gardine, schluchzte und weinte wie ein verletztes Kind.

„Bitte, bitte, ach Inge, hören Sie mich doch! Ich möchte ja alles — kann ich Sie vor irgendwas retten?"

„Ach Unsinn!" Sie stieß ihn mit dem Ellbogen fort. „Gehen Sie doch. Sie wollten sich ja so schön töten. Die Begriffe bieten ja immer neue Reize. Sie sind dann der erste, der mir um meinetwillen entsagt hat. Wie erhaben! Ach, was peinigt ihr mich alle mit euren Narrheiten! Gehen Sie doch endlich."

„Nein, ich gehe nicht!" rief er, es war ein jähes Frohlocken in seiner Stimme. „Ich glaube, ich brauche

Digitized by Google

nicht. Ich kann Ihnen nützen, auch wenn ich bleibe und leben bleibe. Liebe, liebe Inge, helfen Sie mir doch ein bißchen. Ich bin so dumm und schwerfällig, Sie wissen es ja. Leben oder sterben will ich doch, gerade wie es für Sie recht ist. Aber zeigen Sie mir doch ein bißchen Ihren Willen!"

„Welch dummes Gebettel," sagte Inge, wickelte ihren Kopf aus der Gardine und trocknete sich mit ihrem Tüchlein die Augen. „Sie verstehen gar nichts. Es ist doch schon am besten, Sie gehen. Ein bißchen Instinkt muß der Mensch doch haben!"

Als er jetzt wieder ihr Gesicht sah, verweint, zornig, überdrüssig, gelangweilt und doch in jedem Zuge bis zur Verrücktheit geliebt, empfand er, daß er lieber auf der Schwelle tot niederstürzen möge, als sie ohne Hoffnung und Verständigung verlassen. Mit einem innerlichen Ruck sammelte er alle seine Kräfte auf dem einen Punkt. Es war über ihm wie ein: Jetzt oder nie! Alle seine Sehnen spannten sich, sein Leben hielt gleichsam an. Die Stimme, die ihm aus der Kehle kam, klang trocken, beinah dozierend.

„Gnädiges Fräulein," sagte er. „Sie haben gesagt, Sie lieben mich nicht. Meine ganze Art nicht. Aber Sie achten mich. Und das wäre sogar besser. Es ist gleichgültig, wie ich das empfinde. Das soll von jetzt ab immer gleichgültig sein. Es kommt auf Sie an. Sie haben Vertrauen und Achtung für mich. Mein ganzes Leben soll dem Bestreben gewidmet sein, mir das zu verdienen und zu erhalten. Es soll Sie wie eine Mauer und ein Dach beschirmen. Sie fühlen sich

Digitized by Google

belästigt und angewidert von den Huldigungen der Männer. Wenn Sie — verheiratet sind, hört das vielleicht auf. Darf ich Ihnen mein Leben und alles, was ich bin und kann, zu Füßen legen? Darf ich Sie — — — als Herrin in mein Haus führen?"

Als er das sagte, schlug ihm das Unerhörte seiner Bitte als eine dunkle Blutwelle ins Gesicht. Seine Lippen zitterten plötzlich, kaum konnte er das letzte Wort deutlich zu Ende sprechen.

„Ob Sie das dürfen?" fragte sie mit einem flüchtigen Lächeln und sah in sein aufgeregtes Gesicht. „Sie sind solch ein unglaublich lieber und ungeschickter Kerl. Nun wollen Sie mich heiraten. Ja natürlich, das phantasieren Sie sich so wunderhübsch zusammen. Sie ahnen ja gar nicht, was Sie tun. Wer ich bin und zu was allem ich fähig und bereit bin. Sie denken, wenn ich Ja sage, ist alles gut. Ich sage Ja, und das Unglück für Sie fängt erst an. Ja, sehen Sie mich nur an mit Ihren großen schwarzen Augen! Ach Unglück! denken Sie jetzt. Lernen Sie das Unglück nur erst kennen. Heiraten Sie mal eine Frau, die Sie nicht liebt und doch nimmt, weil es ihr so paßt und sie das Leben gründlich kennt mit seinen Schikanen —"

Johann beugte sich, nahm ihre beiden kühlen Hände und drückte sein Gesicht hinein. Er zitterte am ganzen Leibe.

„Es wird doch gut —" murmelte er fassungslos.

„Ja? Ach, Sie lieber Träumer!"

Sie riß ihm plötzlich die Hände weg. „Nein!" rief sie heftig. „Lassen wir es. Es geht nicht. Mit Ihnen

Digitized by Google

nicht! Sie sind mir doch zu schade! Es tut mir leid um Sie und Ihr unendlich leidensfähiges Herz. Ich will nicht! Ich tu's nicht! Gehen Sie hinaus, wie Sie wollten, es war ja schon alles fertig und abgetan. Ach, ich mit meiner häßlichen Koketterie habe Sie wieder zurückgeholt. Nein, nein, es war doch nicht kokett. Ich meinte es so. Ich war wirklich enttäuscht und zerschlagen von Ihrem Abgang. Ich war so arm und hilflos, ich bedurfte Ihrer. Aber nun sehe ich, wie es kommen wird. Denken Sie, ich habe nachher Rücksicht oder Mitleid oder auch nur so etwas wie Anstandsgefühl Ihnen gegenüber, wenn meine Wünsche in Betracht kommen? Sie ahnen nicht, was für ein Tier in mir steckt. Wollen Sie mit Gewalt unglücklich werden? Wie denken Sie sich das, mit einer Frau zu leben, die Sie nicht aus Liebe, sondern aus Müdigkeit und Berechnung heiratet? Seien Sie doch vernünftig, lieber Johann — gehen Sie. Bitte, quälen Sie mich nicht. Ich habe jetzt eine große und ehrliche Stunde. Lassen Sie mir das Kraftgefühl dieses Sieges. Gehen Sie doch!"

„O nein!! Ich gehe nicht!" sagte Johann mit einem tiefen Heraufholen der Worte. „Laß mich doch unglücklich werden, das ist ja so egal — — Inge —"

Inge sah ihn eine Weile an. Es war ein letztes Abschätzen und Prüfen, ein leises Bewundern, ein leises Verachten —

„Sie wollen also nicht," sagte sie dann etwas kalt. „Ich habe Sie gewarnt. Ich finde es beinah kindisch von Ihnen, daß Sie mich jetzt noch wollen. Ihr

Digitized by Google

Männer seid eben alle wie die Kinder. Ihr seht nur den Augenblick und macht euch die Folgen nicht klar. Dumme Hoffnungen macht ihr euch vielleicht, die sich nie erfüllen werden, Johann Senapius. Es ist möglich, daß ich jetzt keinen andern Mann mehr lieben werde, es ist sogar sehr möglich. Aber sicher ist, daß, wenn es doch geschehen würde, Sie es nicht sind, lieber Freund. Also denken Sie an diese Stunde. Sie werden nie das Recht haben, mir einen Vorwurf zu machen, was auch kommt."

„Ich mache Ihnen keinen Vorwurf," sagte Johann.

Ach, in diesen übernatürlich strahlenden Augen lebte sie ja doch, die gesteinigte, die verhöhnte, die unsterbliche Hoffnung!

„Armer kleiner Träumer," sagte sie mitleidig und weich.

Als er sich stürmisch über ihre Hände neigte, nahm sie seinen Kopf und küßte ihn selber zuerst mit ihren kühlen Lippen.

„Nun geh nach Hause," sagte sie. „Mehr auf einmal verträgst du nicht."

Er ging. Er sah die Welt wieder und konnte es nicht fassen, was geschehen war.

⊕ ⊕ ⊕

Tante Selma ängstigte sich vor Fräulein von Buttmanns erstem Besuch. Ob sie sich vor dem Ganzen, vor Johanns Zukunft ängstigte, wußte sie selber nicht klar. Sie tat gegen Johann, als sei sie hocherfreut. Redete auch sich selber ein, daß sie es sei. Etwas ge-

Digitized by Google

waltsam rief sie sich ihr peinvolles Herumlaufen bei allen Leuten in die Erinnerung, ihre nervöse Angst vor der bloßen Namensnennung der andern Freier. Damit stützte sie die Freude, die sie jetzt empfinden wollte. Johann war ja nun glücklich! Der so wild und feige gefürchtete große Schlag für ihn war nicht gekommen. Er, er war der Vielbegehrten Erwählter.

Aber es war etwas Fades, Gequältes, Unruhiges in Fräulein Senapius' tiefinnerstem Herzen. Es war so, daß, als sie abends eingeschlafen war, sie mit einem Schreckgefühl aufwachte und dachte: Was ist denn Schlimmes geschehen? — ein paar Sekunden lang gegen einen dumpfen Druck ankämpfte, bis ihr das Ereignis des vergangenen Tages einfiel. Dann machte sie mit zitternden Händen Licht an und saß da in ihrem feinen Spitzennachtjäckchen, das sie noch ganz nach ihrer Großmutter Mode trug, von heißem Angstgefühl überwallt.

Sie mußte sich ihr altes großes stilles Haus vorstellen, wie hier eine Inge von Buttmann einzog und anfing zu schalten. Es kam eine steigende Herzensangst über sie. Als wenn nun alles entsetzlich werden würde, das ganze Leben auseinandergerissen und auf den Kopf gestellt, so war ihr zumute. Die ganze übrige Nacht quälte sie sich damit hin.

Am Morgen sah das wieder anders aus. Wenigstens beherrschte sie ihr Empfinden mehr, drehte es mehr nach der Glücksseite herum. Daß ihre Stimme und ihr Wesen dabei nicht immer ganz frei und natürlich waren, bedrückte sie allerdings. In dem Bestreben,

Digitized by Google

heiter und glücksüberströmt auszusehen, verzerrte sie sich oft geradezu, lachte lauter, als ihre Art war, machte Wendungen, die geklügelt waren, und schämte sich selbst darüber. Aber Johann merkte das alles nicht. Er war wie geistesabwesend, es war immer, als starre er mit angehaltenem Atem in eine neue Welt hinein: Ist es denn möglich? Ist es denn möglich?

Am schrecklichsten war für Tante Selma der in Aussicht stehende Brautbesuch. Sie wußte nicht, wie sie sich dabei geben würde, denn ihrer Nerven war sie zu wenig Herr. Vielleicht geschraubt, lächerlich steif. Oder vor lauter Bestreben, freundlich zu sein, faselig und albern. Oder so aufgeregt, daß sie nicht sprechen konnte. Oder vielleicht gar brach sie in Tränen aus.

Sie ging in Johanns Abwesenheit hin und besah sich das Bildchen von Inge, das er sich aufgestellt hatte, nahm es in die Hände und setzte sich damit auf einen Stuhl. Sie zwang ihr Herz förmlich hin zu ihr, denn sie fühlte wohl, daß sie sie in Wahrheit nicht liebe. Immer wo sie sie gesehen hatte, war sie ihr unsympathisch gewesen. Nur Johanns Liebe hatte sie dann mit einer Gloriole umgeben.

Die Frauen mochten Inge überhaupt nicht, das hatte sie längst heraus. All das Unhäusliche, Unmütterliche, Unzuverlässige, das diesen Männerschönheiten meistens eigen ist, kam in den kleinen Stichelreden, die über sie geführt wurden, zur Sprache. Damals war Tante Selma leichtsinnig und sorglos gewesen. Ach, sie kann sich ja noch ändern! dachte sie bei allem. Ihre Phantasie schob da kecklich ein wenig nach. Wenn es

Digitized by Google

erst so weit ist — als Johanns Frau — — nach diesem „Wenn" war das Leben überhaupt glatt gewesen wie eine Rutschbahn.

Und jetzt hing alles voller Wolken.

Du bist ja doch lieb, du bist süß, du wirst dich schon einleben — simulierte Tante Selma auf das Bildchen hin. Aber die spöttischen Backfischaugen schienen sie nur auszulachen. Sie wurde immer ängstlicher und unruhiger, stellte schließlich das Bild wieder fort. Dies war ja doch nur ein Kinderbild, was wollte das sagen! In Wirklichkeit war sie doch schon viel reifer.

Ach, was war dies für ein schrecklicher Vormittag!

Sie ging dann und zog sich an, als hinge von ihrem Aussehen alles ab. Machte die Haare auf und machte sie wieder und noch einmal wieder. Probierte mit Spitzentüchern und Rüschen an sich herum. Es war nicht eigentlich um Inge, sondern um ihrer selbst willen. Sie mußte das Gefühl haben, würdig auszusehen, das würde ihr mehr Haltung geben.

Wenn Inge mich nur lieb haben könnte, dachte sie. Das würde alles erleichtern. Aber auf alte Damen achtet sie wohl kaum.

Mit all den Vorbereitungen machte sie sich nun erst recht nervös. Als das Brautpaar nun kam, trat von allen Befürchtungen die ein, daß sie kaum sprechen konnte und ihre Aufregung mit den wechselnden Farben auf ihrem Gesicht erschien.

Inge trug ein helles Sommerkleid ohne Umhang, einen großen, kleidsamen Hut und einen weißen Sonnenschirm. Sie sah erstaunt auf die stammelnde

Digitized by Google

und aufgeregte Tante. Ihr Wesen war nachlässig, ein bißchen müde und verdrießlich, als seien ihr alle die nun bevorstehenden Besuche eine alberne Plage.

Johann dagegen benahm sich wie ein kleiner Junge, der alles zeigen möchte, was ihm gehört, um es loben und beurteilen zu lassen.

„Laß mich mal deine Höhle sehen," sagte Inge.

Das große Haus gefiel ihr, auch die hohen, weiten Zimmer, durch die sie gingen. „Das eingeschlafene Leben hier hat etwas Imponierendes," sagte sie zu Fräulein Senapius.

Diese empfand zuerst: das ist bescheiden gedacht und gesagt. Sie ist doch lieb — Aber im nächsten Augenblick rührte sie schon wieder das seltsam beklemmende Mißgefühl von heute nacht. Das eingeschlafene Leben! Sie wird's bald wecken. Und dann, und dann —?

Als Johann rasch voraufging, seine Tür zu öffnen und darin vielleicht wahllos und sinnlos etwas noch rasch in Ordnung zu bringen, war ihr, als müsse sie die junge lichte Schönheit neben sich einen Augenblick zurückhalten, ihr etwas sagen, etwas Dringendes, Notwendiges, Bittendes — ach, was nur? Es war so viel und war doch nicht in Worte zu bringen, so rasch zwischen Tür und Angel vor diesem kühlen Weltkind. Das eine nur: Ach, mache Johann nicht unglücklich! — Aber ließ sich das sagen?

Es war auch schon zu spät. Fräulein von Buttmann erwartete keine geheime Schnellkonferenz mit der Tante ihres Verlobten vor dessen Tür. Sie ging

Digitized by Google

hinein, sah sich um, lächelte und sagte: „Ja, so habe ich es mir gedacht."

„Gefällt es dir?" fragte Johann stürmisch. Es war ihm immer noch wie ein süßer Schreck, wenn er du zu ihr sagte oder das Du von ihr hörte.

„Das ist wohl kaum ein Wort hierfür," sagte Inge und trat an seinen Tisch. „Hier arbeitest du also. Hast du auch deine Predigten hier gemacht?"

„Entworfen, ja —" entgegnete er etwas unsicher. „Ich glaube. Oder beim Gehen. Das kommt so, wie es kommt."

„Und zum Sonntag machst du sie wieder hier," sagte Inge und sah ihn an.

Ihm schoß das Blut ins Gesicht. Die Sache tauchte plötzlich wieder auf, er hatte sie über dem, was nachfolgte, ganz vergessen. „Ich wollte doch nicht —" sagte er fassungslos.

„Doch. Du wolltest," sagte Inge. Ihre Stimme klang gleichmütig, aber es war ein stählerner Klang darin, und in ihren Augen, die die seinen festhielten, ein harter Blick. „Du weißt, daß alles nur ein Mißverständnis war."

Seine Röte wich und er wurde blaß.

„Ich weiß nicht — es ist —" stammelte er.

„Laß. Ich weiß, daß du es tust," sagte Inge sanft.

Sie hatte ihre Stimme in der Gewalt wie ein Instrument, auf dem sie spielte.

Er senkte den Kopf, es flutete heiß über ihn hin. — Ich habe sie bis zum Verrücktwerden lieb, dachte er atemlos.

Digitized by Google

Tante Selma wußte nichts von dem großen Kampf um die Kanzel, den Johann in sich ausgefochten hatte. Als sie die beiden sprechen hörte, konnte sie kaum ahnen, daß etwas andres als eine flüchtige Unsicherheit oder irgendeine nebensächliche Hinderung in Frage stünde. Und doch fühlte sie, daß irgend etwas zwischen ihnen vorging, das tiefer lag. Als ob in diesem Augenblick eine große Gefahr über Johann hinge, die sich langsam senkte, ihn zu erdrücken. Doch sie war geneigt, das auf die große Reizbarkeit ihres augenblicklichen Empfindungslebens zu schieben. Sie wollte gegen Inge harmlos bleiben, sie wollte, sie wollte sie lieb haben. Denn das war ja noch die einzige Möglichkeit für sie, dem standzuhalten, was nun alles kommen würde.

Auf dem Nachhauseweg fragte Inge: „Bleibt denn deine Tante später bei uns wohnen?"

Es war etwas in diesem Satz, das ihn berauschte. Dies „bei uns", die selbstverständliche Hindeutung auf die gemeinsame Zukunft, die er noch immer nicht als selbstverständlich begriff, die Zusammengehörigkeit gegen alles andre und alle andern. Das erstickte das Erstaunen und bange Bedauern, das sich bei ihrer Frage regte.

„Daran habe ich noch nicht gedacht," sagte er verwirrt. „Willst du es nicht?"

„Ich weiß nicht, ob es gut gehen wird," entgegnete sie kühl.

Er rief plötzlich wie erwachend: „Aber wo soll sie denn hin? Aus dem Hause heraus? Das geht doch gar nicht! In dem sie geboren ist, Inge!"

Digitized by Google

Sie lächelte gleichgültig.

„Ich wußte schon, daß ihr sentimental seid. Wer bleibt denn in dem Hause, in dem er geboren ist? Ich kenne außer euch beiden kaum einen. Aber lassen wir das. Wir können ja sehen, wie es geht."

„Das Haus ist so groß, Inge!" sagte er bittend. Der Gedanke, daß die Tante von dieser Unterredung hören könne, tat ihm weh.

„Ja, ja, mein guter Johann," sagte Inge zwischen den Zähnen durch, „siehst du, die Überraschungen fangen schon an. Ich werde immer von dir fordern, immer und immer, bis an den Rand deiner Kräfte. Und ich werde zum bösartigen Tier, wenn du mir nicht alles erfüllst. Aber ich werde nie das Gefühl haben, daß ich dir etwas geben müßte. Ist dies Verhältnis normal? Ist es auch nur lebensfähig? Sag mir's!"

Er schwieg. Er dachte: Wenn ich jetzt den Mund auftue, sage ich ihr ja doch nur, daß ich sie bis zum Wahnsinn liebe. Was hilft das alles? Ich weiß, ich merke jetzt schon, daß ich leiden werde. Was hat das alles zu sagen —

Am Eingang der Bismarckstraße an den Bäumen und Büschen, wo es ziemlich menschenleer war, blieb Inge stehen, und wandte Johann ihr Gesicht zu. Er sah in schwermütige Augen.

„Ich habe an allem schuld," sagte sie. „Du bist ja geblendet und berauscht. Es ist ruchlos von mir, daß ich dich heirate. Du müßtest eine ganz andre Frau haben, grade du. Du bist innerlich so fein, der echteste

Digitized by Google

Aristokrat, den ich je gesehen habe. Es ist dir viel zu unbequem, dich mit den niedern Mächten herumzuschlagen, dich zu wehren, zu behaupten. Nun werden die niedern Mächte dich zerreißen. Sie zerreißen dich heute schon. Ich weiß ganz genau, daß deine Tante, wenn auch sie nicht will und du nicht willst, aus dem Hause gehen wird. Ohne Lärm und Szenen, sie wird ganz einfach und still und traurig gehen. Und so wird's immer sein."

Johann sah sie mit flirrenden Blicken an, während ihm das Herz laut und schwer schlug.

„Könntest du nicht —" fragte er, suchte nach Worten und fand sie nicht gleich.

„Nein," sagte sie. „Ich kann nicht. Ich kann nie. Hoffe nicht darauf, daß ich anders werde. Denkst du, unsre Heirat ist mir das wert, daß ich meine ganze Natur ändere, selbst wenn ich könnte? Pfui, das war wieder häßlich gesagt. Ach, Johann, machen wir der Sache ein Ende. Die Anzeigen sind noch nicht verschickt. Sei du doch stark. Mit mir ist's doch nur halbe Kraftanstrengung. Ich habe ja auch nichts zu riskieren, aber du. Du lieber, feiner Mensch! Mein Gott, ich könnte mich hassen, wie ich dich unglücklich machen werde. Komm, laß uns scheiden, hier, auf der Stelle. Du wirst es mir später danken, ganz gewiß. Und Tante Selma wird sich freuen, sie mag mich ja doch eigentlich nicht leiden. Seien wir doch mal ein paar vernünftige Menschen, ja?"

„Ach — Inge —" sagte Johann.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel

Als der nächste Sonntag kam, kleidete sich Inge für die Kirche an. Er tat es nun natürlich doch. Der Spiegel warf ihr ein geringschätziges Lächeln zurück.

Dann haßte sie ihr Spiegelbild plötzlich. Wie sah sie nur aus! Daß in dies Gesicht sich alle Männer verliebten! Leer, öde, ledern. Was war das nun wieder für ein widerlicher Zug um den Mund. Dies Lächeln über den unterjochten Manneswillen. Pfui! Dort war doch noch Feuer, Sturm, Liebe, ein Sichbiegenlassen aus überstarkem Gefühl. — Bei ihr —? Ein höhnisch fader Triumph höchstens. Sie wollte, sie brauchte diese Unterwerfung. Sie brauchte den Gehorsam — ja. Weil sie kühler war, weil sie besser steuern konnte. Aber sonst —

Sie hatte ihren gründlichen Selbstverachtungsaugenblick. Als sie ihren Hut aufsetzte, schnitt sie dem Spiegel ein Gesicht. Du ausgebrannte Larve!

Es klingelte. Der Dienstmann hatte einen Brief abgegeben. Sie starrte den Umschlag an. — Jetzt schreibt er mir?

„Geliebte Inge! Es geht nicht. Sei barmherzig und versteh mich. Ich habe mir den Talar vom Leibe gerissen. Wenn Du wüßtest, wie mir ist, würdest Du

Digitized by Google

Mitleid haben. Es geht nicht, es geht nicht, Inge. Zürne mir doch nicht! Poppe muß schleunig für Vertretung sorgen. Ich kann ja nur heute nicht, ein andres Mal gewiß. Muß mich erst länger vorbereiten, fassen, zurechtstellen. Bitte, versteh mich dies eine Mal. Schicke mir Nachricht, daß Du nicht böse bist. Es ist ja nicht aufgehoben, nur heute geht's nicht. Ich brächte kein Wort hervor. Ein andres Mal, Inge, ganz gewiß.

Dein Johann."

— Welche Angst er vor mir hat! dachte sie. Wieviel primitive Wildheit in ihm ist, wieviel Eigensinn. Nun, also doch nicht. Doch nicht.

Sie riß den Brief in Stücke. Dann zog sie langsam und vorsichtig die Nadeln aus dem Hut. Dabei sah sie im Spiegel, daß ihr Gesicht gerötet war. So stark war also doch dieser unerwartete Stoß gewesen.

Sie legte den Hut in den Schrank zurück, und ging ins Nebenzimmer. „Großmama, zieh dich nur wieder aus, er predigt nicht."

„Er — aber was — woher —?"

„Er schickte mir ein paar Zeilen. Eine Art Nervenchok, wie es mir scheint."

„Ja, aber Kind, das ist ja höchst bedenklich. Ein Nervenchok? Hat er denn öfter solche Zufälle?"

„Wie soll ich das wissen, Großmama? Wahrscheinlich doch."

„Und solchen Mann willst du heiraten? Das kann ja hübsch werden."

Inge sagte nichts hierauf. Sie hatte keine Lust

Digitized by Google

auf ein Hin- und Hergerede. Mehr wurde es ja doch nicht. Frau von Behm stand in Wahrheit dieser Heirat gar nicht feindlich gegenüber, auch war es ihr wohl sehr einerlei, ob Inge einen kranken Mann bekam oder einen gesunden. Nur liebte sie bei allem stets ein wenig Aufmacherei.

Ob so etwas öfter vorkommen wird? dachte Inge, und sie fühlte: Ja.

Dies lief doch nicht so glatt und leicht ab, wie sie gedacht hatte, so — langweilig. Das konnte seine sehr interessanten Haken haben. Ach Gott! Sich mit ihm herumschlagen, alle Tage, um seine Phantasie? Lohnte sich das? —

Als sie in den Korridor kam, stand da noch der Dienstmann und wartete. Das reizte sie. Sie ging auf ihn zu und sagte kurz und hochfahrend: „Ich habe Ihnen keine Antwort mitzugeben," ließ ihn hinausgehen und schloß hinter ihm die Tür mit scharfem Klange.

Dann hatte sie ein kurzes Wohlgefühl: Das ist die schlimmste Antwort, die er bekommen kann. Aber schon auf der Schwelle zu ihrem Zimmer dachte sie: Nein, es gibt noch eine schlimmere. Und die hätte ich ihm vielleicht gegeben, wenn mich der Anblick des Dienstmanns nicht momentan überrascht hätte.

Sie nahm ein Bild von ihm in die Hand, das dort auf dem Tische stand. Es stellte ihn dar, wie sie ihn bisweilen gesehen hatte: in einer gleichsam überraschten und ratlos erstaunten Position. An dem schwarzen

Digitized by Google

Rock hingen die Hände hernieder, das Gesicht war etwas aufgerichtet und vorgestreckt, ganz und gar beherrscht von den übergroßen Augen. Es lag etwas Kindliches darin und doch eine merkwürdig bestimmte und starke Eigenart. Bisher hatte sie in flüchtigem Darüberhinsehen nur immer das erste empfunden und belächelt, heute zeigte sich ihr in förmlicher Zudringlichkeit auch das andre.

Das Ärgergefühl, die leise Rachsucht, mit der sie hereingekommen war, wich einer Art von Erstaunen, das aus Mitleid und Furchtsamkeit gemischt war. Sie stand lange und schüttelte den Kopf über dem Bild. Was daraus noch wird? dachte sie in unruhiger Neugier. Etwas Gutes wohl kaum. —

Im Laufe des Tages kamen noch dreimal Dienstmänner mit Briefen und Zetteln. Zweimal waren es nur abgerissene Zeilen, wie Schreie. Ein verzweiflungsvolles Bitten. Inge sah den Menschen vergehen vor seiner Not um sie, wie ein Verdurstender nach einem Tropfen Wasser schreiend. Aber sie war innerlich ohne Empfindung dabei, kalt, hart und starr. Sie verhärtete sich nicht, spielte auch nicht mit seinen Qualen — sie glaubte sie ihm einfach nicht. Ja, ob sie es gleich versuchte, konnte sie sich nicht einmal seinen Zustand so vorstellen, daß er ihr lebendig wurde. Niemals hatte sie so stark das Empfinden gehabt, daß hinter all dieser Demut, Angst, verzweifelnden Liebe und Ergebenheit eine große Stelle noch sei, an die sie nie heranreichen werde.

Sie hatte dies flüchtig und jäh schon öfter bei den

Digitized by Google

ihr ergebenen Männern gefühlt. Es war das, was im Grunde die Tragik ihres Lebens bedeutete. Das wußte sie auch. Sie machte sich von den schwarzen Löchern, die ihr Dasein zeigte, keine Illusionsschleier. „Solange es euch Spaß macht, seid ihr abhängig.“ Ja, ja, ja. Sie kannte die großen Vorbehalte dieser Art von Sklaverei.

Sie hatte schon heiße Stunden und Tage darum durchweint. Diese Erkenntnisse waren gleichsam die Meilensteine ihres Weges. An ihnen konnte sie zählen, daß sie alt und klug wurde. Aber noch nie war sie davon so erkältend und verletzend berührt worden wie jetzt bei Johann Senapius — trotzdem hier doch nicht ihr Herz mitlitt. — Oder war es vielleicht: deswegen?

Litt der Stolz oder der ganze Stamm ihres Wesens heute darum so scharf, weil nicht das jammernde Herz das alles mit seinen heißen Wellen überschwemmend zudeckte?

Der dritte Dienstmann brachte einen richtigen Brief. Der tobende Wirrkopf schien sich gewaltsam gesammelt zu haben. Nur die Schrift war noch ungleich, hingehauen, die Buchstaben führten zuweilen förmliche Tänze auf.

Er versuchte es jetzt mit der Vernunft. Redete in Inge hinein. Erklärte bis zur Lächerlichkeit seine Empfindungen beim Anlegen des Talars. Kramte psychologische Gründe und Beweise heraus, die für ihn sprachen. Dazwischen immer wieder das kindliche Versichern, er tue es ganz gewiß das nächste

Digitized by Google

Mal. In jeder Zeile zitterte die namenlose Angst vor ihrem Zorn, vor mehr jetzt schon: vor ihrem Verlust.

Es rührte sie nicht. Sie empfand mit einer sie selbst quälenden Kälte immer nur das eine: Ja, er schießt sich womöglich tot, wenn ich ihn jetzt verstoße, aber den letzten, innersten Punkt in sich, den räumt er mir doch nicht ein.

Mir nicht. Einer andern — vielleicht ja. Einer andern, um die er sich nicht auch nur halb so aufregte. Um die er nicht zittern, nicht dienen, nicht Tag und Nacht in Raserei zubringen würde. Die ihn nicht berauscht, die ihm nicht im letzten Grunde doch nur — — Genußmittel ist, wie ich es bin. — Wie ich es allen Männern bin —

Sie riß sich mit Gewalt von diesen Vorstellungen los. Es nutzte ja doch nichts, sich daran zu zerreiben. Sie war, wie sie war, und eine seltsame Gerechtigkeit schuf es nun, daß sie auch erhielt, was ihr zukam. Es war nichts daran zu ändern. Es war schon gut, daß sie sich über diese Dinge klar war, so machten unzeitige Enttäuschungen sie nicht mehr schwach und elend. Ihr blieb es nun immer noch: ausnutzen ihre Macht bis zur letzten Faser.

Und — wenn sie jetzt wählen sollte: möchte sie tauschen mit den stillen, tiefen, treuen und leidensfähigen Frauen, vor denen die letzten Pforten aufgingen?

Sie lächelte. — Nein.

Diesmal schickte sie den wartenden Dienstmann

Digitized by Google

nicht ohne Antwort weg. Sie riß einen Zettel vom Notizblock und schrieb darauf:

„Nimm Dich und mich nicht so wichtig.

Inge."

⊕ ⊕ ⊕

Als sie sich das nächste Mal wiedersahen, sagte sie zu ihm: „Du bist einfach eigensinnig. Das ist alles."

Sie wußte, daß es eine Ungerechtigkeit war, das zu sagen. Er war eigensinnig, ja, aber doch nicht in dem üblichen Sinne und so, wie er das Wort verstehen mußte. Sein Eigensinn lag für ihn selber viel zu tief, als daß er ihn sehen konnte. Er litt darunter wie unter einer fremden Macht. Ihre Beschuldigung mußte ihn als ungerecht und verständnislos kränken.

Das sollte sie auch. Vielleicht nicht einmal ganz bewußt. Ihr Instinkt trieb sie, ihn aus seiner „Eigenart" herauszujagen, ihm seinen Traum zu verleiden. (Es war nur ihr Instinkt. Denn ihr Verstand hätte vielleicht fest gehalten, was ihrer öffentlichen Eitelkeit auf einen „besondern Mann" Nahrung gab.)

Ihre spottkühle Mahnung auf dem Zettel nach all den rasenden Stunden war schon wie ein Schuß Eiswasser für ihn gewesen. Einen jähen Augenblick stand seine Liebe auf der äußersten Kippe, wo sie in Haß umschlägt. Seine ganze Natur brüllte auf gegen sie, die ihn mißhandelte und zerriß.

Dieser jähe Moment kam jetzt wieder. Er sah sie so an, daß sie glaubte, er werde ihr an die

Digitized by Google

Kehle ſpringen; ein gefährliches Funkeln war in ſeinen Augen.

Wie ſah er auch nur wieder aus! Von Fleiſch und Blut hatte der Menſch bald nichts mehr. Alles wie aufgeſogen von der Leidenſchaft. Sollte das nun immer ſo fortgehen? Freilich, bei ihm, der jede Empfindung gleich mit dieſer Wildheit nahm, war an Ruhe und Gleichmaß nicht viel zu denken.

Sie trat einen Schritt zurück, bannte ihn mit ihren Augen wie ein wildes Tier und ſagte mit einer plötzlichen Weichheit, die ihr, nicht in Mitleid, aber in leiſer Anerkennung in die Stimme kam: „Kränkt dich das, Johann?“

„Es iſt kein Eigenſinn, Inge!“ rief er, bittend und drohend zugleich.

„Nein, nein,“ ſagte ſie beſchwichtigend, näherte ſich ihm und ſtrich ihm über Stirn und Haar. Er fühlte, daß ſie ihn in dieſem Augenblick wie ein Kind behandle, und konnte doch der Macht ihrer kleinen, ſo unſäglich ſeltenen Liebkoſung nicht widerſtehen. Die Berührung ihrer ſchmalen kühlen Hand warf alles in ihm durcheinander. Er ergriff die Hand, bedeckte ſie wie ein Unſinniger mit ſeinen Küſſen, war nahe daran, vor Erſchöpfung in Tränen auszubrechen.

Wenn Inge ſo das Leiden der Liebe um ſie vor Augen ſah, glaubte ſie auch daran, es tat ihr ſogar leid. Außerdem hatte er ſie eben intereſſiert, und ſie war ſehr geneigt, gut zu ihm zu ſein. Aber die Erinnerung an das, was ſie geſtern durch ihn geradezu gelitten hatte, klang in die weicheren Töne noch ſcharf und laut hinein.

Digitized by Google

Sie ließ ihm ihre Hand und sagte: „Du wirst also am nächsten Sonntag auf die Kanzel gehen, Johann?"

Er blickte mit einem Ruck empor und sein Gesicht schien noch fahler zu werden. Einen Moment schwieg er, und es war, als winde sich etwas in ihm. Dabei sah er ihr starr in die Augen. Dann sagte er: „Ja."

Ein Scherz kam ihr auf die Lippen, aber sie sprach ihn nicht aus. Es war der erste Tribut, den sie an ihn zahlte.

⊕ ⊕ ⊕

In dieser Woche sagte sich Inge wohl täglich: Ich bin geradezu verrückt, daß ich ihn heirate. Liegt mir denn so viel an diesen Emotionen? Ja, wenn ich sechs Jahre jünger wäre! Dann könnte mich vielleicht eine Art Sensationsbedürfnis an ihn binden. Aber auch gerade dann würde ich ihn wiederum aus mangelnder Erotik nicht nehmen. Bin ich jetzt etwa schon so weit durch ihn gebracht, daß ich Angst habe vor dem, was er anstellen wird, wenn ich ihn abweise?

Nein. Als Inge neunzehn Jahre alt war, hatte sich einmal ein Student ihretwegen erschossen. Noch andre Männer hatte sie später so kurz vor dieser letzten Tat gesehen, daß sie ebensogut schon vollzogen hätte sein können. Es hatte sie verhältnismäßig wenig berührt. Da machte sich wieder ihre mangelnde Phantasietätigkeit geltend. Sie war fortwährend bereit, für die fern von ihr Leidenden und Untergehenden auch noch andre Motive anzunehmen, ja, sie konnte sich die Zustände, in denen sie zu diesem dunkeln Entschluß geführt wurden, nicht einmal wirklich vorstellen.

Digitized by Google

Wenn es nun hieß: Johann Senapius hat sich das Leben genommen — so würde sie das höchst wahrscheinlich nicht so sehr erschüttern. Sie würde gleich an schwache Nerven, ungenügende Willenskraft, einen krankhaften Paroxismus denken müssen, und sich selbst zu einem Schuldgefühl demgegenüber zu zwingen, würde ihr voraussichtlich sehr schwer werden. Diese Furcht war also keineswegs mitbestimmend.

Und doch war Inge, während sie sich selber Reden über ihre Unvorsichtigkeit hielt, im Grunde ihres Herzens nie im Zweifel darüber, daß sie ihn doch heiraten werde.

Es lagen die Dinge ja auch so, daß dies immer noch für sie einer der günstigsten Lebenswege war. Im ganzen hatte sie doch auch mehr Verehrer als Freier. Es freit sich heutzutage nicht so leicht. Und unter den Freiern, die für sie und ihre Ansprüche überhaupt nur in Betracht kamen, hielten sich allenfalls Koloman Mertens, der ihr als Mann widerlich war, und Johann Senapius die Stange.

Mertens hatte den unendlichen Geldsack. Aber gegen ihn sträubte sich alles, was von feinerer Organisation in dem Mädchen war. Dies wäre ein direktes Verkaufen gewesen. Viel ließ der Herr Koloman es sich kosten — seine Genußmittel.

Es war eine der größten Wonnen ihres Lebens, als sie dem Schwelger ihren glatten Korb gab. Noch sah sie seine feuchten roten Lippen blaß werden und zittern.

Johann, der arme Junge! Ja, Bübchen, du tust

Digitized by Google

mir leid — sie strich mit dem Finger über seine Photographie. Du wirst nie wissen, wie dein Weib lieben kann. Ein andrer trägt diese Feuerflammen mit sich fort. Wenn du Feuer sehen willst, setz dich an dein eigenes, wenn ich es dir nicht doch noch einmal ausgieße, du armer Kerl.

Was hast du denn? Mich? Na ja. Oder dich? Was werde ich dir denn dann noch übrig gelassen haben von dir selber?

Eine tragikomische Geschichte ist das ganze. Wie die Blinden sind sie, diese Männer, wie die blinden Narren. Warum soll ich denn durchaus verantwortlich sein für ihre zerbrochenen Gliedmaßen? Ich nehme doch auch vom Leben nur das, was mir zusagt, gerade wie sie.

⊕ ⊕ ⊕

Er stand am nächsten Sonntag auf der Kanzel. Als Inge ihn sah, bekam sie plötzlich Furcht, er werde herunterstürzen oder einen Schrei ausstoßen oder sonst wahnsinnige Dinge tun. Sah denn kein Mensch, wie unheimlich er aussah? Oder spielte ihre Phantasie ihr jetzt auch schon Streiche? Machte er sie mit verrückt?

Als seine Stimme dann tönte, wurde sie ruhiger. Die Stimme klang wie Stahl, klingend, aber ohne Herz und Seele. Und so war die Predigt auch. Eine seltsam harte, helle, beinah zornige Abhandlung über die Unnahbarkeit und Unerforschlichkeit Gottes. Seine Worte schnitten wie Schwerter ins Ohr. Inge fühlte das verhaltene Zittern der Versammlung mit.

Und sie empfand: Nein, er gehört wirklich nicht

Digitized by Google

dorthin. Er wußte es beſſer als ich. Von kindiſcher Eitelkeit hinaufgepeitſcht, ſteht er da oben. Seine ganze Natur bäumt ſich dagegen auf. Es iſt Eigenſinn in ihm, aber der grandioſeſte, den ich ſah.

Sie fühlte ſich plötzlich klein. Auch ſie zitterte. Die Augen ſchmerzten ihr vom Hinaufſehen in das bleiche, wilde Geſpenſtergeſicht. Ich gebe es auf — dachte ſie zerſchlagen.

Gegen Ende der Predigt kamen die Worte zögernd, unſicher, dann plötzlich ſich jäh überſtürzend. Ein leiſes Wogen der Beſtürzung und Angſt ging durch die Gemeinde. Viele wagten, gleich Inge, nicht mehr hinaufzuſehen. Aber es ging glücklich zu Ende.

Durch den heißen Sonnenſchein floh Inge wie gejagt nach Hauſe, floh ihrer Großmutter davon, als habe ſie etwas brennend Eiliges vor. Dann aber ſaß ſie mit dem Hut auf dem Kopf unbeweglich in der Sofaecke ihres Zimmers. Fühlte nur, daß ſie ihn nicht wiederſehen möchte. —

Frau von Behm kam erſt ſehr lange nach ihr. Dann brach ſie mit einer großen Neuigkeit herein. — „Du, Senapius ſoll in der Sakriſtei ohnmächtig geworden ſein. Die Leute ſtanden alle dick vor der Kirchtür. Ich habe mich ſo viel nach dir umgeſehen. Wo warſt du denn? Du hätteſt doch eigentlich zu ihm gehört in dieſem Augenblick."

Alſo ohnmächtig geworden? Das ließ ſich ja denken.

Inge war aufgeſtanden und nahm den Hut aus ihrem Haar.

Ich hätte zu ihm gehört — ach ja. Das ſind ja

Digitized by Google

dann die zärtlichen Bräute. Lieber Johann, ich treibe dich wohl zur Ohnmacht, aber heraushelfen müssen dir andre. —

Noch an demselben Tage kam er zu ihr. Sie hätte ihn am liebsten nicht angenommen. Schon wie er hereintrat, empfand sie ihn als Vorwurf. Sie war hart und gereizt zu ihm.

„Du mußt es nun natürlich aufgeben. Ich habe nicht gewußt, daß du so hinfällig bist." Und ihre herabgezogenen Mundwinkel sagten: Ein Schwächling ist für mich kein Mann.

Er war gerade am Äußersten angelangt. Die unerwartet schlechte Behandlung von ihr gab ihm den Rest. Heftig mit der Stimme lärmend, fuhr er heraus, daß seine Ohnmacht gar nichts zu bedeuten habe und daß sie gar nicht davon zu wissen brauche. Die habe ihren Grund darin, daß er seit Tagen nichts habe essen können. Auch mache die Kirchenluft ihm schlecht.

Sie sah, daß er mit ungezogener, heller Stimme schrie, weil er sonst vor Schmerz und Wut gebrüllt hätte. Sie hatte Angst um ihn, auch taten ihre häßlichen Worte ihr schon wieder leid, denn sie empfand ihn trotz seines jämmerlichen körperlichen Fiaskos jetzt gerade nicht als Schwächling.

„Ich werde aufpassen, daß du von nun an ordentlich ißt," sagte sie.

„Du —? Aber nein! Du willst —? Ach —"

Es war ein Lachen in seinem Gesicht, des Un-

Digitized by Google

glaubens, — des Glücks. Wie ein ganz schnell getrösteter kleiner Junge. Ach, lächerlich hatte sie ihn am Bändel!

Hatte sie das?

„Sorgt denn Tante Selma nicht für dich?"

„Ach, die möchte schon. Was denkst du denn! Aber sie darf nicht, ich mag's nicht. Ich kann's durchaus nicht leiden. Du — du dürftest schon —"

Wie strahlend mit einem Male seine Augen waren. Sie machte eine kleine ruckhafte Kopfbewegung.

„Später. Wir wollen sehen. Jetzt geht's natürlich nicht."

Ach, Jungchen, kannst du dir im Ernst vorstellen, daß ich dafür sorge, daß du deine Eier ißt! Du lachtest ja auch schon selber bei dem Gedanken. Mal aus Laune, ja, um dich glücklich zu machen, oder auch, um dich ein bißchen zu verkohlen. Aber immer —? Denk dir das doch zu mir!

Aber sie sprach es nicht aus. Sie hatte ihn jetzt gerade genug gequält. Mochte er sich heute zur Erholung in dem sanften Hausfrauenbilde wiegen.

⊕ ⊕ ⊕

Das war dasjenige, was Johann noch schließlich um seinen Verstand bringen konnte: das Auf und Ab bei ihr, dies Spielen ihrer Laune, das er gar nicht fähig war, zu übersehen. Für ihn war sie, deren Leben jetzt doch das reinste Rechenexempel war, total unberechenbar.

Nun hing er sich wie ein Glücksbesessener an eine

Digitized by Google

freundliche Stimmung von ihr. Wucherte bei sich selbst mit einer hingeworfenen Gnadenmünze, bis sie sich in seinem Schatze verzehnfacht hatte und er sich wie ein Reicher vorkam, der nicht mehr zu sorgen brauche. Überzog gleichsam wie der geizige Fürst das Denkmal ihres Wesens mit der Vergoldung eines einzigen Dukaten.

Dann kam, gerade wenn er es am wenigsten erwartete, der Sturz. Wenn er zum Beispiel zu ihr lief, vollgeladen mit innern Erlebnissen oder Betrachtungen oder sonstigen Dingen, die er ihr sagen und zeigen mußte, sich freuend schon im voraus auf ihren Anteil daran, sich in glücklichen Erwägungen ergehend, wie sie dies und wie sie das aufnehmen werde — dann plötzlich, ohne Grund und Ursache, eine grausame Kälte, eine müde Gleichgültigkeit, ein liebloser, kränkender Spott. Alle seine Hoffnungen aus der Hand geschlagen, saß er da, gedemütigt, verzweifelt, hilflos.

Und dann wieder das umgekehrte Bild: ein ihr Nahen in Zweifeln, in Bitterkeit, in Erwartung von Härte und Herzlosigkeit. Und gerade dann plötzlich das Gegenteil. Ein sonniges Aufblühen ihres ganzen Wesens, eine süße Lieblichkeit und Zartheit. Etwas so unendlich Schönes und Holdseliges, daß sein krankes Herz blind und toll vor Glück vor ihre Füße stürzte.

Wäre das nicht! Wäre er nur ein wenig sicherer gewesen ihr gegenüber! Aber diese ewigen Ungewißheiten, die er nun Tag für Tag so kennen lernte, daß er allen Boden verlor und niemals wußte, wie sie heute sein würde, die machten ihn halb verrückt, die rissen ihn ganz auseinander.

Digitized by Google

Manchmal zwar dachte er sich: Gerade dies Hin- und Hergerissenwerden ist das Wahre. Was soll ich mit der Ruhe! Hierin sehe ich, wie stark und mächtig ihre Persönlichkeit ist. Er litt dann mit einer Art von stolzem Glück. Er meinte, gerade in diesen Stößen ihres Wesens Eigenheit erst empfinden zu können.

Aber dies Glück war zu sehr mit Bitternis durchsetzt, dieser Stolz löste sich zu oft in ein Zittern der Sorge um ihre Gunst auf, als daß seine Seele sich davon nähren konnte. Es blieb nur ein Phantasiespiel für freiere Stunden.

Im Lauf der Wochen war er so weit gebracht, daß er ihr nicht mehr zu zeigen wagte, wenn er etwas sehr wünschte und erhoffte. Denn das hatte er zu oft erfahren müssen, daß ihre lustige kleine Bosheit gerade das am liebsten zerstörte, was er am vorsichtigsten, am eifrigsten und bemühtesten ihr vortrug. Er hatte lange gebraucht, das zu lernen, und so recht glaubte er es immer noch nicht. Es lag für ihn etwas Unverständliches darin. Aber er hatte Tage — es waren die allerbedrücktesten und traurigsten — in denen er es doch glaubte und danach zu handeln versuchte.

Gerade dann rührte er sie oft am meisten. Denn sie durchschaute ihn wie Glas.

Er benahm sich dann förmlich verschmitzt, um sie zu überlisten, stellte sich kalt gegen das, wovon sie ganz genau wußte, daß ihm sehr viel daran lag, schob ihr seine Wünsche gleichsam wie ungeschickt eingewickelte Pakete zu. Es ist nichts drin, gewiß gar nichts — und darüber weg baten und bettelten und stürmten seine

Digitized by Google

blauen Augen: Mach's auf, mach's auf, nimm's in liebe, gnädige Hände — — —

Manchmal, grade wenn er sich am trostlosesten fühlte, hatte Inge einen plötzlichen Neid auf ihn. Wieviel Lebensfähigkeit steckte in ihm, und gerade in seiner Abhängigkeit wieviel Empfindungskraft! Daß sie ihm gegenüber die zehnmal Stärkere war, lag daran, daß sie um so viel ärmer war als er. Was hatte sie denn noch zu verlieren? Und er: alles! Was war er doch für ein von Lebensfülle förmlich überladener Mensch!

Es war, als ob er gar keine leeren Löcher habe wie sie. Überall, wo sie hingriff, klang Leben zurück. Sie hatte das nicht geglaubt, als sie den blutlosen Gelehrten zum erstenmal sah. An seiner Dürre hatte sie sich beruhigen wollen, in seiner abgeklärten Verstandesweisheit das eigene ermüdete und blasierte Denken rechtfertigen. Nun war das alles anders.

Seine Gelehrsamkeit hatte wohl nur wie Asche auf glimmendem Brand gelegen. Nein, nicht wie Asche, auch seine Gelehrsamkeit lebte. Es war wie ein eigenes Glühen darin, nichts Totes und Versteinertes. Schon immer gewesen? Er hatte doch als Weltfeind und Sonderling gegolten. Und doch war es wohl schon immer gewesen, nur hatte es keiner gesehen.

Wie war das merkwürdig mit seiner Theologie. Der kalte Wissenschaftler, der sich den Talar vom Leibe riß, der in der übermächtigen Gefühlsanspannung ohnmächtig wurde. Warum denn eigentlich? Weil er anders predigte und aussah als die übrigen Geist-

Digitized by Google

lichen? Das konnte doch nicht sein, so abhängig war er von der Außenwelt nicht.

Sakrileg. Er fühlte sich also als Schänder eines Heiligtums. Sonderbar. War ihm die Institution der Kirche, deren Entwicklungsgeschichte er doch kannte wie keiner, so unantastbar? Lauerte eine Mystik dahinter, die in entscheidender Stunde sein ganzes bisheriges Arbeits- und Gedankenleben umwarf?

Inge selbst war in religiöser Hinsicht vollkommen indifferent. Sie hatte keinerlei starke Meinung in dieser Sache. Die Kirche empfand sie als notwendig für das Volk, ging auch ohne irgendwelche Gewissensbeunruhigung mit ihrer Großmutter zu den Gottesdiensten und zum Abendmahl. Es waren ihr Formen, die sie mitmachte wie andre. Sich im Ernst über irgendwelche religiöse Probleme aufzuregen und zu streiten, war ihr immer lächerlich gewesen.

Nun sah sie, daß ein Mann, der ihr geistig ohne weiteres überlegen war, an solchem Problem sich bis an die Grenze der eigenen Vernichtung abarbeitete. Sie verstand es nicht, und doch erschütterte es sie im tiefsten Grunde. Sie hatte das bange Gefühl, Flaggen wehen zu sehen über fremden Ländern, von deren Existenz sie bisher nicht einmal wußte — das Gefühl eines Schulkindes, das aus einer elenden Dorfschule heraus plötzlich an die Pforte der Universität gestellt wird.

Dies alles trug noch dazu bei, ihr Verhalten gegen Johann schwankender und launischer zu machen, als es ohnedies schon war. Denn diese Empfindungen

Digitized by Google

kamen nur strichweise zwischen Zeiten vollkommener Kühle, Überlegenheit und Geringschätzung der andern Art. —

— — — Unter den eingewickelten Wunschpaketchen, die der hilflose Junge seiner Herrin zuschob, war auch das wegen Tante Selmas Hierbleiben. Es zerschnitt ihn geradezu, denken zu müssen, daß er diese Hüterin und Gefährtin seines ganzen bisherigen Daseins so einfach vor die Tür setzen solle. Er konnte den Gedanken nicht einmal ausdenken, wie das geschehen werde.

Nicht, weil er persönlich unzertrennlich von ihr gewesen wäre. Hätte er aus irgendeinem Grunde ausziehen müssen, oder wäre sie gestorben, so hätte er das wahrscheinlich bald überwunden. Es war doch mehr eine Gewohnheitsliebe, die ihn an sie festband, als ein wirkliches starkes, inneres Verbundensein. Aber ihr so weh tun zu müssen, ja ihr, wie er genau wußte, ihr ganzes Leben und den Sinn ihres Daseins einfach glatt zu zerstören, das wußte er auf keine Weise fertig zu bringen, und es machte ihn elend, es überhaupt nur in Betracht zu ziehen.

Die Tante selber dachte nicht im entferntesten an eine solche Möglichkeit. Wie er damals schon beim ersten Anprall zu Inge gesagt hatte: das Haus ist so groß — empfand sie es auch. Sie sprach davon, sich oben im Giebel einzurichten, ja sogar ihre eigene kleine Küche zu führen. Sie selbst war wohl auf das eifrigste bedacht, die jungen Eheleute in keiner Weise zu stören. Auch nicht abends wollte sie bei ihnen sitzen.

Digitized by Google

Wozu denn? Sie war ja das Alleinsitzen seit Jahren schon gewöhnt. Aber sowie man sie brauchte — und hier kam ein ganz liebes, schelmisches Lächeln in ihr Gesicht — würde sie sofort zur Stelle sein. Johann merkte es ihr an, daß sie an ganz etwas Bestimmtes dachte, und das Herz schwoll ihm an. Ach ja, sollte Inge das nicht einsehen, daß sie in kritischer Zeit eine liebevollere Pflegerin nicht haben konnte?

Und überhaupt, auch sonst im täglichen Leben? Tante Selma konnte nach wie vor die Aufsicht über die Küche führen. Inge mochte weder kochen, noch die Dienstboten dazu anleiten. Auch schlief sie morgens gern lange. Wie notwendig war da jemand, der das Haus und seine Gewohnheiten kannte und alles im Gleichgewicht hielt! Es war einfach eine Erleichterung für Inge, weiter nichts. Und im Wege würde ihr die liebe, stille Tante Selma doch niemals sein. Sie dachte vielleicht an eine Art Schwiegermutter. Ach, wenn er ihr das ausreden könnte. Wenn er doch nur die rechten Worte fände! Er war ja so ungeschickt, meist machte er immer gerade das Falsche!

Wieder und wieder in diesen Wochen hatte er ihr das Paketchen hingerückt. Sie hatte es immer mit leichter Hand, als verstünde sie nicht, was er eigentlich wolle, beiseite geschoben. Unterdes kam der Hochzeitstermin, der auf den Oktober angesetzt war, immer näher. Inge fühlte seine wachsende Besorgnis. Seine Anspielungen wurden deutlicher. Er fing von all den Dingen an, die er sich schon ausgemalt hatte: der Wirtschaft, dem eventuellen Krankenlager, dann

Digitized by Google

auch direkt von dem stillen anspruchslosen Wesen der Tante.

Inge hatte es so lange wachsen lassen, weil er ihr leid tat. Sie wußte ja doch, daß es nicht geschehen würde. Nicht um ihren Willen durchzusetzen, daran lag ihr wenig, weil sie wußte: sie setzte ihn ja doch immer durch. Wenn nicht mächtigere Dinge kamen als damals mit St. Gallus, die sie vor ihm als seine Schwäche behandelte und bei sich selbst als seine Übergewalt empfand.

Dies aber mit der Tante gehörte nicht in den eisenharten Kern seiner Natur, an dem sie sich die Zähne hätte ausbeißen müssen, dies lag in einer seiner Außenkammern, in denen sie hin und her ging nach Belieben. Vielleicht machte er ihr eine Szene, das war schon möglich, denn er hing unglaublich an diesem Plan. Aber das würde nicht viel helfen, denn ihr lag noch mehr daran.

Sie hatte lange genug mit Respektspersonen zusammenleben müssen. Und wenn auch ihre Großmutter und Tante Selma nicht zu vergleichen waren, so war diese doch nicht so bequem, wie der gute Johann sich das ausmalte. Man mußte sie nur ansehen! Diese fliegende Nervosität! Es war ja förmlich peinlich gewesen bei dem ersten Besuch. Das sollte sich im täglichen Leben nicht beständig bemerkbar machen! Hu, gräßliche Aussicht!

Und dann: gerade w e i l sie von Kindheit an in dem Hause gelebt hatte, durfte sie nicht bleiben. Diese Prätensionen, die sich dabei anhäufen, wie altes Ge-

Digitized by Google

rümpel in den Bodenkammern bei Leuten, die nie umziehen. Johann merkte das natürlich nie, aber sie würde es zur Genüge zu fühlen bekommen. Sie, die Fremde, die doch (mochte man jetzt auch noch so höflich sein) aus Gnaden hier aufgenommen war.

Sie hätte es ja darauf ankommen lassen können. Auf die ersten Szenen, ja. Hätte auch ruhig die erste Gelegenheit vom Zaun brechen können, daß sie nachher vor Johann stehen konnte: Siehst du nun selbst, daß es nicht geht! Das wäre vielleicht klüger gewesen. Nein — sie mochte nicht. Erst Szenen, pfui! Widerwärtig! Und klug sein, lieber Gott, das hatte sie gar nicht erst nötig.

Also — sanft, aber sicher.

Eines Tages sagte sie es ihm, ganz von selbst, ohne Härte, mit der ganzen verwirrenden Lieblichkeit, die ihr eigen war, wenn ihr etwas schwer fiel zu sagen. Denn es fiel ihr schwer. Sie war zu ihm wie ein reizendes, verzogenes, schmollendes Kind, das durchaus seinen Willen haben muß, sonst weint es und läuft vielleicht für immer davon.

Sie sagte auch, das mit der Wirtschaft sei Unsinn. Sie würde ihre Dienstboten schon ziehen, wie sie sie haben wollte, das verstünde sie. Und sie müsse Johann etwas gestehen! Die Tante falle ihr auf die Nerven. Es sei ihr ein geradezu unerträglicher Gedanke, sie alle Tage in der nächsten Nähe zu haben. Sie würde es sie fühlen lassen, und dann sei die Arme erst recht unglücklich. Würde in Schmerz und Jammer das Haus verlassen, während sie es jetzt als einfache Naturnotwendigkeit ansehen müsse.

Digitized by Google

Johann war blaß geworden bei ihren Reden. Also doch nicht! Er kannte sie jetzt schon genug, um zu wissen: dagegen gab es nun nichts mehr. Und dunkel empfand er auch das unbändig Selbstsüchtige in Inges Wesen.

Aber es kam so, wie sie gewußt hatte: es war doch nur eine Außenkammer, in die sie zerstörend eingedrungen war. Er gab sie ihr preis. Er war machtlos gegen ihr süßes Schmollen wie gegen ihre harte Liebloſigkeit. Vielleicht war es auch in ihm ein Stück Selbstsucht: es ging ja nur um das Glück der Tante — und sein Glück oder Unglück bei Inge lag in der andern Wagschale.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel

Fräulein Senapius erleichterte ihrem Neffen die Schwere seiner Mission auf eine Art, die etwas Großartiges an sich hatte. Wie sie ihren Schreck und ihre namenlose Enttäuschung sofort zu verbergen wußte, damit Johann die unsägliche Peinlichkeit, die sie ihm in den ersten Worten schon abfühlte, nicht noch peinlicher werde, erfüllte ihn mit solcher tiefen Bewunderung, daß er verstummte, ihr stark bewegt die Hand küßte und rasch hinausging.

Sie sah ihm mit heiß heraufsteigenden Tränen nach, ihr Herz zitterte unter dem plötzlichen Weh. Sie fühlte wohl: er war es nicht, der sie fortschickte, es war jemand anders. Und daß er sich gegen seinen eigenen Wunsch und Willen darunter beugte, ja nicht einmal zulassen wollte, daß es ihm unrecht dünke, ihr so eifrig und kindlich das für sie Notwendige und Vorteilhafte ihres Auszugs zu erklären anfing, bis ihm selber die Stimme versagte — das erfüllte sie noch mit mehr Angst und Schmerz als ihr eigenes Geschick. Ach, ihr lieber weicher Junge, in welche Hände gab er sein Geschick!

Johann hatte bei der feinen und entzückenden Art, in der sie seine verworrene Ankündigung aufnahm, das jähe Empfinden gehabt: So würde Inge nie sein! Dann stand er in seinem Zimmer und dachte über die wunderliche Gerechtigkeit im Menschenleben nach.

Digitized by Google

Wie sich die einen selbstlos mühen und uns dienen und sich opfern ohne Laut, ohne Dankbarkeit zu wollen und zu empfangen.

Und wie die andern nur sich selber leben, rücksichtslos fremde Beete zertreten, sich dienen lassen und nicht mit Dank, sondern mit Gleichgültigkeit und oft mit Grausamkeit dafür bezahlen.

Und wie man diese oft so viel mehr liebt als die ersten.

Die großen tollen Rätsel des Lebens warfen ihre unruhigen Flackerlichter in das Dämmer der stillen Gelehrtenstube. —

Tante Selma hielt sich bis zuletzt aufrecht, auch Inge gegenüber. Das stille Bewußtsein, die Unrechtleidende zu sein, gab ihrem Wesen eine Ruhe, die es vorher nicht besessen hatte. Dies Körnlein Pharisäertum in der feinen alten Dame Wesen trug viel zu seiner Stählung bei. In ihrer Güte gegen Inge war jetzt ein Schatten Herablassung. Süß, süß ist das Märtyrertum für die schwachen und zurückgesetzten Kinder der Erde.

Es war doch ein vornehmes Pharisäertum. Sogar Inge empfand es als für sich quälend und wich der Tante möglichst viel aus. Darin hatte die Hinausgewiesene ihren besten Triumph erreicht. Aber was half ihr das? Wenn es nur um sie gewesen wäre, ja! Aber Johann blieb zurück, der Wehrlose, der Vertrauende, bei einer Inge von Buttmann.

Sie hatte ehemals Inge lieben wollen. Damit war es nun doch vorbei. Sie nahm sich das Recht, sie nicht mehr lieben zu brauchen, sich einzugestehen,

Digitized by Google

daß sie sie verachte um ihrer großen Mängel und Fehler willen.

Bisweilen half sie sich in ihrer Not damit, daß sie sich sagte, die Ehe könne unmöglich lange bestehen, nach kurzem Rausch werde sich Johann dasselbe sagen. Und so fernliegend und widerwärtig ihrem soliden Senapiusverstand Ehescheidungsgedanken waren, hier klammerte sich ihr angstvoll herumflatterndes Herz doch an ihnen fest.

Während im Hause nun alles für den bevorstehenden Einzug der jungen Frau hergerichtet wurde, es in allen Ecken klopfte und hämmerte, Möbel geschleppt wurden und ihr das Herz weh tat zum Zerspringen, mußte sie mit einem Vetter in zweiter Linie, dem gelähmten Gustav Adolf Senapius korrespondieren, der in Berlin wohnte und dem eine Pflegerin und Besorgerin seines hilflosen kränklichen Alters sehr not tat, denn er war immer nur auf gemietete Helfer angewiesen gewesen.

Auch bei der Hochzeit selbst hielt sich Fräulein Senapius tadellos. Sie zeigte so wenig Nervosität, daß sich Inge einmal flüchtig fragte: Sollte ich mich so in ihr getäuscht haben? Wäre es nicht doch vielleicht besser gewesen, sie wäre dageblieben? Seine Vorteile hätte es ja auch gehabt —

Aber nein, laß sie nur gehen. Sie wäre zum mindesten doch eine Person, die Rücksichten auferlegte. Dazu fehlt mir Frische und Lust. Und auf Johann hätte sie auch nicht günstig gewirkt.

Es war ein seltsamer Tag für Johann, dieser, an

Digitized by Google

dem er Hochzeit machte. Neben ihm, in leichtes Schleiergewölk gehüllt, saß sie, die ihm heute so ganz besonders fern und unnahbar schien und nun vor aller Welt sich als sein Weib bekannt hatte. Er hatte beständig mit einem Gefühl der traumhaften Unwirklichkeit zu kämpfen. Alles um ihn her sah er wie durch Nebel.

Herr und Frau von Behm hatten eine feierliche, wenn auch nicht große Hochzeit im Hotel eingerichtet. Es waren viele Menschen da, die Johann nicht kannte oder deren Namen er sich doch nicht entsinnen konnte, auch eine Anzahl junger Männer in Uniform und Frack.

Es herrschte eine eigentümlich verhaltene Stimmung bei Tisch. Unter der Lustigkeit zitterte fühlbar eine andre Note mit. Inges Blicke unter den goldblonden Wimpern gingen oft wie die eines schuldbewußten Kindes zwischen den Anwesenden hin und her. Ein unaussprechlich süßer Reiz lag auf ihrer Erscheinung. Es war, als ob sie sich fürchte. Auf die launigen und herausfordernden Toaste antwortete sie meist mit keinem Blick, keinem Lächeln, überließ den andern, zu lachen und zu antworten.

Ob unter den Anwesenden einer sein könne, von dem zu ihr, zu dem von ihr unsichtbare Fäden liefen, daran dachte Johann keine Minute lang. Wer ihn ansah, neben seiner nur allzu bezaubernden Braut, das magere, weltverschlossene Gesicht, der mußte fühlen: Traum sein Glück, Traum sein Leid — und für die Wirklichkeit keine Waffen.

Digitized by Google

Auf der Hochzeitsreise, die sie bei wundervollem Herbstwetter in die Tiroler Berge und nach München machten, war Johann wie ein Knabe, der seiner Dame als Begleitung und Bedienung folgt. Er war auch so unselbständig wie ein solcher, befangen und schüchtern. Er selbst war bisher wenig gereist, es lag nicht in den Traditionen der Senapiussens, und sein in der Bücherwelt eingeschlossener Geist hatte Reisesehnsucht nie gekannt. Inge war auch vorher über Deutschlands Grenzen nicht hinausgekommen, besaß aber Verwandte und Verbindungen hier und dort, und ihre viel größere Weltsicherheit ließ hier den Unterschied noch fühlbarer werden.

Dadurch kam es zu keiner guten und gleichmäßigen Genußstimmung. Johann genoß gar nicht sachlich, selbst die ewigen Berge sagten ihm unmittelbar nichts. Er bezog nur alles auf Inge. Über ihre liebenswürdige Laune oder ein freundliches Wort von ihr war er froher als über alle Herrlichkeit der Natur. Dazwischen empfand er wieder seine Unzulänglichkeit, und sie schonte ihn auch nicht, äußerte rücksichtslos ihre Unzufriedenheit und Ungeduld, sobald sich etwas nicht nach ihrem Sinn ordnete.

In Inge selbst lebte im Grunde eine große Naturbegeisterung. Die schönsten und reinsten Erinnerungen ihrer frühesten Mädchenzeit galten einsamen Streifereien in den Thüringer Bergen, bei Verwandtenbesuchen. Später war das durch ihre Art von Leben verschüttet worden. Nur in besonders traurigen Stunden leuchtete noch wie ein besonnter Berggipfel

Digitized by Google

die Erinnerung an die Schönheit und Stille jener Erlebnisse wieder auf.

Von dieser Reise hätte sie unendlich viel haben können, aber sie war durch ihre Heirat innerlich verstört und aus dem Geleise geworfen. Es war doch eine größere Sache, als sie vorher geglaubt hatte. Ihr war plötzlich, als habe sie mit unbekannten Mächten gespielt, die sich zu ihrem Schrecken über sie warfen. Sie fühlte sich unglücklich. Die Liebe eines Mannes auf Schritt und Tritt um sich zu haben, quälte sie. Einmal auf einem abschüssigen Pfad hatte sie den Gedanken: Jetzt müßte er hinunterstürzen! Dann machte sie sich tagelang bohrende Vorwürfe, daß sie das hatte denken können.

Was Johann als Ausfluß ihrer Gunst ansah, die ihn beglückte, war zu Zeiten nur das schlechte Gewissen.

Inge empfand es geradezu als Jammer, daß sie die Berge nicht mehr genoß. Es empörte sie wieder gegen Johann! Er war schuld daran. Warum betrug er sich wie ein dummer verliebter Junge, statt ihr als Mann in ernster Mäßigung zur Seite zu stehen? Sie ließ es ihn dann wieder in einer Weise fühlen, so daß bestimmte Stellen in den Alpen ihm für alle kommende Zeit den Stempel der Verzagtheit und Trauer nicht mehr verloren, die er dort durchgemacht hatte.

In München verlor Inge ihre nervöse Überspannung. Die Natur gerade jetzt war nicht das Rechte für sie gewesen, die Menschen mit ihrer Kunst, ihrem Witz, ihrer Schwäche, Torheit und Anmut brachten sie wieder zu sich selber.

Digitized by Google

Sie kam in eine ausgelassene Heiterkeit. Es gab nichts, wo sie nicht hinwollte. In alle Theater, Variétés, Cafés, Bierhäuser. Sie fiel überall auf. Bekanntschaften waren angeknüpft, wie man die Hand umdreht. Vor Johanns Augen wurde ihr unsinnig gehuldigt, und sie ließ es sich mit ihrem herzlosen Lachen gefallen, das für Männer so gefährlich war.

Nun bekam Johann einen Vorgeschmack von etwas, dessen er sich nie versehen hatte und das ihn noch bis zur Verrücktheit quälen sollte.

Jetzt wußte er erst, wie gut es in den Bergen gewesen war. Er sehnte sich sogar nach ihrer schlechten Laune zurück. Da war er doch allein mit ihr gewesen, sie hatte sich mit ihm abgegeben. Hier —

Es war das Schreckliche, daß er sich selbst als so widerlich empfand. Warum nagte es an ihm, daß sie lustig war? Warum stand er wie ein Stock neben ihr, sein Mitlachen so dumm und gekünstelt und unwahr? Warum war er wie in einen eisernen Ring geschraubt, daß er nicht dasselbe Vergnügen wie sie an den Späßen und Tollheiten hier hatte? Warum klang nie eine übermütige Bemerkung, die sie ihm über Menschen und Dinge zuwarf, bei ihm an, so daß er sie mit demselben klingenden Humor zurückgeben konnte?

Andre konnten es doch. Andre gingen doch auf ihre Launen ein, andre, Fremde, die sie bis auf diesen Tag nicht gekannt hatten. Und er —!

Manchmal half er sich durch Zornigwerden und Verachten. Er sagte sich: Was ist das für ein hohles, ödes, albernes Getreibe! Daß sie das mag! Was hat

Digitized by Google

sie denn davon? Und daß sie diesen Gecken auch nur einen Blick schenkt!

Wenn er dann mit ihr allein war, wollte er ihr Vorwürfe machen. Aber ehe er auch nur dazu angesetzt hatte, gab er es auf. Was sollten Vorwürfe helfen! Ließ sie sich die denn machen? Sie würde ihn auslachen oder ihm grollen. In jedem Fall entfernte sie das nur von ihm. Nein, man mußte ihr den Willen lassen, diese Zeit durchmachen. Sie ging ja auch vorüber.

Liebe, dein Name ist Feigheit!

Vorher hatte er nie gewußt, wie er auf der Straße und im öffentlichen Leben wirkte, nie daran gedacht oder auch nur vorübergehend darauf gemerkt. Jetzt fiel es ihm plötzlich auf, wie man ihn ansah. Ihn neben Inge. Irgend etwas Erstauntes, Belustigtes, Spöttisches kam dann in die Augen der Männer. Man übersah ihn dann, schien ihn nicht für voll zu nehmen, und seine jähen und unbeholfenen Versuche, sich zur Geltung zu bringen, scheiterten kläglich. Keiner hörte ihm zu, es war, als habe eine Tür gequietscht, eine Uhr getickt.

Nun fiel sein Blick auf der Straße in die Spiegelscheiben der Läden. Er schätzte sich selber ab, neben Inge. Kam sich neben ihrer stolzen Schönheit wie ein häßlicher Zwerg vor.

Todunglücklich wurde ihm zumut. Er hatte den Wunsch, er möchte plötzlich neben ihr versinken und nie wieder ans Licht des Tages kommen, an das goldene Herbstsonnenlicht, das ihn in seiner ganzen Häßlichkeit beleuchtete.

Digitized by Google

Dann lag er die Nächte wach, nicht um wie vorher in unsinnigem Entzücken den ruhigen geliebten Atemzügen zu lauschen, ihre Nähe in heißen Glücksschauern zu fühlen, sondern um mit aufgerissenen Augen an die Decke zu starren und sich verbrannt vor Schmerz zu fragen: War es am Ende ein entsetzlicher Unsinn, daß ich sie heiratete?

⊕ ⊕ ⊕

Zu Hause ging es nun etwas besser. Es fiel das fürchterliche Sichbewegenmüssen in fremder, stets wechselnder Umgebung fort, hier hatte er Boden unter den Füßen.

Aber das alte Haus war dasselbe nicht mehr. Tante Selma fehlte so sonderbar. Die Zimmer mit neuen Tapeten und zum Teil neuen Möbeln sahen ihn wie fremde an. Nur seine Bücherhöhle war geblieben, wie sie war. Doch er hatte keine Ruhe darin und wußte nicht, wo wieder anfangen mit seiner Arbeit, nachdem er monatelang fast gar nichts getan hatte. Er nahm das eine Buch in die Hand und das andre und dachte nur: Was tut Inge jetzt? und hatte mit seinem Herzen zu kämpfen, das durchaus ihn hinübertreiben wollte, nur um sie anzusehen und ihre Stimme zu hören.

Er fühlte, daß er mit seiner hilflosen, ihr nachlaufenden Liebe wie ein Narr vor ihr erschien, und bekämpfte sich daher redlich. Er verfiel auch auf die Idee, daß er ihr durch kühles, ernstes Wesen imponieren und ihre Liebe durch eine Art Hunger nach der seinen

Digitized by Google

wecken wollte. Aber seine wahren Gefühle leuchteten wie durch einen fadenscheinigen Vorhang ihr entgegen, daß er ihr mit seinen stelzenhaften Anstrengungen, den Gleichmütigen und Unabhängigen zu spielen, nur lächerlich wurde. —

Darin hatte Inge recht gehabt: Die Dienstboten waren schon nach den ersten Tagen geschult, wie sie sie haben wollte, und das Hauswesen ging tadellos. Sie hatte ein wirkliches Talent dafür, andre für sich arbeiten zu lassen und diesen Apparat ohne jedes Geräusch und jede Unruhe einzustellen.

Sie selber schlief in den Tag hinein, hielt sich bei Bad und Toilette lange auf und räkelte sich dann lesend, knabbernd, träumend durch die übrigen Stunden hin. Es war in diesen Tagen sehr schlechtes Herbstwetter, und sie ging nicht aus, nicht einmal zu den Großeltern.

Johann dachte: Soll das jetzt so bleiben?

Es war ein wunderliches Leben, das sie führten. Er drüben bei seinen Büchern und doch vorläufig noch ganz unfähig, sich zur Arbeit zu sammeln. Sie den Tag hinträdelnd ohne irgend einen Inhalt, ein bißchen gelangweilt und faul, aber nicht gerade übellaunig.

Dieser Zustand wurde von Tag zu Tag unhaltbarer und aufregender. Die erzwungene Ruhe, die er sich wie eine Schutzmaske aufgesetzt hatte, hielt nicht mehr stand, und er machte die albernsten Kapriolen, seine Aufregung vor ihr zu verstecken.

Eines Tages aber sagte sie zu ihm, jetzt habe sie sich ausgeruht. Jetzt wollten sie Besuche machen und Gesellschaften geben.

Digitized by Google

Er hatte sich mit Willen dumm gemacht. Daß dies einmal kommen müsse, hatte er im Grunde längst gewußt, schon von seiner Bräutigamszeit her. Inge gab doch ihr Gesellschaftsleben nicht auf! Aber er hatte es einfach nicht wissen wollen. Nun so viel Zeit verging und sie nichts äußerte, hatte es sich in ihm festgesetzt, daß sie sich darin geändert habe.

Nun kam es doch!

„Ja, gewiß —" sagte er ganz hilflos und armselig.

Aber er hätte auch Nein sagen können oder sich aufregen und Szenen machen, wie er wollte, es wäre jetzt genau dasselbe gewesen. Denn die Macht hatte ja doch sie, die nichts zu verlieren hatte, und nicht er, bei dem in jeder Minute immer gleich alles auf dem Spiele stand.

⊕ ⊕ ⊕

Es war ein Vergnügen für die X.er Gesellschaft, das junge Paar aufzunehmen. Und hier war Johann auch mehr als eine quietschende Tür. Man hörte ihm neugierig und andachtsvoll zu, wenn er etwas zu sagen hatte.

Aber es lag ihm gar nichts daran, etwas zu sagen oder geehrt zu werden. Er stand am liebsten unbelästigt herum und suchte mit den Augen seine Frau.

Diese Gesellschaften, vor denen er sich krankhaft gefürchtet hatte, gewannen unerwartete Reize für ihn. Er verglich Inge mit den andern Frauen und überließ sich ohne Qual und Reue wieder einer knabenhaft stürmischen Bewunderung. Wenn er sah, wie die

Digitized by Google

Männer sich um sie scharten, jedes Wort, das sie hinwarf, wichtig nahmen, jedes Witzlein entzückt belachten, dachte er auf seinem Lauscherposten: Ja, ja, sie möchten sich alle hier wohl die Flügel verbrennen. Aber wenn's aus ist, geht sie mit mir und mit keinem von allen!

Er wurde dann bisweilen so ausgelassen, daß er selber gesprächig und witzig wurde, bei den Damen den Interessanten machte und seine Frau dann nach Hause geleitete, sittsam und bescheiden wie ein Page und doch voll innern frohlockenden Siegesmutes.

Sie war dann auch meist reizend mit ihm, karikierte ihre Bewunderer oder auch die Damen, ließ sich von ihm die Tanzschuhe und die Strümpfe ausziehen.

Das war eine taumelnd selige Zeit, die über ihn gekommen war, als er sie am wenigsten erwartete.

Sein kindliches, anspruchsloses Entzücken tat ihr wohl. Sie nahm seinen Kopf in ihre beiden vom Tanzen heißen Hände.

„Du bist so anders als alle, ein Fremdling. Soll ich dir mal was Gutes sagen, Johann, aber du mußt mir nicht ohnmächtig werden: Ich bin stolz auf dich."

Inge zeigte jetzt eine kindliche Übermütigkeit, kindlich und gönnerisch zugleich. Es war etwas Harmloses an ihr, ihre Launen taten nicht weh. Auch wenn sie still mit ihm zu Hause war, gab sie sich lieb und natürlich. Da fing sein aufgestörtes, zerrissenes Innenleben an, sich zu beruhigen. Die tiefe, warme Lebensfreude, die er jetzt fühlte, machte ihn sicherer und gleichmäßiger.

Seine Gedanken kehrten wieder zu seiner Arbeit zurück. Es kam jetzt vor, daß er sich mehrere Stunden

Digitized by Google

hintereinander intensiv mit seinen alten Ideen beschäftigte. Die versunkenen und verblichenen Gestalten lebten wieder auf, bekamen Farbe und Reiz, er kehrte aus fremdem Lande zu ihnen zurück. Dann war es manchmal, daß er, warm und bewegt von seinem Arbeitstisch kommend, drüben bei ihr saß und ihr davon erzählte und daß sie, im feinen hellen Hauskleid, die halbnackten Arme auf den Tisch gelegt, den Kopf darauf, ihn ansah und ihm zuhörte.

Er fühlte förmlich sein Leben wachsen unter seinen Händen. Alle seine Nöte kamen ihm so schattenhaft vor. Je mehr er selbst seine Arbeit liebte, je stärker wurde er ihr gegenüber. Es war ihm das Schönste, das es gab, sie mit in seine Welt hineinzuziehen, ihre klugen vernünftigen Fragen zu beantworten. Sie verstand so rasch! Sie hatte solch eigene Auffassung von allem! Manchmal, wenn sie mit ihrer ganz subjektiven Ansicht ihm dazwischenfuhr, war er verblüfft und einen Moment aus dem Gleise gebracht, wie damals vor nun einem Jahr, als er sie kennen lernte. Sie warf dann in die unpersönlich objektive Beschauung der Lebensformen fremder Geister ihr rasches, keckes Empfinden von heute, brachte gleichsam wirbliges, forderndes Leben in die grandiose Steinwelt.

Ob ihn das gleich anfangs verwirrte und seine Betrachtung umbog und hemmte, entzückte es ihn doch. Er empfand ihre Art als so wundervoll ergänzend. Ihm war manchmal, als müsse er die Erkenntnis, die ihm durch sie wurde, in die ganze Welt hinausrufen, und er trug sich mit der Idee, einen Aufsatz zu schreiben

Digitized by Google

über die Notwendigkeit des weiblichen Einflusses in der Wissenschaft.

Jetzt merke ich erst, wie all mein Tun und Können von Leder war! dachte er.

Er gewöhnte sich für seine Art sehr schnell an ihre Eingriffe, vermochte bald, sie gleich zu verarbeiten und mit in seine Betrachtungsweise aufzunehmen. Ja: er wartete direkt darauf, war leise enttäuscht, wenn sie ausblieben.

Nachdem dies etwa acht Tage gedauert hatte und Inge nur zu Teegesellschaften ausgebeten war, auch einmal eine solche bei sich gehabt hatte, sagte sie ihm mittags, er wisse doch, daß sie heut abend bei Witthuhns seien.

„Nein!" entgegnete er ganz erschreckt. „Das geht heute nicht, Inge. Laß bitte absagen. Ich muß dies Kapitel in einem Schuß zu Ende bringen. Du verstehst das, ja?"

Über seine Selbstverständlichkeit ärgerte sie sich. „Ich verstehe es nicht," sagte sie, „wie denkst du dir das? Man benimmt sich nicht so. Und außerdem habe ich mich auf heute abend gefreut."

Es kam ein kurzer hastiger Kampf. Johann konnte sich in den Gedanken einer solchen Störung erst gar nicht hineinfinden. Er kam ihm geradezu unsinnig vor. Was gingen ihn diese Witthuhns an?

Witthuhns — ach ja. Denen hätte er wohl leicht standgehalten.

Nach drei Minuten war alles erledigt. Inges Stimme wurde scharf und ungeduldig. Es kam ein

Digitized by Google

plötzliches Entsetzen über ihn. Ein Gefühl, das er schon ganz vergessen hatte in diesen glücklichen Tagen.

Er war nun auch am Abend zerstreut und versunken, arbeitete innerlich an seinem Kapitel weiter. Als zum Schluß ein wenig getanzt wurde, ging er ins Nebenzimmer und schrieb sich mehrere Zettel mit Notizen voll. Aber es war ein unvollkommenes Arbeiten, die Bücher fehlten ihm.

Unterwegs in der Droschke sprach er fast kein Wort; wenn Inge ihn anredete, mußte er sich mühsam aus seinen Gedankengängen herauswickeln, und während er dann eine Antwort für sie zusammensuchte, hielt er innerlich immer noch den Faden seiner Erwägungen fest.

Zu Hause ging er gleich noch einmal in seine Bücherstube hinüber und arbeitete seine Zettelnotizen bis halb vier des Morgens aus. Dann erst legte er sich zur Ruhe, während die Gedanken noch eine ganze Zeitlang weiterarbeiteten.

Als er das nächste Mal mit Inge über diese Fragen sprechen wollte, klang von ihr nichts zurück. Sie hörte ihn zwar an, ja, sie zwang sich sogar, aufzupassen, aber sie fragte und sagte kein Wort. Als er eine direkte Frage an sie stellte, zuckte sie nur die Achseln.

Es verwunderte ihn, aber wie er drüben war, hatte er es schon vergessen.

Es war, als habe die große Freude an Inges Mitarbeit ihren Höhepunkt überschritten. Sie war ihm jetzt schon kein Bedürfnis mehr. Vielleicht lebte da ein dunkler Gelehrteninstinkt in ihm: Nun ist's genug. Du bist bis an die Grenze gekommen, mehr ist nicht da.

Digitized by Google

Er versank jetzt vollständig ins Unpersönliche. Wachte erstaunt auf, wenn man ihn zu Tisch rief, ja, es kam vor, daß er Inge warten ließ. Dann entschuldigte er sich heftig und errötend, war plötzlich in Angst, sie könne böse sein, aber als er sie gleichmütig sah, beruhigte er sich schnell wieder und versank von neuem.

Die nächste Einladung galt schon für den vierten Tag nach dem Abend bei Witthuhns. Da bat er Inge, ohne ihn zu fahren, er könne sich jetzt nicht losmachen. Sie warf einen langen Blick auf ihn und sagte dann ja.

Er wußte nicht, was dieser Blick für ihn zu bedeuten hatte.

Dennoch hatte er seine Liebe zu Inge nicht vergessen. Sie klang so süß in seine strengen Gedanken hinein. Oft strich es wie ein leises Wehen über seine Blätter, daß er jäh erschauerte und innehielt. Dann kam es ihm: Sie ist drüben! und eine Welle von heißer Freude schlug über ihn. Mit einem verträumten Lächeln verblieb er dann viertelstundenlang, malte sich ihr Bild, ihre Stimme, ihr übermütiges Lachen aus. Es war dann auch wie ein wunderliches Erschrecken: wie lange habe ich ihr die Schuhe nicht mehr ausgezogen! Ob ich es heute abend darf —?

Dann zerfloß leise wieder das süße Bild, die Steinwelt stieg empor. Am Abend hatte er längst vergessen, um was er sie bitten wollte.

Es war in seiner Erscheinung, wenn er herüberkam: in schlechter Haltung, versonnen, das magere Gesicht weltfremd und zergrübelt — etwas Rührendes. Als

Digitized by Google

stünde ein Schutzengel neben ihm, der seine Hände über ihn breitet: Stört meinen Träumer nicht. — Auch das sah Inge, denn blind war sie nie.

Aber das konnte ihm nichts helfen.

Eine Zeitlang war Inge schweigsam neben ihm gewesen. Erst erstaunt und abwartend, dann mit einer sonderbaren Verletztheit kämpfend.

Der Gedanke war schon seit Jahren der herrschende in ihr, ihr anerzogen von der Männerschwäche: Wenn ich dir meine Gunst gebe, was gibst du mir? Die Gewichte an ihrer Wage hingen schief. Was ist gar der Mann mir schuldig, dem ich mich ganz gegeben habe?

Sie sah den Schutzengel neben dem verlorenen Träumer. Ja, es ging ihr selber zu Herzen: Rühr ihn nicht an, du kannst ihn nur unglücklich machen. Ehre seine Eigenart! Er hat dir so viel gegeben, wie er konnte. Die Liebe macht ihn hilflos und lächerlich, laß ihn doch, jetzt ist er so, wie er seinem Stil nach sein muß.

Ein paar Tage kämpfte sie gegen sich an. Sie wollte ihn wirklich lassen. Fand sie ihre Lust nicht noch außerdem? Was wollte sie denn auch von ihm? Ja, wenn sie ihn geliebt hätte!

War denn nichts mehr wie grausame Selbstsucht in ihr?

Wenn sie oben blieb, neben ihm, seiner feinen und weltabgekehrten Art gerecht werdend, dem Verständnisse nachgebend, das sie wohl für ihn hatte, ihre wilden und bösartigen Triebe niedertretend, seiner würdig,

Digitized by Google

eine vornehme, noble, großherzige Frau, dann würde sie einst an diese Kampfstunden mit Ekel denken und mit unendlichem Dankgefühl, daß sie das Häßliche und Gemeine in sich hatte überwinden können.

Es war eine Kraft- und Wertprobe ihres Wesens. Vielleicht die größte, die sie je bestanden, vielleicht: die letzte — wenn sie mißlang.

Und die Gefahr des Mißlingens wuchs von Tag zu Tag.

Johann, dessen Anblick sie in der Erinnerung rührte, reizte sie in der wirklichen Gegenwart. Alle Tage zitterten ihre Nerven mehr, wenn sie ihn kommen sah mit seinem Träumerblick. Das Blut peitschte ihr durch die Adern, bis es in allen Fingerspitzen zum Prickeln wurde. War es seine Natur, im Unpersönlichen zu versinken, so war es die ihre, durch Qualen zu herrschen. Warum diese der seinen opfern? Warum nicht seine der ihren? Eine einfache Machtfrage. Wozu diese hochethische Quälerei?

Und — sie hatte gut, sich eine Noblesse auszuträumen, sich als edle feine Frau, voll selbstloser Güte zu malen, wenn das doch nie etwas werden konnte. Ja, das Gefühl dafür, die Sehnsucht dahin lag wohl in ihr, aber nicht mehr. Um diesen Gipfel zu erreichen, müßte sie täglich ihr heißes Blut bekämpfen, täglich ihre stärksten Neigungen kreuzigen, täglich sich eigentlich selbst geradezu vernichten — um dann endlich, nach Jahren, wenn das Leben vorbei und sie grau und müde war, das zu sein, was jede gute deutsche Durchschnittsfrau ist: ein treues bescheidenes Eheweib.

Digitized by Google

Sah das nach Inge Buttmann aus? Hatte das auch nur Rasse? War das nicht vielmehr eine lächerliche Stillosigkeit? Alle ihre Gaben und Anlagen krampfhaft ersticken und verleugnen, um dann am Ende doch weniger zu sein als die nichtssagenden Frauchen, denen es zur Natur gehörte?

Sie fühlte das Raubtier in ihr sich recken und fühlte selber das Lächeln um ihren Mund. —

Ja! Das Mahnende, Ziehende, nach oben Drängende gehörte auch zu ihrer Natur. Wie der Selbstekel. Alles das kehrte dann immer zuzeiten wieder. Weinen und sich vor Schmerzen winden, sich hassen und kämpfen um den guten Geist. Und dazwischen das Rauschen des Blutes, der tolle, entzückende Trieb zum Bösesein.

So war sie — so mußte sie sein — und so mußten die Menschen, die ihr Glück auf sie bauten, sie fühlen und unter ihr leiden — — —

Digitized by Google

Das gastliche Haus. Von **J. W. Tompkins.** Aus dem Englischen.

Der Widerspenstigen Zähmung — so könnte man das Thema dieses allerliebsten Romans nennen, der sich in dem Hause eines Nervenarztes abspielt und durch einen unerschöpflichen, von warmer Menschenliebe durchleuchteten Humor auszeichnet.

Der gemordete Wald. Von **Fedor von Zobeltitz.** 2 Bände.

Ein ungewöhnlich höchst spannender Bauernroman aus der Mark, der die knorrige Eigenart jenes vielverkannten Menschenschlags mit starker Gestaltungskraft und einem Reichtum an feinen Zügen schildert.

Ein Gemeindekind. Von **T. Combe.** Aus dem Französischen.

Voll lebhafter Anteilnahme und Spannung leben wir die erschütternde Jugend dieses Gemeindekindes mit und genießen dabei in vollen Zügen die tiefe Seelenkenntnis, warme Menschenliebe und kraftersüllte Sprache des Autors.

Pastings Duve. Von **Marianne Mewis.**

Humor und Ernst kommen in diesem überaus fesselnden Liebes- und Familienroman, dessen Hintergrund der gewandt verwertete mecklenburgische Verfassungskonflikt bildet, in gleichem Maße zu ihrem Recht, und der nicht ganz gerade, aber stets sichere Flug des „Pastorstäubchens" zu seinem heiß ersehnten Ziele ist zum Ergötzen gut der Natur abgelauscht.

Raffles als Richter. Von **E. W. Hornung.** Aus dem Englischen. 2 Bände.

Die großartigen Abenteuer des famosen Gentleman-Gauners, den unsere Leser schon in „Die schwarze Maske" und „Ein Einbrecher aus Passion" kennen gelernt haben, nehmen hier ihren Fortgang, wobei sich zeigt, daß die nachtschwarze Seele des Helden bei aller Verruchtheit dennoch einige tröstliche Lichtpunkte aufweist, die nur dazu angetan sein werden, die große Zahl seiner unbedingten Verehrer zu vermehren.

Cenzi von der blauen Genziane. Von **Richard Voß.**

Brausend, klar und hart weht die Höhenluft durch diese erschütternde Geschichte einer allesvernichtenden Leidenschaft und eines sie überwindenden Liebestods, in vollen Akkorden, wie nur Voß sie zu greifen versteht.

Leslie und ihre Verehrer. Von **Anne Warner.** Aus dem Englischen.

Mit ganz köstlichem Humor und Witz sind hier die Erlebnisse einer jungen amerikanischen Witwe in englischer, amerikanischer und deutscher Gesellschaft geschildert.

Der Roman einer Hofdame. Von **Ruth Freifrau von Sagern-Kospoth (Ruth Gräfin Fay).** 2 Bände.

Dieser anmutig indiskrete Roman der ebenso gewandten wie klugen und sachverständigen Verfasserin gibt ein treues Spiegelbild jener undurchsichtigen Verhältnisse, die dem Uneingeweihten eine ununterbrochene Reihe von Glück und Rausch zu sein scheinen, in Wahrheit aber ein Gewebe intimster Tragödien sind.

Der Inspektor auf Siltala. Von **Harald Selmer-Seeth.** Aus dem Schwedischen.

Ein einsames Gut in Finnland ist der Schauplatz dieser außerordentlich unterhaltenden Geschichte, deren Held, ein durch den Alkohol bedenklich angebrannter gräflicher Junggeselle, sich auf eine ebenso erfreuliche wie amüsante Weise kurieren läßt.

Der Nebelreiter und andere Geschichten. Von **Helene Raff.**

Die fünf Novellen dieses prächtigen Bandes erzählen von ernsten seelischen Konflikten, zumal von den Irrungen, darein die Handelnden durch eigene und fremde Schuld verstrickt werden. Wir sehen sie ringen und leiden, bis eine Schicksalswende oder ein befreiender Entschluß die verworrenen Fäden zerreißt und dem inneren Recht zum Siege verhilft.

Die letzte Karte. Von **Henry de Vere Stacpoole.** Aus d. Englischen. 2 Bde.

Die herzerfrischende Salzluft der irischen Westküste weht durch diese ergötzliche Erzählung, in welcher der prachtvoll gezeichnete Pferdezüchter Michael French durch den Sieg seines einzigen, zärtlich aufgezogenen Rennpferdes Garryowen vor dem gänzlichen Ruin bewahrt wird.

Neunundzwanzigster Jahrgang

Die Liesegang-Mädchen. Von **Victor v. Kohlenegg.** 2 Bände.

„Das Glück bei den Lauen, das Leid bei den Heißen — diese bittere Lebenswahrheit ist der Inhalt des Romans. Es ist ein kunstvoll gebautes, ein menschlich gemütswarmes Buch, das nicht nach irgend einer Richtung schielt, sondern nichts andres will, als mit starkem schöpferischen Willen und Können zu den Gemütern derer zu sprechen, denen auch der Alltag des bürgerlichen Lebens genug der Nachdenklichkeit bietet."

(Kölnische Zeitung.)

Digitized by Google

Die Herzogin von Plaisance.
Von **Richard Voß.**

In dieser romantischen Geschichte, die sich auf eine wahre Begebenheit gründet, läßt der berühmte Verfasser die sonnendurchglühten Höhen Hellas' vor uns erstehen, eines Hellas von heute, das in dem geheimnisvollen Widerschein längstvergangener heroischer Zeiten erstrahlt.

Seine Stunde. Von **Elinor Glyn.** Aus dem Englischen.

Wohl selten ist der eigentümlich komplizierte russische Nationalcharakter besser beobachtet und schlagender gezeichnet worden als in diesem höchst unterhaltenden und spannenden Roman.

Allzumal Sünder. Von **Charlotte Niese.** 2 Bände.

Ein meisterhaft geschriebenes Buch der rühmlichst bekannten Verfasserin, dessen spannende, im heutigen Hamburg spielende Handlung den Leser ebenso packt wie der hohe sittliche Ernst, der sich häufig hinter schalkhaftem Humor und feiner Satire verbirgt.

Der Mann im Keller. Von **Palle Rosenkrantz.** Aus dem Dänischen.

Ein vorzüglich erzählter, von Anfang bis zu Ende spannender Kriminalroman, dessen literarische Qualitäten der Name des unsern Lesern bestens bekannten Verfassers gewährleistet.

Stille Wasser. Von **Emmi Lewald (Emil Roland).**

Vier künstlerisch vollendete Erzählungen der bekannten Schriftstellerin, die in sehr verschiedenartigen Umgebungen spielen — im engen Rahmen norddeutscher Kleinstädte, im Zauberkreise Roms, dem historischen Palast eines alten Adelsgeschlechts und einem wilden einsamen Bergnest über dem Luganersee.

Ruhm. Von **B. M. Croker.** Aus dem Englischen. 2 Bände.

Der neueste Roman der allbeliebten Erzählerin zeichnet in außerordentlich packender Form den Meteorflug einer mittelmäßigen Schriftstellerin, die durch ihren Ehrgeiz und ihre niedrige Sucht nach Ruhm und Stellung auf eine schiefe Bahn gezerrt wird und unaufhaltsam abwärts treibt, bis sie sich nicht mehr scheut, sich mit fremden Federn zu schmücken.

Roberts Brautfahrt. Von **Jean de la Brète.** Aus dem Französischen.

Ein sehr flott geschriebener unterhaltender Roman, dessen Held, eine großangelegte, von seiner Familie als Träumer verschrieene Natur, von seinem Vater auf die Brautschau gesandt wird, mit sicherem Instinkt seinen Weg geht und durch die von ihm schließlich getroffene Wahl alle Welt höchlich überrascht.

Lebendig begraben. Von **Arnold Bennett.** Aus dem Englischen.

Ein bedeutender Maler, der an krankhafter Schüchternheit leidet und den Tod seines Dieners benützt, um für Jahre offiziell von der Welt zu verschwinden und unter des Dieners Namen weiterzuleben, ist der Held dieser außerordentlich amüsanten und geistreichen Geschichte.

Musikstudenten.
Von **Paul Oskar Höcker.** 2 Bände.

„Wunderbar, oft ergreifend geschildert sind die Schicksale dieses Musikstudenten, sowie die von Lona Raith, seiner treuen und aufrichtigen Freundin. In seiner geistreichen, poetischen Sprache mutet der fesselnde Roman wie ein prächtiges Gedicht an, das die Seele des Menschen über die Wirrnisse der Gegenwart erhebt." (Mannheimer Generalanzeiger.)

Misericordia. Von **Johannes Höffner.**

Dieser ergreifende Roman spielt zum großen Teil in einem Gefängnis und läßt uns die Wiederaufrichtung eines moralisch zerbrochenen jungen Menschen durch die Barmherzigkeit und Liebe einer großherzigen Mädchennatur miterleben.

Das wollene Kleid. Von **Henry Bordeaux.** Aus dem Französischen.

Eine innige Wärme strahlt uns aus diesem rührenden, dabei von aller falschen Sentimentalität freien Buch entgegen; es dürfte kaum einen Leser geben, der dieses Meisterstück feinster Psychologie, Schilderungs- und Erzählerkunst nicht mit tiefster seelischer Spannung und Anteilnahme genießen wird.

Der Traum des Johann Senapius.
Von **Marie Diers.** 2 Bände.

Die ausgezeichnete Schriftstellerin erzählt hier die ergreifende Lebensgeschichte eines weltfremden Gelehrten, der aus dem Traum seiner ersten Liebe zu einem verwöhnten kapriziösen Mädchen in der Ehe langsam zu der ihn versteinernden Wirklichkeit erwacht — wohl das Bedeutendste, was die Dichterin bisher geschaffen hat.

Digitized by Google

b89007159890

Die Liebhaber-Ausgabe

von

Engelhorns

Roman-Bibliothek

bringt eine Auslese der besten und beliebtesten Romane unsrer Sammlung, auf besonders feines Papier gedruckt und in schmiegsames Kalbleder mit künstlerischer Rückenzeichnung gebunden.

Erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen sind:

Boy-Ed, Hardy von Arnbergs Leidensgang	M. 3.50
v. Gagern-Kospoth (Gräfin Fau), Der Roman einer Hofdame .	„ 3.50
v. Kohlenegg, Die Liesegang-Mädchen	„ 3.50
v. Kohlenegg, Die schöne Melusine	„ 3.50
Stratz, Die Faust des Riesen . .	„ 3.50
F. v. Zobeltitz, Das Heiratsjahr .	„ 3.50
Böhlau, Ratsmädel- und Altweimarische Geschichten	„ 2.50
Burnett, Der kleine Lord . . .	„ 2.50
Harraden, Schiffe, die nachts sich begegnen	„ 2.50
Voß, Die Herzogin von Plaisance	„ 2.50

Entzückender Geschenkartikel

Digitized by Google

89007159890

b89007159890a

Digitized by Google